Sammlung

merkwürdiger

Nachrichten und Briefe,

den

abſcheulichen in Frankreich und Portugal

vorgehabten

Königs = Mord

betreffend,

ſammt

beygefügten Manifeſte Sr. Königl. Majeſtät

in Portugal,

worinnen die irrigen Lehren derer Jeſuiten dem Publico

bekannt gemacht werden.

Frankfurt und Leipzig,

1759.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Ich halte es vor unbillig, durch einen weitläuftigen Vorbericht wegen dieſer kleinen Sammlung die Geduld des Leſers zu ermüden, oder ihm durch ausgeſuchte Betrachtungen über die Abſcheulichkeit des Königsmords eine hohe Meynung davon beyzubringen.

Das Wichtige und Beſondere dieſer Nachrichten wird einem jeden ohnehin bey derſelben Durchleſung in die Augen fallen: doch glaube ich, daß es nicht undienlich ſeyn wird, etwas wegen des Innhalts dieſer Sammlung zu erwähnen.

Verwichenes Jahr erſchien die Hiſtorie des von Damien in Frankreich vorgehabten, und ſeit etlichen Monaten die, von dem in Portugal den 3ten September 1758. unternommenen Königsmorde. Nach dieſem hat man durch glaubwürdige Briefe von beyden weit umſtändlichern Bericht erhalten. Alles wird in ein helleres Licht geſetzet, und der Antheil, welchen die Geſellſchaft Jeſu an dieſen beyden Verſchwörungen gehabt, durch die in Portugal öffentlich bekannt gemachten Edicte, Manifeſte und Ur-

theile, auf das deutlichſte gezeiget, die wider einander ſtreitende Art, womit dieſe Proceſſe in Frankreich und Portugal getrieben worden, wird den vernünftigen Leſer ſelbſt auf den Weg der Ueberlegung und des Nachdenkens führen, und in den Stand ſetzen, dieſe zwey außerordentlichen Zufälle, ſammt denen daher entſprungenen Folgen nach dem Natur- und Völkerrecht zu beurtheilen. Alle Portugiſiſche Schriften ſind mit dem größten Fleiße ausgearbeitet; und beſonders verdienet das Königliche Manifeſt wegen der irrigen und verworfenen Grundſätze der Geſellſchaft Jeſu geleſen zu werden. Es iſt ein Meiſterſtück der redlichen Denkungsart, Einſicht und Beleſenheit, und bringet ſeinem Verfaſſer wirklich Ehre.

Aus dieſer Sammlung ſelbſten wird man finden, daß ſie bloß als der erſte Theil anzuſehen iſt, an Mittheilung derer folgenden ſoll nichts verabſäumet werden, und man ſchmeichelt ſich, dieſes kleine Werk werde viele Dinge erläutern, welche man vorhero nicht glauben können, oder nicht glauben wollen.

Schreiben eines Patrioten,

welches die

Beweisthümer:

Daß der Urheber des, auf das Leben des Königs gemachten Anſchlags müſſe Mitgehülfen gehabt haben, und zugleich die eigentliche Art, wie der Proceß angeſtellet worden, in ſich faſſet.

Mein Herr!

Ich beſchwöre ſie bey der zwiſchen uns herrſchenden Freundſchaft, fordern ſie keine fernere Nachricht wegen derer vor uns ſo empfindlichen Neuigkeiten; augenblicklich würden ſie mich von dieſer Arbeit frey ſprechen, wofern ihnen der Zwang bekannt wäre, welchen ich mir bey dem Aufſatze anthun muß. Bishero erhielt uns noch die Hoffnung, daß man in dem Uebermaaße unſers Unglücks auch das Mittel zu deſſen Endigung entdecken würde; aber da mir gegenwärtig alle Hülfsmittel vergeblich ſcheinen, ſo werde ich ihnen bloß einen leichten Entwurf unſerer itzigen Verfaſſung machen, und nach dieſem das, mein Vaterland bedrohende unglückliche Schickſal, ſtillſchweigend beſeufzen. In der That, mein Herr, ſo groß auch unſer bisheriges Unglück immer mag geweſen ſeyn, ſo befürchte ich doch noch deſſen Vergrößerung; alles, was uns begegnet, ſtreitet, ſo zu reden, gänzlich wider den ordentlichen Lauf der Natur, und ſogar dasjenige, was unſerm betrübten Verhängniß Gränzen ſetzen ſollte, muß zu deſſen Vermehrung dienen.

Laſſen ſie uns auf den Urſprung und die Quelle aller uns betroffenen Zufälle zurück gehen: Sind ſie etwas anders, als dem Eigenſinne, dem falſchen Begriff von der Ehre, dem Geiſte der Herrſchſucht und ungezähmten Freyheit derer Biſchöffe und Geiſtlichen beyzumeſſen, welche doch nach ihrem Stande ein Vorbild ganz anderer Tugenden ſeyn ſollten. Ich werde mir die Mühe erſparen, ihnen zu beweiſen, daß die Religion lediglich zu einem Deckmantel gebrauchet wird. Sie, mein Herr, haben ſich niemals dieſen falſchen Schein blenden laſſen, ſo wenig als es itzo andre Menſchen thun.

In dem Anno 1754 herausgekommenen Geſetze wurde ein gänzliches Stillſchweigen in Anſehung derer unglücklichen Bullen anbefohlen, welche

ſeit hundert Jahren das Feuer der Spaltungen angezündet und unterhalten haben. Dieſes wäre auch ohne Widerſpruch das einzige Mittel, uns den Frieden zu verſchaffen. In Deutſchland, Venedig, Sardinien iſt die Ruhe niemals geſtöret worden; warum? man beobachtete dieſes Geſetz auf das genaueſte; das Parlement nahm es ohne Weigerung auf, und beſtätigte es mit vielem Vergnügen.

Hätten unſre Biſchöfe einen Augenblick überleget, wie unnütze dieſe Bullen zu Erhaltung ihrer geheiligten Schätze wären, und wie viel Schaden ſie unter der Geiſtlichkeit angerichtet hätten; gewiß, ſie würden dieſes, eine ewige Vergeſſenheit gebietende Geſetze am hitzigſten vertheidiget haben. Allein die wahrhaften Urheber dieſer unglücklichen Decrete, denen an ihrer Aufrechthaltung gelegen war, wußten unſre Prälaten ſehr künſtlich zu bereden; dieſes Geſetz ſey nicht bloß als ein Ende derer Decrete, ſondern auch als ein Umſturz ihrer Ehre und Gewalt anzuſehen. Auf dieſe Art haben ſie ihren Zweck erreichet, und in geheim ein mächtiges Bündniß angeſponnen, ſo dem koſtbarſten Denkmaal von der Weisheit unſers Monarchen viel Gefahr drohete.

Der Herr Beaumont verdienet in Anſehung aller Umſtande den Namen des Haupturhebers. Er gab das Zeichen zum Streite den 29 Sept. zu Conflans, und gab öffentlich einen Befehl aus, worinnen ſich der Geiſt der Lügen, des Zwieſpalts, der zügelloſen Freyheit und des Aufruhrs in die Kleidung der Religion verhüllen. Sogleich bricht das Feuer der Uneinigkeit in helle Flammen aus, und die liebreichen und ſanftmüthigen Statthalter Chriſti machen auf ihren Kanzeln ſtatt der Lehre des Friedens das Manifeſt zu einem innerlichen Kirchenkriege bekannt.

Würde nicht jedermann geglaubt haben, die Güte des Königs werde durch die Widerſpenſtigkeit der Rebellen ermüdet, endlich der Gerechtigkeit freyen Lauf laſſen, daß ſeine durch die Erfahrung überzeugte Weisheit und die Erlaſſung derer verdienten Strafen, welche die Schuldigen nur verwegener macht, ein andres Mittel zu Tilgung derer Staat und Thronen drohenden Flammen möglich halten konnte, als dieſe Aufwiegler der gewöhnlichen Schärfe derer Geſetze zu übergeben: Unterdeſſen (kaum wird es die Nachwelt glauben,) hat man Sr. Majeſtät Religionseifer dergeſtalt hintergangen, daß man ſich ſo gar Dero uneingeſchränkten Gewalt bedienet: die Obrigkeit bey dem erſten Schritte aufzuhalten; denenjenigen Miſſethätern Vergebung zu verſchaffen, welche ſtatt der Reue öffentlich erklären: ſie wären Willens, ihre vorigen Uebelthaten mit neuen zu häufen; die Geſetze ſchweigend zu machen, und ſich ſo gar an demjenigen zu vergreifen, deſſen genaue Ausübung ſie doch

allein im Zaume halten konnte; die vornehmſten Diener dieſer Geſetze zu vernichtigen, und ihnen die Hände auf eine ſolche Art zu binden, daß ſie völlig außer Stand geſetzt ſind, künftig der Kirche, dem Staate und ihrem Monarchen Dienſte zu leiſten, oder gegen ſo einen offenbaren Betrug, Vorſtellungen zu thun.

Was blieb alſo dieſen zärtlichen Vätern des Vaterlandes übrig, außer die Aemter aufzugeben, welchen ſie doch fernerhin zu ihrer eigenen Ehre und zu dem Nutzen ihrer Mitbürger nicht vorſtehen konnten, wenn ein jeder dieſen ſtillſchweigenden Beſchwerden beygepflichtet hätte. Hätte der König dem Triebe ſeines eigenen Herzens gefolget, ſo wäre alles wieder in ſeine vorige Verfaſſung hergeſtellet worden. Aber unter einer ſo zahlreichen Verſammlung fanden ſich ungefähr ein Dutzend Mitglieder, welche die Einbildung von ſich hatten: Sie wären dem Staate unentbehrlich, ob ſie gleich alle Welt vor die überflüßigſten anſah, und niederträchtige Schmeichler wußten der ehrerbietigſten Aufführung den Namen eines Aufruhrs anzuhängen.

Der Monarch, welcher ſich durch dieſe letzte Probe einer unverletzten Treue beleidiget hielt, blieb alſo unerbittlich, und unſre ſo große Hauptſtadt fiel in eine Art von zerrütteten Regiment; indem bey denen Gerichten alle obrigkeitliche Handlungen aufhörten; die beſtürzten Einwohner giengen nicht mehr in den Palaſt, um die Ausſprüche dererjenigen anzuhören, welche ihre Ehrfurcht und Hochachtung verdienten; nein, ſondern denen noch übrigen an der Regierung ſitzenden ihre Verachtung und Unwillen zu bezeigen, den Fürſten durch den Schein der Bedienung zu betrügen, und eben dadurch unſer Unglück zu verlängern. Eine ſo geſchwinde und empfindliche Zerſtreuung dieſer erleuchteten Rathsverſammlung verurſachte in dem politiſchen Körper eine tödtliche Schwachheit, indem eben dieſer Körper die weſentliche Verbindung zwiſchen dem Oberhaupte und denen Gliedern durch die Einigkeit ausmachet, wenn ſie ſelbſt ſichere Bürgen ihrer Treue und Gehorſams, auch zugleich von dem Nutzen derer Geſetze und der Nothwendigkeit des, dem Oberhaupte zu leiſtenden Beytrags, überzeuget ſind.

So bald ſich dieſer unſern Augen entzogen hatte, verſchwand auch alles Vertrauen in dem geſellſchaftlichen Leben; die Einkünfte waren ohne ſichern Grund; die Handlung gleichſam abgeſtorben; und die Künſte in gar keinem Werth, mit einem Worte, alles ließ ſich zu einer gänzlichen Zerrüttung an.

Durch dieſe übertriebene Gefälligkeit gegen unwürdige Geiſtliche brachte der Monarch ſein Königreich auf die äußerſte Spitze des Verderbens. Glauben ſie wohl, mein Herr, daß inzwiſchen die nämlichen Geiſtlichen mit dem,

was in der Rathsverſammlung vorgegangen, im geringſten nicht zufrieden waren. Die von dem Könige in ſeiner Erklärung über die Bulle Unigenitus zu Hemmung der Zwiespalt genommene Maaßregeln, und das Verbot, dieſe Bulle als einen Glaubensartickel anzuſehen, ſchienen ihnen ein Kirchenraub zu ſeyn. Ihr unvernünſtiger Eifer, den ſie nach eigenem Belieben zu ſehr eingeſchränkt hatten, erhitzte ſich ſtatt der Mäßigung. Wie klar liegt alſo nicht die Wahrheit vor Augen, daß man ſich vergeblich ſchmeichle, mit dergleichen Leuten friedlich zu leben, und daß es leichter ſey, ſie durch die Schärfe der Geſetze, als durch deren Milderung im Zaum zu halten.

In dieſer allgemeinen Zerrüttung, in dieſen betrübten Umſtänden unterfieng ſich ein in der Hölle erzeugtes, und durch eine noch abſcheulichere Verſchwörung angefeuertes Ungeheuer einen Anſchlag auf das Leben des beſten Königs zu machen, und den Dolch mit dem Blute eines Geſalbten des Herrn zu färben. Hätte dieſer verrätheriſche und mörderiſche Arm ſein abſcheuliches Ziel erreichet, ſo wären wir verlohren, und auf dem höchſten Grade unſers Unglücks geweſen. Die göttliche Gnade hielt ihre mächtige Hand über uns, und hat ſich damit begnüget, uns die Sanftmuth einzuſchärfen.

Nichts wäre meinem Wunſche gleich gekommen, außer, wenn unſer Durchlauchtigſter Monarch den Eindruck geſpüret hätte, welchen dieſe grauſame Mordthat in denen Gemüthern gemacht; wie ſtark hat ſie nicht die wahre Geſinnungen derer Herzen entdecket, und wie genau würde man nicht die getreuen von denen ungetreuen Unterthanen haben unterſcheiden können. Er würde die Wahrheit dieſer Ihm ſo oft gethanen Vorſtellung eingeſehen haben, nämlich, daß, wenn man zum Beſten des Staats dem Willen des Oberhauptes widerſpricht, ſolches bey denen Gerichtsperſonen mehr die Wirkung einer edelmüthigen Treue, als das Zeichen eines ſtrafbaren Ungehorſams ſey.

Ja, mein Herr, ich bin Zeuge; die Nachricht von dieſer traurigen Begebenheit breitete ſich Abends um 10 Uhr in Paris aus, alle obrigkeitliche Perſonen, welche man doch dem Könige als Aufrührer vorgeſtellet hatte, begaben ſich in größter Eil zuſammen; man ſah die Beſtürzung auf ihren Geſichtern abgemalt, und keiner war vermögend, ein Wort vorzubringen, ihr tiefes Stillſchweigen verrieth einen allgemeinen Schmerz. Ich habe den ſo genannten Vornehmſten unter denen Aufrührern mehr Thränen vergießen ſehen, als der zärtlichſte Sohn bey dem Grabe ſeines Vaters thun kann. So bald die empfindlichſte Betrübniß einiger Ueberlegung Raum ließ; ſo giengen ihre ſämtlichen erſten Gedanken dahin, ſich bey dem Präſidenten zu verſammlen, um zu berathſchlagen, was ihre Pflicht in dieſen traurigen Umſtänden erfordere. Dieſe Unterſuchung war bald geendiget, und ihre Gedan-

Gedanken ohne den geringſten Widerſpruch durchaus gleichförmig. Man vergaß den Vorfall im großen Rathe, und gedachte nicht mehr an die wichtigen Urſachen, welche ſie zu Niederlegung ihrer Aemter genöthiget hatten; man war mit nichts beſchäfftiget, als den König ſchriftlich um die Erlaubniß zu erſuchen, daß ſie die vorhin abgelegte ſo mühſame Aemter ohne Vorſchreibung der mindeſten Bedingung, wieder annehmen dürften, um das abſcheuliche gegen Se. geheiligte Perſon begangene Vorhaben zu rächen, und vor Dero eigene ſowohl als des Staats Sicherheit gebührend zu ſorgen, wenn man allen möglichen Eifer und Geſchwindigkeit anwendete, um eine Verſchwörung zu entdecken und zu vernichten, welche dem ſchändlichen Meuchelmörder den Dolch in die Hand gegeben. Sehr wohl muß man hierbey anmerken, daß keiner von denen, welche, weil ſie ſich nothwendig achteten, ihre Bedienungen behalten hatten, in dieſer Verſammlung erſchien; ſo gar könnte ich einige nennen, welche früh um neun Uhr noch im Bette waren, ſo wenig beunruhigte ſie des Königs Gefahr; ſie waren nicht die einzigen, welche ſich bey dieſer Gelegenheit in ihrer wahren Geſtalt zeigeten. Glauben ſie wohl, mein Herr, daß der Staatsrath mit kaltem Geblüte über den Brief unſrer Getreuen eine ſchulmäßige Unterſuchung anſtellete, ein Brief, welcher mehr die betrübten Empfindungen des Herzens zeigen, als das Meiſterſtück des Verſtandes und der Redekunſt abgeben ſollte, und wobey der Schmerz verhinderte, alle Ausdrücke auf die Waagſchale zu legen. Jedes Wort ſchien dieſen Richtern ein Verbrechen. Man könnte die Richtigkeit davon leicht beweiſen, aber ſie iſt ihnen ohnehin bekannt, und ſtellet man hier nur die Fabel zwiſchen dem Wolf und Lamme vor; das Parlement wird jederzeit den Haß derer Miniſters auf ſich ziehen, weil es ſich ihrer unumſchränkten Gewalt widerſetzet. Die Empfindungen, welche des Königs eigener Zuſtand, und die Gefahr des Vaterlandes natürlicher Weiſe erregen mußten, konnten dieſen Haß auch hier nicht auslöſchen.

Der Streich mußte von einer gewaltigen Verſchwörung herrühren, dieſe konnte alle Augenblicke ausbrechen, und alles in der Hauptſtadt in äußerſte Bewegung ſetzen. Auf die erſte Nachricht von dem zu Verſailles vorgegangenen Unglück glaubten alle verſtändige Perſonen, das Parlement würde noch dieſe nämliche Nacht zu Annehmung ſeiner vorigen Verrichtungen bey dieſem dringenden Zufall Befehl empfangen: als man aber vernahm, das Parlement ſey durch ſein Anſuchen dem Befehl zuvor gekommen, und habe doch abſchlägliche Antwort erhalten; ſo konnte niemand ſeinen fünf Sinnen glauben; tauſenderley Gedanken und Argwohn entſtunden daher. Man ſpricht zum Exempel: Wenn man auch wirklich Willens geweſen,

das Parlement aufzuheben, ſo ſollte man es doch itzo wieder einſetzen; es verlanget zuſammen zu kommen, ohne ſich einige Bedingung vorzubehalten, und man ſchlägt es ihnen gleichwohl ab? Fürchtet man etwan, es möchte die eben geſchehene grauſame That allzu genau unterſuchen.

Man wurde in dieſen Gedanken durch das Gerüchte beſtärket: als werde eine Commißion von zwölf Räthen und Requetenmeiſtern niedergeſetzet, um den Proceß des Meuchelmörders einzurichten; dieſes aber war ein ordentlicher Eingriff in die Rechte der Pair-Verſammlung, als welcher ganz unſtreitig allein zukommt, das Verbrechen der beleidigten Majeſtät zu richten; man erkannte dieſes Recht, und der von dem Ober-Hofrichter angefangene Proceß wurde an die große Kammer und das Criminalgericht verwieſen: zu gleicher Zeit erfuhr man, die Prinzen und Pairs würden ihre Sitzung halten, um an der Einrichtung und dem Urtheil in dieſer wichtigen Sache gehörigen Antheil zu nehmen.

Sie werden mich fragen, mein Herr, warum denn dieſer Proceß nicht an alle und jede derer verſammelten Kammern gewieſen worden; ob vielleicht daſelbſt zu viel ſcharfſichtige Augen, und zu viel Eifer geweſen, alle genaue Umſtände einer Verſchwörung zu entdecken, welche dem Leben des Königs und der Ruhe des Staats ſo lange gefährlich bleiben wird, bis ſie öffentlich bekannt, auf das ſchärſte beſtraft, und gänzlich zerſtreuet iſt. Hierauf kann ich ihnen nichts antworten, als, daß niemand dieſes Geheimniß begreifen ſoll.

Ich erinnere, daß Ravaillacs Proceß auch nur an die große Kammer und das Criminal-Gericht gewieſen worden, da werden ſie einwerfen, daß nach allen Berichten der damaligen Hiſtorienſchreiber eben dieſe Gerichte ihre Pflicht ſo ſchlecht verrichtet, daß alle Mitſchuldige ohne Strafe loß kamen, und aus dieſer Urſach hätte man ihnen Damiens Proceß gar nicht anvertrauen ſollen; auch iſt noch ein andrer wichtiger Bewegungsgrund: denn weil Heinrich der Vierte unglücklicher Weiſe ſein Leben durch die mörderiſche Hand verlohren, ſo hatten die Verſchwornen ihren Endzweck erreichet, und war weiter nichts von ihrer Raſerey zu befürchten; dahingegen die göttliche Vorſehung ihre wachende Hand über unſern König hielt, ſo müſſen alle nur mögliche Mittel angewandt werden, damit durch Entdeckung derer Verſchwornen ein ſo großes Unglück verhütet werde.

Woferne die große Kammer noch aus ihren ſämmtlichen Mitgliedern beſtünde, dürften wir nicht alle Hoffnung aufgeben; aber durch die vielen Abdankungen haben ſie die aufrichtigſten, ſcharfſichtigſten auch vor den Dienſt des Königs und Vaterlandes eifrigſten Räthe verlohren. Auch ohne alle

andre

andre Proben würde eine ſo großmüthige Aufführung dieſe Wahrheit hinlänglich beweiſen. Diejenigen, welche ſich bey dieſem Umſtande nicht auf eine gleiche Art betragen, haben ſich in denen Augen des Volks ſo verächtlich, und wegen ihrer Treue ſo verdächtig gemacht, daß ſie nicht anders als mit der größten Unanſtändigkeit ſich einer vor den Staat ſo wichtigen Sache unterziehen konnten, im Fall ſie nicht vorhero die Wiedereinſetzung ihrer Mitbrüder erhielten. Sie müſſen alles wiſſen, mein Herr; alle vernünftige Bürger erſtaunten, als ſie die Namen der zwey Referenten erfuhren. Der eine iſt überhaupt dafür bekannt, daß er ſich durch ſeine unordentliche Einbildung gleich einem Ball bewegen läſſet, daß er ein bloßes Wortſpiel ohne Nachdruck mache, und ſo ſehr von ſeinem Eigendünkel beherrſchet werde, daß er auch Drohungen gegen diejenigen ausſtoße, welche wegen Vielheit derer Stimmen, einer Meynung beypflichten. Seit St. Martini hat er ſich durch ſeine Aufführung noch weit verdächtiger gemacht.

Von dem andern weis man, daß er geheime Bündniſſe und Umgang mit denenjenigen habe, welche jedermann mit Grunde vor die Urheber des zu beſtrafenden Schelmenſtücks anſiehet. Sie werden bald finden, daß dieſe Beſtürzung leider mehr als zu gegründet war.

1) Iſt es eine ausgemachte Sache, daß der Meuchelmörder Mitgehülfen gehabt, und er ſelbſten nichts als das unglückliche Werkzeug einer fürchterlichen Zuſammenverſchwörung geweſen.

2) Alle in Paris ganz offenbar bekannte Sachen erregen gegen die Jeſuiten einen gegründeten Argwohn, daß ſie in die Verſchwörung verwickelt, wo nicht gar die Haupturheber davon ſind.

Es ſcheinet, daß einige der Referenten und der andern Richter ſich mit nichts beſchäfftigen, als alles dasjenige zu entfernen, was dieſe That vor Gerichte in ein helleres Licht ſetzen konnte, und gleichwohl iſt dem Könige, dem Staat und der Ehre des Parlements ſo unendlich viel an deren völligen und klaren Beweisthum gelegen; ehe ich ihnen aber dieſe Vorfälle berichte, ſo habe mich ſo viel möglich nach denen Quellen umgeſehen, aus welchen ich die Wahrheit beſtätigen kann. Eine gute Anzahl davon habe ich entdecket, die übrigen aber müſſen auch nicht aus der Acht gelaſſen werden, und ob ich ſie gleich nur nach der gemeinen Rede kenne, ſo verdienen ſie doch, daß man weiter nachforſche. Sie werden mit geringer Mühe die wahren von denen unwahren aus der Art meines Ausdrucks unterſcheiden können.

So bald viele in einen grauſamen Mord verwickelt ſind, wird die That durch das Verfahren ſelbſt veſtgeſetzet. Ein Thürhüter hat ausgeſagt, daß, als Damien unter einem derer gewölbten Bogen zu Verſailles geſtanden,

um ſeine Gelegenheit abzulauren, ein gewiſſer ihm in dem Vorbeygehen geſagt: Nun, nun! worauf er geantwortet: Ich warte. Da die Richter den Meuchelmörder wegen ſeiner Mitgehülfen befragten, ſagte er: entweder ſie wären ſehr weit entfernet, oder man müſſe in dergleichen Sachen nicht allzu viele Perſonen mit einflechten.

Eine kleine Tochter des Mr. de la Coudre, vierten Adjutanten derer Invaliden, welche bey denen Nonnen zu St. Joſeph in die Schule gehet, erzählte den 4ten Januarii ihren Geſpielinnen: der König werde morgen ermordet werden, und als der Erfolg die Wahrheit beſtätigte; ſo befragten die Nonnen, denen es hinterbracht worden, das Kind deswegen, dieſes antwortete auch ganz offenherzig: es hätte ſolches ein ſchwarz gekleideter Menſch ſeiner Schweſter oder Mutter Schweſter erzählet. Ich weis, daß dieſes Kind bey gerichtlicher Befragung ſich dahin erkläret hat: Es ſey eine bloß aus Eitelkeit erfundene Lüge, damit ſie vor gelehrt wolle angeſehen ſeyn; allein konnte ſie denn auch aus Eitelkeit künftige Dinge vorher ſagen? Wer ſiehet nicht, daß dieſes Kind durch ſeine Eltern abgerichtet geweſen. Man darf nur die Nonnen, und andere etwas ältere junge Frauenzimmer befragen, ſo wird man finden, dieſer Umſtand ſey auf eine ſo künſtliche Art eingekleidet, als man von einem Kinde nimmermehr vermuthen kann, und eben dies beweiſet deſſen Wahrheit.

Margaretha de l'Eperin, eines gebohrnen Preußen, und in Paris ſich geſetzten Schuhmachers Eheweib, auch Anverwandtinn des Prieſters zu Langeſt, nahe bey Montdier in Picardie, meldet ihrem Vetter den 31ſten Dec. daß ſie den nächſten Donnerſtag, als den 6ten Januar etwas berichten würde, welches ihn in die äußerſte Verwunderung ſetzen ſollte. Sie ſchrieb ihm auch beſagten Donnerſtag wirklich, und gab ihm Nachricht von dem Königsmorde. Nachdem man dieſe Briefe auf der Poſt eröffnet, und hernach gehörig beſtellet hatte, begab ſich der Herr Oberaufſeher von Amiens zu dem Pfarrer, welcher auch nicht die geringſte Schwürigkeit machte, die Urſchriften derer Briefe herzugeben; er wurde aber nichts deſtoweniger in die Baſtille geſetzt, wo ſich ſeine Baſe allbereits befand.

Ein Kutſcher, welcher den 5ten Januar, Abends um 8 Uhr, von Verſailles zurück kam, wurde auf der königlichen Brücke durch zween Geiſtliche angehalten, wovon ihn einer fragte: Ob ſich der König wohl befände? auf die Antwort: Ja, ſagte er zum andern: So hat man den Streich verfehlet: Die Ausſage des Kutſchers iſt bey einem Commiſſario gerichtlich niedergeſetzt worden. Weitläuftige Ueberlegungen ſind ganz überflüßig, um einzuſehen, daß der Meuchelmörder Gehülfen haben muß; hier haben ſie noch andre

dre Proben, welche genugſam beweiſen, daß die Anzahl und Rang derer Zuſammenverſchwornen eine bis zu ihrer Entdeckung dem Könige und dem Staate höchſtfurchtbare Rotte ausmachen. Der Graf Zaluski, ein Bruder des Biſchofs von Cracau, und Anverwandter der Königinn, welcher ſich hier als Groß-Referendarius von Pohlen aufhält, hat eröffnet, daß einige Tage vor der an dem Könige ausgeübten That ein bekannter Menſch gekommen, und beſonders Gehör bey ihm verlanget hätte. Er ſagte: Er wolle ihm das allerwichtigſte Geheimniß mittheilen, wenn er auf die heiligen Evangelien ſchwöre, ſeinen Namen niemals jemand zu entdecken. Nach einiger Widerſeßung leiſtete dieſer Herr den geforderten Eid; und alsdenn ließ ſich der Menſch ſo weit heraus: Er wüßte auf eine ganz unläugbare Art, daß eine Zuſammenverſchwörung in dem Werke wäre, um den König vom Throne zu ſtürzen; er eröffnete dieſes, damit es der Herr Graf der Königinn, und dieſe dem Könige hinterbringen möchte. Der Graf mochte ihm vorſtellen wie er immer wollte: die Sache ſey ſo wenig wahrſcheinlich, daß man ihn vor wahnſinnig anſehen würde, wenn er nur davon Erwähnung thäte; ſo beſtund dieſer Menſch dennoch auf der Gewißheit der Verbindung und der dringenden Nothwendigkeit, ſolches zu melden. Den 5ten Januar kam der nämliche Menſch wieder zum Herrn Grafen Zaluski, und fragte: ob er ſich des ihm anvertraueten Geheimmiſſes nüßlich bedienet; auf die Antwort, nein, ſagte er: deſto ſchlimmer, es iſt zu ſpäte, wenn ſie nicht augenblicklich und in größter Eil abreiſen. Dieſe Nachricht ſchien dem Pohlniſchen Herrn immer noch eine von verrückter Einbildung herrührende Erſcheinung zu ſeyn, und dachte weiter nicht daran. Jedoch, als er den Mord des Königs erfuhr, ſah er mit Schmerzen ſein Unrecht ein, und um dieſen Fehler nach Möglichkeit zu verbeſſern, hat er von dem vorhergehenden völlige Eröffnung gethan, auch den Namen und die Wohnung des mehrerwähnten Menſchens angegeben, da er überzeugt iſt, daß ihn ſein gethaner Eid in einer ſo höchſtwichtigen Sache zu nichts verbinde.

Eine Schuhmachersfrau in der Mazariniſchen Straße hat auf dem Chatelet ausgeſagt, daß wenig Tage nach dem zu Verſailles geſchehenen Unglücke vier wohlgekleidete und mit Degen verſehene Mannsperſonen in der Nacht zu ihr gekommen, und ſie gefragt hätten: von welches Königs Partey ſie wäre, ob von Ludwigs des XVten, und als ſie natürlicher Weiſe mit Ja geantwortet, hätten ſie fortgefahren: dieſes wird nicht lange mehr währen. Sie haben ſich alsdenn zu allen andern Miethleuten führen laſſen, die nämliche Frage an ſie gethan, und eben die Antwort empfangen, worauf ſie ſich mit der Drohung wegbegeben, demjenigen den Kopf entzwey zu ſchießen, welcher

welcher den geringſten Lärmen machte. Dergleichen Ausſagen ſind noch ſehr viele auf dem Chatelet niedergeſchrieben worden.

Man weis: daß 1) auf eine geheime bereits vor ſechs Monaten gegebene Nachricht der königlichen Leibwache anbefohlen worden, mehr als jemals vor die Perſon Ihro Majeſtät zu wachen.

Daß 2tens eine Privatperſon, welche es ihrer Pflicht gemäß erachtete, einige vielleicht zu ſchreckliche Sachen zu entdecken, zu Belohnung ihrer Treue auf den Michaelisberg geſetzet wurde, und ſich noch daſelbſt befinde.

Daß 3tens eine gewiſſe Perſon aus Rouen vor acht Monaten an einen Pariſer Advocaten geſchrieben: Sie hätte ſagen hören, die Streitigkeit des Königs mit denen Geiſtlichen würde ſich nicht anders als durch einen gewagten Streich endigen, und dieſes würde in kurzem geſchehen.

Daß 4tens Damien den 31ſten December zu Paris angekommen, aber ſich bis den 4ten Jan. als den Tag ſeiner Abreiſe nach Verſailles nicht immer bey ſeiner Frau eingeſchloſſen gehalten, ſondern verſchiedene Beſuche, und beſonders in Gilles Cöur abgeſtattet. Er hat in ſeinem Gefängniß geſtanden, daß er zwar ſehr ſtraffällig, aber derjenige, ſo ihm dieſen Anſchlag gegeben, noch viel ſtraffälliger ſey.

Daß er 5tens, als er in den Thurm Montgommery geſetzet worden, folgendes zu einem derer bey ihm Wache haltenden Sergeanten geſprochen: So elend ich auch itzo bin, ſo ſtehet es doch bloß in meiner Hand, euer Glück zu machen. Wie ſo? fragte der Sergeant. Ich dürfte euch nur mein Geheimniß entdecken, war Damiens Antwort: wie viel bedeutend ſind dieſe wenigen Worte nicht, denenjenigen, welche ſie verſtehen wollen.

Simon de Morcy von der Garde, welcher wegen überführten Diebſtahls zum Stricke verurtheilet wurde, hat ausgeſagt: es wären ihm 300 Louisd'or angeboten worden, um Ihro Königliche Majeſtät zu ermorden; als er aber dieſen abſcheulichen Antrag verworfen, habe er einen Louisd'or empfangen, um die Sache im tiefen Stillſchweigen zu begraben.

Herr de la Boißiere, Obereinnehmer von Bretagne, geſtehet, daß, als man über die gegenwärtigen Zeiten in einer Geſellſchaft ziemlich hitzig ſtritte, ſich ein ſichrer Biſchof herausgelaſſen habe: Hat denn der König vergeſſen, daß es noch Ravaillacs giebt.

Den Morgen nach vorgehabtem Mord breitete ſich in ganz Paris das Gerüchte aus, man habe zu Verſailles an dem Gitterwerk zwey völlig geſattelte Pferde angebunden gefunden, welche niemand wieder gefordert. Auf dem Wege von Trianon nach Verſailles fand man zween ermordete Menſchen, welche ohne Zweifel der Nothwendigkeit aufgeopfert worden, höhere

Mit-

Mitſchuldige zu verbergen. Eine gleiche Beſchaffenheit mag es auch mit denen zweyen in denen Fiſchernetzen zu St. Cloud gefundenen Körpern haben, welche eben ſo, wie der in der Queerſtraße bey St. Antonius ausgeſetzte Kopf verſtümmelt und unkennbar waren.

Man ſpricht weiter, daß eine Frau zu Verſailles einige Augenblicke nach geſchehener That zween Reuter von verſchiedenen Enden kommen ſehen, wovon einer den andern gefragt hätte: Ob es geſchehen wäre? auf die Antwort: Nein! es hat fehlgeſchlagen, wären beyde mit verhängtem Zügel durch die nämlichen Oerter wieder fortgerennet. Man hat, wie man mich nachdem verſichert, in denen Zimmern zu Verſailles zween in Frauenzimmerkleidung verſteckte Mannsperſonen angehalten, und es iſt erſtaunend, daß in dem ganzen Verlauf hievon keine Erwähnung geſchiehet. Bald hernach wollen einige einen Korb, andre ein ganzes Haus voller Waffen entdecket haben. Ganz Paris iſt mit der Hiſtorie des ſogenannten du Breuil angefüllet. Dieſem ſchrieb man: Rettet euch, der Streich iſt mißlungen. Nach dieſem verſichert man, du Breuil ſey auf denen Gränzen von Bayonne gefänglich angehalten worden; er ſey eine Perſon von Stande, welcher ſich unter dieſem angenommenen Namen verſteckte. Indeſſen iſt er nicht nach Paris gebracht worden, es muß alſo entweder ſein Arreſt falſch geweſen ſeyn, oder er muß ſich gar unſichtbar gemacht haben, damit er nicht zu viel ſagen möchte. Dieſer Satz verdienet eine fernere Unterſuchung.

Geſetzt aber, alle dieſe Sachen wären nicht gegründet, was hat man weiter nöthig, die Wirklichkeit einer dem Leben des Königs und der Ruhe des Staats höchſtfurchtbaren Zuſammenverſchwörung zu beweiſen, als die entſetzlichen Anſchläge, die ſich an denen Pforten zu Luxemburg, des Rathhauſes, und ſo gar an denen Straßenecken zu Verſailles gefunden. Die abſcheulichſten Läſterungen gegen einen Monarchen, der es doch ſo wenig verdienet, und der Geiſt der Raſerey und heimlichen Verbindungen, voller Ungeduld ganz Frankreich in Feuer und Flammen zu ſetzen, machen den Innhalt aus, und es iſt nicht leicht zu unterſcheiden, welches von beyden das Verabſcheuungswürdigſte iſt. Erinnern ſie ſich weiter an die in Ziffern geſchriebenen Briefgen, und an die, denen Notarien in Paris zugeſandte geheime Bilderſchriften, wo nichts als Dolche, und andre Waffen, umgekehrte Lilien und Kronen zu ſehen ſind. Ganz unempfindlich und ſinnloß müßte man ſeyn, um bey dergleichen Vorboten ruhig zu bleiben, und was ſollte man von einer Obrigkeit gedenken, welche, ſolchem Unglück vorzukommen, nicht die allerſchärfſten durch die Geſetze erlaubten Mittel anwendete.

Es iſt ſehr leichte geſagt, die Urheber dieſer hölliſchen Zuſammenverſchwörung konnten ohne Schwierigkeit entdeckt und überzeugt werden. Eine gewiſſe Art von Menſchen faſſet ſo zu ſagen von ihrer Jugend an den Entſchluß, die oberſte Gewalt in der Kirche und dem Staate anzutaſten. Alle Hiſtorien ſtimmen überein, daß an jedem Orte, wo ſie nur Fuß faſſen können, weder die Monarchen auf dem Throne, noch die Biſchöffe auf ihrem Stuhle ruhig ſeyn konnten, außer, wenn ſie ſich mit denen ihrem Range zukommenden perſönlichen Vortheilen begnügten, ihnen aber die völlige Macht und Gewalt überließen, das ihnen anvertrauete Volk nach eigenem Gutbefinden zu beherrſchen. Alle diejenigen, die ſich einem ſo erniedrigenden Joche nicht unterwerfen wollen, ſind beunruhigt, verleumdet, verfolget, und endlich elendiglich umgebracht worden.

Sollte aber vielleicht der Eifer oder Vorurtheil dieſe üble Nachrede bey mir erregen? Leſen ſie, mein Herr, die Denkmaale der Verfolgungen und des Todes Durchlauchtiger, und in erhabenem Range ſtehender Perſonen; leſen ſie die Meutereyen und Empörungen der Königreiche und Provinzen, welche ſeit Ankunft dieſer Art von Menſchenkindern auf dem Erdboden vorgegangen ſind; durchgehen ſie Amerika, Indien, China, Spanien, Portugal, Italien, Siebenbürgen, die Niederlande, England und Frankreich, und zeigen ſie mir eine einzige von dieſen traurigen und denkwürdigen Begebenheiten, wobey nicht Jeſuiten die geheimen Triebfedern geweſen.

Jedoch laſſet uns von denen Sachen reden, die uns ſelber angehen. Wer kennet nicht die unglückliche Kammer der Betrachtungen in dem Ordenshauſe zu St. Antonius, wo durch verfluchungswürdige, und durch das Blut Jeſu Chriſti ſelbſt beveſtigte Schwüre, die Glieder derjenigen abſcheulichen Verbindung angenommen worden, welche Frankreich Ströme von Blut gekoſtet, und zween unſerer Monarchen ihrer Wuth aufgeopfert hat? ſind die Jeſuiten nicht die allereifrigſten Lobredner des Ungeheuers geweſen, welches Heinrich dem dritten das Herz durchſtieß? Wie oft iſt nicht von ihren Kanzeln der Wunſch erſchallet; aus ſeiner Aſche möchte noch ein viel ſchlimmeres Ungeheuer wieder aufleben. Sie wiſſen, mein Herr, daß es, vermittelſt ihrer verdammlichen Lehren, denenſelben mehr als zu wohl gelungen iſt, ihre Wünſche in Erfüllung zu bringen. Der Unterricht ihres P. Varade verführte den Barriere, den P. Guignard, den Jean Chatel. Nach dieſem doppelten Zufalle urtheilte man, eine ſo blutdürſtige Geſellſchaft würde dem Leben unſrer Monarchen jederzeit gefährlich ſeyn, und der auf das Wohl des gemeinen Weſens ſtets wachſame Rath forderte ſie von dem Staat durch eine immerwährende Verbannung ab; wie glücklich wären unſre

unſre Könige: wie glücklich unſre Väter: ja wie glücklich wir ſelbſt geweſen, wenn man eine ſo weiſe Entſchließung als unwiederruflich angeſehen hätte. Frankreich würde niemals ſo anſehnliche Verluſte, ſo vieles Unglück und ſo vielen Abbruch an ſeinen weſentlichen Geſetzen erlitten haben, und gegenwärtig nicht in Verwirrung und bis auf den Grund erſchüttert ſeyn. Die franzöſiſche Kirche würde niemals an ihren Lehrſätzen, Freyheiten, Sittenlehren und Kirchenordnung ſo vielen Anſtoß gelitten, und die Verfolgung ihre würdigen Diener nicht zu fernerem Dienſte unnützlich gemacht haben; die Religion, Gottesfurcht, und die Sorge vor das ewige Wohl würden noch dabey blühen. Allein Heinrich der Vierte, einer derer großmüthigſten Könige, welcher beſtändig beſorgte, er möchte durch die von denen Verbannten in dem Königreiche unterhaltene Verbundene mit Giſte vergeben, oder ermordet werden, beurtheilete andre nach ſeinem eigenen Herzen, und ſchmeichelte ſich, dieſe Verbannte durch ihre Zurückberufung zu gewinnen. Er überhäufte ſie mit Vertrauen, Güte und Wohlthaten: Nichts deſto weniger, aus weſſen Händen hat Ravaillac das Meſſer empfangen, welches die, Frankreich ſo theure Tage, verkürzte: leſen ſie Mezeray, Mercure, die Nachrichten von Conde, Sully, und Jardin, genannt de la Garde, und andre von den damaligen Zeiten handelnde Schriften; ſo werden ſie finden, daß es aus denen Händen dieſer nämlichen Väter gekommen iſt.

Das allerabſcheulichſte aber, und was die Monarchen auf ihrem Throne muß zitternd machen, ſo lange ſie dieſe verdammte Geſellſchaft in ihren Staaten dulden, beſtehet darinnen: daß ſie durch ordentliche Grundſätze den Königsmord denen Unterthanen beybringet; daß ſie aus dem entſetzlichſten Laſter eine heldenmäßige und vor Gott ſehr Verdienſtvolle That machet; ja ſolches bey gewiſſen Gelegenheiten ſo gar vor eine Nothwendigkeit angiebt, und dieſe Nothwendigkeit entſtehet jedesmal, wenn ihr Eigennutz des Prinzen Tod erfordert.

Wenn eines ihrer Mitglieder eine ſo barbariſche Heldenthat ſelbſt ausgeübet, oder durch Beyhülfe anderer verrichtet, und die ihrem Verbrechen anhängende ſchändliche Todesſtrafe ausgeſtanden, haben ſie niemals unterlaſſen, ſelbigen eine Schutzrede zu halten. Garnet, in England, Guignard, in Frankreich, deren Andenken jeder ehrlicher Mann verfluchet, verwandelt der P. Jorſeney in Märtyrer, welche Gott mit der Krone des Lebens belohnet, und deren Herrlichkeit ſich durch viele Wunderzeichen offenbaret habe. Geben ſie ſich die Mühe, und gehen eine Schrift durch, unter dem Titel: Derer Jeſuiten ſchädliche, dem Leben und der Gewalt der Könige höchſtgefährliche Meynungen; ſo werden ſie darinnen finden, daß dieſe

außerordentliche Geſellſchaft noch nicht vierzig Jahre beſtanden habe, als ſie ſchon dieſe auf Mord und Tod abzielende Lehrſätze, dieſe dem Staate ſo ſchädliche und unſrer heiligen Religion ſo zuwiderlaufende Ketzereyen ausbrütete. Sie werden ſehen, daß ſie dieſe Mißgeburt ſorgfältig ernähret, und von Jahr zu Jahr mit neuen Zuſätzen fortgepflanzet hat. Nicht ohne Abſcheu kann man die teufliſche Halsſtarrigkeit leſen, womit ſie ſolche gegen die Angriffe andrer vertheidiget; Argliſt, heimliche Griffe, ja die allerſchändlichſten Mittel ſind angewendet worden, um die Unterſuchungen derer zwo Mächte entweder aufzuhalten, oder ſolchen zu entgehen.

Wenn ſich zuweilen, um dem Sturme auszuweichen, einige ihrer Vorgeſetzten genöthiget ſahen, das in dieſer Materie Uebertriebene zu mißbilligen, hat ſie ſolche ſogleich der Unwahrheit beſchuldiget, und durch andre Schriftſteller noch weit ſchlimmern Frevel bekannt machen laſſen. Ganz neulich ſind die Königlichgeſinnten gemüßiget geweſen, ihre Klagen gegen den P. Berruyer in dem Parlement anzubringen, wegen Kundmachung eines Buchs, ſo er nach den eigentlichen Worten der heiligen Schrift, in eine hiſtoriſche Sammlung gebracht, und worinnen er ſich befleißiget, die unerlaubte Verantwortung gegen den rechtmäßigen Oberherrn unter dem Namen einer heiligen Verbindung zu verſtecken, und ſie mit weit einnehmernden Farben anzuſtreichen, als alle Lobredner der Ligue gethan haben, um ihren verdammlichen Eifer zu beſchönigen. Wie heftig werden wir nicht durch dieſe hiſtoriſchen Berichte mit Vorurtheilen eingenommen? zumal, da die Urheber des Mords, deſſen Andenken uns noch zitternd macht, von der Wahrheit weſentlich überzeugt ſind.

So viele Neigung die Jeſuiten zu dergleichen Thaten blicken laſſen, ſo vielen Abſcheu empfindet der übrige Theil derer Menſchen dafür. Wie genau treffen nicht alle Umſtände bey dieſem Vorfalle überein, um, ich darf es wohl ſagen, gerechten Argwohn zu erwecken; welcher vernünftige Menſch hat wohl jemals gezweifelt, daß dieſe ehrwürdigen Väter nicht den größten Theil an den Religionsſtreitigkeiten haben, welche uns in ſolche Verwirrung ſetzen? daß ſie das verzehrende Feuer der Uneinigkeit angeleget; daß ſie dieſes heimliche Verſtändniß angezettelt, welches durch noch heftigere, und durchaus gegen die friedfertigen Abſichten des Prinzen und der Regierung ſtreitende Verordnungen und Schriften, ihren Entſchluß, das äußerſte abzuwarten, klärlich an den Tag leget. Deswegen nimmt auch die allgemeine Stimme des Volks, dieſe Stimme, welche ſo ſelten der Wahrheit verfehlet, (die Stimme des Volks iſt die Stimme Gottes) nicht den geringſten Anſtand, ihnen den Mord beyzumäſſen, oder ſie als die Haupträdelsführer der Verſchwörung zu erklä-

erklären. Die That war nicht ſo bald vorüber, als der allgemeine Unwille gegen ſie ausbrach, und ſo zunahm, daß ſie die Anzündung ihrer drey Ordenshäuſer in Paris befürchten mußten; ihre Nachbarn wachten verſchiedene Nächte, und hatten alle mögliche Vorſicht genommen, um denen etwan um ſich greifenden Flammen Widerſtand zu thun.

Es wäre aber weit gefehlet, wenn man bloße Vorurtheile und Argwohn gegen dieſe guten Väter anführen wollte? tauſend wirkliche Thaten beweiſen die Gründlichkeit der Beſchuldigung. Anfänglich iſt hinlänglich erwieſen, daß das nur zu lange im Leben gebliebene Ungeheuer einen Theil ſeiner Jugend bey denen Jeſuiten zugebracht; daß, als er ſie hierauf eine zeitlang verlaſſen, ihn doch ſeine Neigung wieder zu ihnen getrieben; daß, als er ſich von ihnen weg in andre Häuſer begeben, ſie ihm beſonders empfohlen, vor ſeine Treue Bürgſchaft geleiſtet, und verſichert haben, wie er weit über ſeinen Stand erhabene Gedanken und Eigenſchaften beſitze; daß, an welchem Orte er auch immer ſeyn mögen, er ſie jederzeit zu ſeinen Vertrauten und Gewiſſensräthen erwählet, auch iſt er bey ſeiner unordentlichen Lebensart, ihren Grundſätzen gemäß, ſehr oft zu dem Tiſche des Herrn gegangen. Bey der Gefangennehmung des Jean Chatels, hatte das Parlement nicht ſo viele Beweiſe nöthig, um die Jeſuiten mit in das Spiel zu ziehen; ſo bald er nur eingeſtanden, daß er bey ihnen ſtudiret, ſandte man Commiſſarien in das Collegium von Clermont, um eine Unterſuchung anzuſtellen; der Erfolg beſtätigte die Klugheit dieſes Befehls: Man fand in der Kammer des Guignards überzeugende Beweiſe ſeiner Antheilnehmung, und ſie werden ſehen, daß derer Jeſuiten ihre an dem Damien nicht platterdings auf genaue Freundſchaft gegründet iſt.

Dieſer Mörder iſt zu Arras, der hohen Schule derer Jeſuiten gebohren, wo der P. du Pleßis ſeine Schwärmerey wegen der Mißionen ausgehecket hat. Ein an dieſem Orte wohnhafter Mann hat vor gut geſunden, zween Freunden, die ihn beſuchet, folgenden Rath zu ertheilen: Wider den König ſprechet hier, was euch beliebt, ihr habt nichts zu befürchten; aber laſſet ihr ein Wort gegen die Jeſuiten laufen, ſo werdet ihr ſicherlich geſteiniget. Zween Officiers befanden ſich vor drey Jahren mit dem P. Rector derer Jeſuiten zu Arras in Geſellſchaft: Er zog unſinnig mit Schmähworten auf den König los, ſo gar, daß er ſich verlauten ließ: Man müßte ſich von ihm zu befreyen ſuchen. Nach dem auf Se. Majeſtät vorgehabten Mord meldeten die Officiers dem Hofe die Unterredung; allein das Stillſchweigen wurde ihnen bis auf weitern Befehl auferlegt. Im vergangenen October gieng der P.

de la River, Beichtvater derer königlichen Prinzeßinnen nach Pontoiſe, um die Urſulinerinnen Beichte zu hören, und nachdem er in einer Unterredung mit der Aebtißinn und vier andern Nonnen, die Heiligkeit und Standhaftigkeit des Erzbiſchofs zu Paris auf das prächtigſte heraus geſtrichen, ſetzte er noch hinzu: Man ſähe ſichtbarlich die Strafen des Himmels an dem Könige, wegen der Verfolgung, worunter dieſer andächtige Prälat ſchmachten müſſe. Als er wieder nach Paris fuhr, ſagte er zu zween Weltlichen: Ich muß zurück kehren, ſonſt könnte dieſer Eſel noch andre tumme Streiche machen. Ein ſolcher Mann iſt vortrefflich geſchickt, königliche Prinzeßinnen zu unterrichten. Vielleicht hat er ſich geſchmeichelt, ihre Vorbitte würde denen ſeiner Geſellſchaft widrigen Abſichten des Königs Einhalt thun können. Die Aebtißinn derer Urſulinerinnen hat ihrer Pflicht gemäß erachtet, von denen aufrühriſchen Reden des Jeſuiten dem Cardinal Tavannes Nachricht zu ertheilen. Ihro Eminenz haben ihm einen Verweis zuerkannt, aber nach Gewohnheit ſeiner löblichen Geſellſchaft hat er alles mit möglichſter Frechheit abgeleugnet.

Herr Puget, ein in der Vorſtadt St. Antoine wohnender Officier, erzählete dem Herrn Goudoin, da ſie mit einander von dem Königsmorde ſprachen: Es habe ihm einer ſeiner Freunde im Vertrauen entdecket, als er zehn Tage vor Weihnachten bey denen Jeſuiten zur Beichte geweſen, habe man ihm die Vergebung nicht eher ertheilen wollen, bis er eine heilige Verbindung, worinnen bereits ſehr viele Namen derer anſehnlichſten Perſonen eingeſchrieben geweſen, unterzeichnet, und habe man ihm zu verſtehen gegeben, dieſes wäre das einzige Mittel, um zu verhindern, daß die katholiſche Religion nicht gänzlich aus dem Königreiche verbannet würde. Ein Frauenzimmer von Stande, deren Name mir zwar nicht eigentlich, die Richtigkeit der Sache aber deſto beſſer bekannt iſt, kam ſehr unruhig aus dem Beichtſtuhle zurück; ihr Mann fragte ſie um deſſen Urſache, worauf ſie antwortete: Ihr Beichtvater, der Jeſuite, habe ihr ſolche Vorſchläge gethan, wodurch ſie auf das äußerſte betrübet worden. Er habe verlanget, ſie ſolle auf die Seite der Religion und Geiſtlichkeit treten, im Fall ſich Zufälle ereigneten, welche einen jeden nöthigten, ſich vor eine gewiſſe Partey zu erklären. Ein bekannter Freund kam dazu, und geſtund, dieſes nämliche ſey mit ihm auch vorgegangen. Die Köchinn des Herrn Doctor Deſpreaux hat ſich beklagt, man habe auch ihr dergleichen Verſprechen abzwingen wollen, und ihr Beichtvater habe ihr ein Geheimniß anvertrauet, nebſt der Erklärung: Sie würde, wenn ſie es jemals eröffnete, eine Todſünde begehen, welche weder in dieſer, noch in jener Welt könne vergeben werden. Herr

De-

Deſpreaux hat alles mögliche angewandt, dieſe Weibsperſon aus dem Irrthum zu bringen, und von ihr das Geheimniß auszuforſchen; weil er aber ſeinen Endzweck nicht erreichen konnte, hat er ihr den Abſchied gegeben. Zween Tage nach vorgehabtem Königsmord habe ich eben dieſes von einer andern Köchinn erzählen hören, deren Name mir aber unbekannt iſt.

Haben nun die Jeſuiten ſo gar Köchinnen in ihr Verbindniß ziehen wollen, wie viel weniger werden ſie andre Beichtkinder geſchonet haben. Mit welchen Abſcheulichkeiten bedrohete uns nicht dieſe Verbindung? Allein der Allmächtige erhielt uns die geheiligte Perſon des Königs. Einige Tage vor der begangenen That trafen zwo Perſonen den P. Conſtant, einen Jeſuiten, in weltlicher Kleidung zu Luxemburg und der St. Antoniusſtraße an, und ſprachen auch mit ihm. Den Tag vor dem Unglück begegnete einer Dame ein andrer Jeſuit in dergleichen Kleidern und einem rothen ſcharlachenen Mantel zu Verſailles; er ſagte ihr, eine wichtige Sache habe ihn zu dieſer Verſtellung genöthiget, und bat ſich dabey ihr Stillſchweigen aus. Der Herr d'Argenſon ſandte einen Secretär zu ihr, um deswegen Bericht einzuziehen, und ſie bezeugte die Wahrheit.

Zween Jeſuiten giengen in Luxemburg ſpazieren, und indem ſie ſich mit großer Lebhaſtigkeit über die gegenwärtigen Zeitläufte unterhielten, ſagte einer zu dem andern: Geduld, Geduld, ehrwürdiger Vater! wartet nur noch einen Vorfall ab, der wird alles entſcheiden, und nicht lange mehr anſtehen. In dem Umkehren wurden ſie einen Weltlichen gewahr, welcher ſie konnte gehöret haben, und deswegen giengen ſie hurtig weg.

An dem Tage der Mordthat, und in der nämlichen Stunde, ſah ein bekannter Officier, indem er durch die Prieſterſtraße zu St. Paul gieng, fünf Jeſuiten durch eine Hinterthüre aus ihrem Ordenshauſe kommen; viere davon ſtiegen in eine Kutſche, und der fünfte ſagte dem Kutſcher in das Ohr, wo er hinfahren ſollte. Durch dieſe Geheimnißvolle Art wurde der Officier neugirrig, und folgte der Kutſche bis auf den Weg nach Conflans. Giengen ſie etwan dahin, um den Ausgang zu erwarten, und mit dem Prälaten die nöthigen Maaßregeln abzureden, im Fall der entſcheidende Streich gelingen ſollte?

Seit langer Zeit iſt es eine offenbar bekannte Sache, daß Damien gegen Weihnachten bey einem Jeſuiten von Arras gebeichtet, und aus ſeiner Hand das Abendmahl empfangen. Der Bruder dieſes Mörders, ein Tiſchler zu Arras und guter Chriſt nach ſeiner Art, lag ihm heftig an, ſeine Lebensart zu ändern, und ſich der Führung des Vorſtehers zu St. Margaretha in dieſer Stadt anzuvertrauen. Das werde ich wohl bleiben laſſen,

gab dieſer Verblendete zur Antwort; er iſt ein Janſeniſt, und dergleichen Leute ſind mir ein Greuel. Gleichwohl hat er in ſeinem Verhör ausgeſagt, er habe während ſeines Aufenthalts zu Arras nicht gebeichtet, aus Furcht, der Beichtvater möchte ihn von ſeinem Vorhaben abwendig machen: und ob er auch ſchon unter denen Jeſuiten geweſen, ſo verabſcheuete er doch ihre Lehrſätze. Es würde ſehr leichte ſeyn, dieſe zween erſten Punkte zu beweiſen, und aus denen einander widerſprechenden Lügen des Damiens entſpringet ein denen Jeſuiten höchſt nachtheiliges Vorurtheil; denn die zu ihrer Sicherſtellung erfundene Lüge iſt ein Zeichen ihrer Schuld und Verführung.

Der Hof muß indeſſen doch von dieſen und noch mehr ſichern Proben benachrichtiget ſeyn, weil man verſchiedene Jeſuiten in die Baſtille bringen laſſen. Von zween weis ich es gewiß, aber das gemeine Volk ſpricht von mehrern. In der Nacht von dem 14ten bis 15ten traf die Patrouille zu Pferde vor dem Thore derer Jeſuiten in der St. Antoniusſtraße drey oder vier Menſchen an; auf die Frage des commandirenden Officiers, was ſie da zu thun hätten, fiel die Anwort: Es geſchähe auf Befehl des Oberhofrichters, und wenn er dieſen Befehl ſehen wollte, könnte ihm ſolchen das Oberhaupt ihres Trupps, ſo aus ſechzehn Mann beſtünde, und in dem nächſten Wirthshauſe wären, gleich zeigen. Nach dieſem Befehl ſollten ſie einen Jeſuiten gefänglich einziehen, welchen ſie hätten hineingehen ſehen, und der würde auch bey Anbruch des Tages wieder herauskommen; eben dieſen Augenblick erwarteten ſie, indem es ſicherer wäre, als in das Haus zu gehen, wo ſich der gute Vater ſo verſtecken könnte, daß ihn niemand finden würde. Der Officier las den Befehl, machte Anſtalt, dieſe ſechzehn Mann erforderlichen Falls zu unterſtützen, und begab ſich weg. Früh gegen ſieben Uhr gieng der Jeſuit aus, wie man vermuthet hatte; er wurde ſo gleich angehalten, und nach der Baſtille gebracht. Nichts iſt leichter, als dieſen Vorfall jederzeit zu beweiſen.

Merken ſie wohl, mein Herr, daß dieſer Jeſuit auf Befehl des Oberhofrichters eingezogen worden, eben da er dem Damien ſeinen Proceß machte. Dieſes zeiget ja wohl deutlich genug, der Jeſuit müſſe mit dem Mörder einige Verbindungen haben.

Den 22ſten Januar früh zwiſchen acht und neun Uhr fuhr eine Kutſche durch die St. Antoniusſtraße, nach Art derer in Verſailles und Bretagne gewöhnlichen Schlafwagen. Die Menge derer Soldaten, welche ſolche begleiteten, erregte die Neubegierde des Volks, und man ſah einen Jeſuiten nebſt einem Unterofficier darinne. Zwey junge Leute liefen durch abgelegene Straßen voran, um ſich in den Hof der Baſtille mit einzudringen, und ein

andrer

ándrer kam mit der Kutſche hinein, indem er vorgab, er habe mit dem Unterofficier zu ſprechen; dieſe drey jungen Leute ſahen den Jeſuiten mit engen Schritten über die Aufziehbrücke gehen, als eine Perſon, welche die Eiſen an den Füßen hat, und erzählten es nach dieſem denenjenigen, von welchen ich es habe.

Was denken ſie nun wohl, mein Herr? Sind dieſe gerichtlich erwieſene Vorfälle nicht hinreichend, die Jeſuiten ihrer Mittheilnehmung oder gar Anſtellung einer Verſchwörung zu überführen? Wie viel Proben würde man noch weiter beygebracht haben, wenn man nur dieſen eben gemeldeten beſſer nachgeforſchet hätte. Jedoch man darf nicht einmal den Befehl dazu vermuthen, indem noch bis itzo alles unterdrückt wird. Herr P.. einer derer Referenten, geſtehet ſelbſten, daß man in dieſer Sache an allen Stellen die Jeſuiten finde, und gleichwohl werden ſie in dem ganzen Proceſſe kaum genennet. Man hat bey dem Miſſethäter und denen Zeugen ſehr ſorgfältig alle Fragen vermieden, welche zu Ausſprechung dieſes furchtbaren Namens hätte Gelegenheit geben können. Man hat keiner Zauberkunſt nöthig, um zu begreifen, daß man aus dem Umgange eines Beklagten ſeine Mitgehülfen entdecken müſſe, zumal in dergleichen Fällen mit Perſonen von einem gewiſſen Stande: Denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ein Bedienter oder andrer ſeines gleichen den Anſchlag zu einem Königsmorde ſchmieden ſollte. Dieſes Volk bekümmert ſich zu wenig um das Wohl und Wehe des Staats. Sie wiſſen nunmehro, daß der ſchändliche Damien jederzeit mit denen Jeſuiten die genaueſte Freundſchaft unterhalten; daß er lange unter ihnen gelebet; daß er durch ſie in alle die Häuſer gebracht worden, worinnen er gedienet; daß ſie beſtändig ſeine Vertrauten geweſen; und daß er keine vierzehn Tage vor begangener That bey ihnen gebeichtet, und das Nachtmahl empfangen habe. Von allen dieſen ſo bekannten Sachen ziehet man nicht die mindeſte Erkundigung ein. Verſchiedene Stellen in Damiens Verhöre legen deutlich vor Augen, daß er ſein verfluchtes Vorhaben zu Arras gefaſſet, und nur fünf Tage vor deſſen Bewerkſtelligung nach Paris gekommen iſt. Kann man ſich wohl vorſtellen, daß zu Einziehung eines nähern Berichts gar kein Befehl ertheilet worden, und heißet dieſes nicht öffentlich ſagen: Wir wollen nichts entdecken. Es würde zu keiner Rechtfertigung dienen, wenn man auch wirklich von gemeldetem Orte diejenigen Perſonen kommen ließe und abhörte, welche in der an Herrn Croui abgelaſſenen Nachricht, oder in dem, vom Herrn Pasquier denen Richtern übergebenen Auszug angeführet ſind; und die Nachricht ſelbſt hat Herr Pasquier als ein Geheimniß vor ſich behalten. Man weis zum voraus, daß dieſe Perſonen nichts als Kleinigkeiten ausſagen werden. Hätte

Hätte man Commiſſarien an dieſe Oerter geſchickt, ſo wären ſie im Stande geweſen, alles haarklein auszuſpüren: doch das wollte man ohne Zweifel nicht haben, deswegen hat man auch kein weiteres Verhör angeſtellet, weder mit denen Herren, wobey er gedienet, noch mit denen Bedienten von ſeiner Bekanntſchaft, welche doch, wegen ſeines Umgangs, Meynungen und Gedanken über die gegenwärtigen Zeiten ein großes Licht hätten geben können. Man würde gefunden haben, daß er nicht ſo ſehr auf Seiten des Parlements ſey, als er ſeit deſſen Abſetzung hat ſcheinen wollen. Der Herr von Maridor zum Exempel würde ausgeſagt haben: Er ſey auch mit vielen Prieſtern bekannt, indem er ſich beſchäfftige, ihnen Pfründen zu verſchaffen. Die Unterofficiers, welche ihn bey der Wache beſtändig unter Augen haben, ſind auch nicht abgehöret worden, da er ſich doch ſchwerlich in ſeiner Aufführung und Reden ſo genau gegen ſie in Obacht nehmen können. Das gemeine Volk iſt mit dieſer Nachläßigkeit übel zufrieden. Aber was uns den Vorſatz, alles in einem tiefen Stillſchweigen zu begraben, völlig entdecket, beſtehet darinne, daß man unſre Kirchenthüren gleichſam mit Bannbedrohungen bedecket, um die Urheber einiger in Paris heimlich ermordeten Perſonen ausfindig zu machen; daß man bloß auf den Argwohn einer geſtohlnen Kleinigkeit von hundert Piſtolen, und noch weit geringerer Urſachen, täglich dergleichen ausfertiget; gleichwohl aber nicht vor gut gefunden hat, ſolche öffentliche Anſchläge in Arras und andern Städten, in welchen ſich Damien die letzten Jahre über aufgehalten, zu verordnen. Zeiget dieſes vor das gemeine Weſen und den Wohlſtand einige Achtung an? Den Vorwand dieſer Aufführung zu rechtfertigen, iſt eine neue Beleidigung: Niemals würde man fertig werden, heißt es, wenn alle Welt angehöret, und alle dieſe Formalitäten beobachtet würden; nimmermehr würde die Sache ausgemacht werden; und gleichwohl muß man ſuchen die Sache, ſo bald nur möglich, zu Ende zu bringen. Iſt das Leben des Königs eine ſo geringe Sache, daß man ſich wegen deſſen Erhaltung keine beſondere Mühe geben darf? oder hat man vielleicht wichtigere Staatsgeſchäffte zu verrichten? Ob die Todesſtrafe des Mörders einige Monate aufgeſchoben würde, kann kein großer Schade ſeyn; wenn aber ſeine Mitſchuldigen und die Verſchwörung nicht entdecket werden, ſo iſt es ein wirkliches Unglück. Das ſicherſte Mittel, dieſen Endzweck zu erreichen, wäre das Verhör und die Ausſagen von mehr als achtzig Perſonen, welche wegen dieſer vorgehabten That in der Baſtille und andern Schlöſſern eingeſperret ſind. Denen Herren Richtern iſt noch nicht in die Gedanken gekommen, weder die Perſonen, noch die Nachrichten, auf welche ſie gefänglich eingezogen worden, vorzunehmen. Gleichwohl

wohl müſſen ſtarke Anzeigen vorhanden geweſen ſeyn, um zween Jeſuiten ins Gefängniß zu werfen, und zwar den einen auf Befehl des Oberhofrichters, eben zu der Zeit, als er Damiens und ſeiner Mitgehülfen Proceß unter der Hand hatte. Ich weis, daß denen Königlichgeſinnten anbefohlen worden, das Kammergericht von allen durch die Regierung gemachten Entdeckungen zu benachrichtigen; allein es iſt auch ganz Paris bekannt, daß man ihnen eingeſchärft, alles dasjenige wegzulaſſen, was zur Erläuterung dienen konnte; und ſie haben in der That auch bloße Lapperenen vorgebracht. Mit einem Worte, viele Glieder des Kammergerichts geſtehen offenherzig, das niemals ein Proceß mit ſo ſchlechtem Fleiße und ſo wenig Verſtande angeſtellet worden, und beſeufzen bitterlich, daß ſie unter der Zahl derer Richter mit begriffen ſind. Man hat weiter angemerkt, daß andre, welche nicht der Meynung waren, daß man eine ſo wichtige Sache genauer unterſuchen ſollte, eine Traurigkeit blicken ließen, welche deutlich an den Tag gab, ſie ſtimmten denen Abſichten einer mächtigen Verbindung oder einer falſchen Staatskunſt gegen ihre Meynung und beſſeres Einſehen bey.

Wird ſie aber dieſe Schwachheit in den Augen Frankreichs, Europens und ihrer Nachkommen rechtfertigen? Richter müſſen niemals ihre wahre Meynung verbergen, ſie ſind der ganzen Nation ſichere Bürgen vor das Leben eines ſo ſehr geliebten Königs. Wenn ſie verabſäumen, eine Verſchwörung zu trennen, welche einem ſo theuren Leben Gefahr drohet, ſo werden alle Franzoſen zur Rache ihr Blut begehren, mit ſo viel Rechte, als ob ſie es ſelbſt vergoſſen hätten. Sie werden dieſer Verbindlichkeit nicht entlediget, wenn ſie auch nach dem herrſchenden Geſchmack unſers Jahrhunderts ſich ſchmeichelten, alle Verſchworne zu entdecken, und heimlich zu beſtraſen, indem dieſe Art die Gemüther nicht in ſo große Bewegung ſeßet, als die gerichtliche Weitläuftigkeit und Zurüſtungen. Was würden aber dieſe Umſtände wohl für Eindruck bey denen Gemüthern machen? Gewiß keinen andern, als ihren Unwillen und Abſcheu gegen die Verräther zu erwecken, wenn ihre Anzahl auch noch ſo groß wäre. Statt neuen Aufſtand zu verurſachen, ſehe ich ihre Beſtraſung als das ſicherſte Mittel an, alle bishero ausgeſtandene Unruhen zu endigen.

Der größeſte Hauſe ergreiſt nicht leicht eine Partie, ohne verführt zu ſeyn. Hat man mehr nöthig, ihm die Augen zu eröffnen, und ihn zu überzeugen, daß diejenigen, ſo bishero ſein Vertrauen gemißbrauchet, weder der Wahrheit, noch denen Geſetzen, einem wahren Religionseifer, und dem gemeinen Beſten gemäß gehandelt; daß ſie im Gegentheil lediglich der Geiſt der Herrſchſucht, des Irrthums, und beſonders des Eigennutzens angefeuert; daß man

ihnen die Abſcheulichkeit des Laſters deutlich vor Augen lege? An einer ſo bittern Frucht kann man die Art des Baums, ſo ſie getragen, erkennen. Wird nicht jeder rufen: Man reiße hin aus, und werfe ihn ins Feuer. Nichts wird alsdenn übrig bleiben, als Freunde der Wahrheit, Gerechtigkeit und derer Geſetze.

Ein jeder wird ſich bemühen, von dieſer Zahl zu ſeyn, und alle werden ſich in der Liebe zum Frieden vereinigen. Dergleichen Vortheile kann man von denen verborgenen Wegen nicht erwarten, und dieſe hinterlaſſen auch gemeiniglich den Begriff, man dürfte nur eine rechte furchtbare Zuſammenverſchwörung anſpinnen, um ganz ungeſtraft auf das Leben ihres Monarchens loszugehen. Es iſt ſehr leicht einzuſehen, wie nothwendig es ſey, dergleichen ſchädliche Vorurtheile auszurotten. Dieſe Nothwendigkeit wird noch gröſſer, wenn die Jeſuiten Rädelsführer der Verſchwörung ſind, wie der gemeine Mann argwohnet, und woran nach denen von mir angeführten Beweiſen faſt kein Zweifel übrig bleibet. Kein Laſter iſt ſo abſcheulich, dieſe hochmüthige Geſellſchaft wird ſich deſſen unterziehen. Dreymal haben ſie einem unſrer größten Monarchen nach dem Leben getrachtet; päbſtliche Geſandten und apoſtoliſche Statthalter ſind durch ihr Anſtiften umgebracht worden; gegen einen Cardinal haben ſie eine Verſchwörung angeſtellet, einem Erzbiſchof mit Gift vergeben, und zu dem Verderben eines Biſchofs ſich des Feuers bedienet, welchem er doch durch göttliche Fügung noch entgangen. Was iſt uns nun durch alles dieſes vor Unglück zugeſtoßen? ſpricht dieſe Geſellſchaft. Die Erlaſſung der Strafe macht ſie aufgeblaſen und verwegen, alles zu unternehmen, auch alle diejenigen Mächte mit ihrer Rache zu bedrohen, welche ſich ihnen widerſetzen oder mißfallen. Iſt es nicht bald Zeit, ihrer Frechheit Einhalt zu thun, ihnen zu zeigen, daß man ſie bändigen könne, und durch Bekanntmachung derer Uebermaaße ihrer Schelmenſtücke der chriſtlichen Welt den Nutzen begreiflich zu machen, welcher aus ihrer Verbannung entſtehe? An ſtatt, daß dieſe Bekanntmachung traurige Folgen vor den König nach ſich ziehen ſollte, iſt ſie gewiß das einzige Mittel, ſein Leben ſicher zu ſtellen. Hat die Geſellſchaft ſich wider den König verbunden, ſo können wir mit Grunde erzittern. Der vornehmſte Lehrſatz ihrer hölliſchen Staatskunſt iſt: Niemals zu vergeben. Das einzige Exempel Heinrich des Vierten machet den völligen Beweis aus; und verbannet man nicht alle Mitglieder, ſo wird man auch dem Streich nicht zuvor kommen können. Dieſer große Prinz rufte ſie zurück, weil er ſich vor der Verzweiflung, dem Briefwechſel dieſer Rachgierigen, und ihrer Geſchicklichkeit, die Gemüther nach eigenem Wohlgefallen zu lenken, fürchtete; aber würde dieſe Furcht auch

gegen-

gegenwärtig gegründet ſeyn? Man kennet ihre Lehrſätze und Aufführung, und ſie hat deswegen alle Hochachtung und Liebe verlohren; man fürchtet ſie bloß. Der Urſprung dieſer Furcht iſt das Vertrauen, welches ſie ſich bey denen Fürſten und der hohen Geiſtlichkeit zu erwerben gewußt. Dieſes Vertrauen gehet ſo weit, daß man ihnen die Austheilung der Gnade und Ungnade überließ. Um nun erſtere zu verdienen, und letztere zu vermeiden, bemühet ſich ein jeder, auch wider ſeine eigene Neigung, ſein Anſehen, Gewalt, Reichthümer und Dienſte vor ſie aufzuopfern. Alſo haben ſie gleichſam als ein Darlehen alles, was ſie furchtbar machen kann. Werden ſie aber als die Urheber der letzten Verſchwörung überzeugt, ſo müſſen ja doch endlich denen hohen Häuptern und Biſchöfen die Augen aufgehen, und ihr Vertrauen auf ſie verſchwinden. Alsdenn wird jedermann mit Vergnügen das tyranniſche Joch derer Jeſuiten ungeſtraft abwerfen, und ſie werden ſich mit ihrer eigenen Macht oder vielmehr Schwäche begnügen müſſen. Statt fürchterlich und ſchrecklich zu ſeyn, wird man ſie als eine Unreinigkeit und unnütze Laſt der Erde anſehen. Man ſammle nur die Stimmen in allen Klaſſen des Staats, ich bin Bürge, mit allgemeinem Beyfall wird man ſie aus dem Königreiche jagen, und der Tag ihres Ausgangs, der Tag unſrer Befreyung, wird auf das freudigſte gefeyert werden. Es ſcheinet dem Volke wider die Vernunft zu laufen, wenn man vorgiebt, die Beſtrafung ſolcher Leute, welche ihre Gewalt lediglich des Königs Vertrauen und Güte zu danken haben, könne deſſen Leben Gefahr bringen. Als bekannt wurde, der Richter Endzweck wäre, die Verſchwornen geheim zu halten, und ungeſtraft zu laſſen, hat man ſogleich geurtheilet, dieſe verführeriſchen Menſchen müßten die Vornehmſten des Königreichs mit in ihre Verbindung gezogen haben, weil man außer dergleichen Perſonen niemand in ſolchen Fällen ſchonen würde.

Niemals hat man wohl einen kühnern und abſcheulichern Argwohn geſehen, der ſolche üble Folgen nach ſich ziehen kann. Die Aufführung der Kammer hat ohne allen Widerſpruch die Gelegenheit hierzu gegeben: Sollte ſie nicht alles mögliche thun, um dieſen Fehltritt zu verbeſſern; ſie wird es aber niemals thun können, außer durch die Veränderung ihres Plans, und Anwendung aller erſinnlichen Mittel, die Verſchwornen an das Licht zu bringen.

Die Kammer hat vor ſich ſelbſt noch einen Vortheil hierunter; die Hofpartie, die Biſchöfe und Jeſuiten ſind zuſammengetreten, um aller Orten auszuſprengen, der vorgehabte Königsmord ſey eine Wirkung derer verſchiedenen von dem Parlement gethanen Vorſtellungen; es habe dadurch die Ge-

müther, wegen der unumſchränkten Regierung, derer außerordentlichen Auflagen, und anderer in dem Staate vorgehender Unordnungen erhitzet. Sie urtheilen dahero, man müſſe es des Rechts, Vorſtellungen zu thun, berauben, indem es durch Vergrößerung derer Gegenſtände, einen übeln Gebrauch davon mache, und zu Aufruhr Urſach gäbe. Wofern die Kammer nicht der Eigenſchaft und dem Sinne der ſämmtlichen Verſammlung gänzlich entſaget hat; ſo iſt ſie durchaus genöthiget, alle Kräfte anzuwenden, um die Eingriffe zu verwehren, welche man in ein Recht thun will, das ihnen ſo viel Ehre, dem Könige und denen Unterthanen aber ſo vielen Nutzen bringet, und zu einem Beweiſe derer in denen letztern Jahren klüglich gemachten Vorſtellungen dienet.

Aber wie wird man hierinne zu einem erwünſchten Ende kommen? Auf keine andre Art, als durch rechtlich gegründete Zeugniſſe, öffentlich darzuthun, daß die Urheber der Verbindung geſchworne Feinde des Parlements und deſſen Vorſtellungen ſind, die Jeſuiten ſelbſt, und diejenigen, welche ſich auf ihre Seite gezogen, entweder durch verkehrte Anwendung ihres Amts, oder durch die denen Biſchöfen angegebene Verordnungen und andre von ihnen ausgeſtreuete aufrühreriſche Schriften; dieſer Beweisgrund iſt zur Entſchuldigung des Parlements um ſo viel nöthiger, da aller Welt bekannt iſt: Damien habe ſich in allen Verhören beſtändig als einen Anhänger des Parlements gezeiget, und ſey ihm auch niemals der geringſte gegen dieſe Verſammlung laufende Ausdruck entfahren: Noch mehr: Ganz Europa weis aus den öffentlichen Zeitungen, daß dieſer Böſewicht ſieben Parlementsglieder genannt, nach Aufzeichnung ihrer Namen aber folgendes hinzu geſetzet habe: *und noch viele andre mehr; man thue ihnen keinen Schaden, ſondern ſetze das Parlement wieder ein.* Dieſe Art einer Nachricht hat er ſelbſt unterzeichnet; die letzten Worte geben zu erkennen, daß er die Namen dieſer Herren als ſeiner Mitgehülfen ihre angegeben, nnd gleichwohl beweget ihn noch ein verſtellter Eifer, das Parlement vor ſie zu bitten, und der Unterofficier, ſo es nach ſeiner Angabe niedergeſchrieben, beſtätiget es förmlich durch ſeine Ausſage: Alſo haben nunmehr nicht bloß die Vorſtellungen des Parlements den vorgehabten Königsmord veranlaſſet; ſelbſt deſſen Mitglieder beſchuldiget man der Theilnehmung daran. Die Beſchuldigung erſtrecket ſich auf die ganze Verſammlung, wovon einer doch ſagte: *Wenn die Sr. Majeſtät gebührende Unterthänigkeit verlohren gienge; ſo würde man ſolche jederzeit in dem Parlemente wieder antreffen.* Dieſe erleuchtete Verſammlung, welche es ſich vor eine Ehre ſchätzte, ihrem Monarchen jederzeit die Proben einer unverletzlichen Treue gegeben zu haben,

wird

wird ſich künftig wegen eines entſetzlichen Laſters der beleidigten Majeſtät rechtfertigen müſſen, deſſen Beſchuldigung durch Beweiſe ohne Gegenantwort nicht wird können abgelehnet werden. Das unterſchriebene Verzeichniß des Damiens und die Ausſage Belots hänget denen Abkömmlingen vieler obrigkeitlichen Perſonen einen Schandfleck an, welcher dem Andenken der Nachwelt niemals entfallen wird. Die unverſöhnlichen Feinde des Parlements, die Jeſuiten, werden, zur Erkenntlichkeit, daß man ſie nicht nach Verdienſt gerichtlich belanget, keine Mühe ſparen, die Schande ihres eigenen Bubenſtücks ihm auf den Hals zu wälzen; ſie werden oben gemeldetes Verzeichniß und Ausſage in tauſend verſchiedenen Fällen anführen; ſie werden ſolches in wahre oder falſche, aber doch wahrſcheinliche Umſtände einkleiden, und es wird ſie keine große Mühe koſten, jedermann die Gedanken benzubringen; als hätten ſie durch Verheelung der Schande einiger Mitglieder, die Ehre der ganzen Verſammlung retten wollen. Spricht man nicht itzo, daß die Richter des Ravaillacs ſich auf dieſe nämliche Art gegen den Herzog von Epernon bezeigten, und von andern mehr, welche als keine Parlementsglieder ſo vielweniger Beyfall fanden. Anitzo fängt dieſe argliſtige Geſellſchaft gar an, die Ueberführung dieſer Perſonen ihren öffentlichen Schriften einzuverleiben. Sie arbeiten ihre Beweisgründe aus, um der Obrigkeit die Schande ihres Verbrechens anzuhängen. Tauſend Perſonen ſagen bereits, daß weder Damiens Verzeichniß, noch des Unterofficiers Ausſage nöthig wäre, um zwanzig Jeſuiten ihr Urtheil zu fällen.

Verwichenen Februarii ſchrieb einer von ihnen an ſeine Mitbrüder zu Toulouſe: Die Sache gewinne ein gutes Anſehen: alles würde denen Anhängern, und ſo gar den Parlementsgliedern ſelbſt beygemäſſen werden: Aus einem Briefe von Barcellona vom 29ſten Januar hat man die in folgenden Ausdrücken denen Schülern aufgegebene Schulübung eines Regenten derer Jeſuiten genommen: Wenn die ſich ausgebreitete Neuigkeit, König Ludwig der XVte ſey von einem ſchändlichen Verräther und Mörder erſtochen worden, beſtätiget wird, welche Strafen ſind wohl zu erdencken, ein ſo abſcheuliches Laſter zu büßen? Viele Parlementsglieder werden ſicherlich zum Tode verurtheilet, wofern es die Wahrheit iſt, wie man muthmaßet, daß ſie die Urheber der Verſchwörung wider den König wären.

Aus dieſem Vorſpiel kann man ſich vorſtellen, was die Jeſuiten der Nachwelt werden glaubend machen: denn dieſe iſt unſerer gegenwärtigen Hülfsmittel beraubt, um die Wahrheit von Verläumdung zu unterſcheiden. Der Marquis de la Mina, welcher die Frechheit dieſes jungen Regenten

ſehr ungnädig aufnahm, hat ihn aus Barcellona wegjagen laſſen. Sind die Herren der Kammer nicht ſo empfindlich bey denen giftigen Pfeilen, womit eine Verſammlung angegriffen wird, deren gröſte Ehre darinnen beſtehet, daß ſie die vornehmſten und älteſten Glieder davon ſind? Ueberlegten ſie doch nur, welche Benennung man in denen künftigen Zeitbüchern einer Aufführung beylegen werde, die ihnen dergleichen Schandmaal zugezogen; man wird ſie als die Urheber anſehen, und als ob ſie einem niederträchtigen Eigennuße die Ehre ihrer ganzen Geſellſchaft aufgeopfert hätten. Geſetzt, der König ſelbſt ließe ſich durch ſein gütiges Herz oder falſchen Rath und Staatsklugheit verſühren, denen Richtern keine allzu genaue Unterſuchung anzubefehlen; könnten ſie wohl, ohne die gröſte Untreue zu begehen, hierinnen Gehorſam leiſten? Wenn der König einen Theil der Krongüter veräußern wollte, würde ihm das Parlement entgegen ſeyn, und eben wie zu Heinrich dem Vierten ſprechen: Dieſes ſtünde nicht in ſeiner Gewalt. Zu einem wie viel ſtärkern Widerſpruch verbindet die Treue nicht? wenn er die Unterſuchung und Trennung einer Verbindung anbeföhle, welche jederzeit ſeinem Leben drohet. In denen unterm 17ten Januar öffentlich bekannt gemachten Ausſchreiben, wodurch der großen Kammer die Unterſuchung dieſer wichtigen Sache aufgetragen worden, erklären Ihro Majeſtät: Das Volk habe an Dero Leben ſo vielen Antheil als ſie ſelbſt, und weil das Volk, wegen der auf Dero Leben begangene That Rache fordere, ſo wäre es Ihro nicht erlaubt, denen auf Gnade abzielenden gütigen Bewegungen Dero eigenen Herzens zu folgen. Sehen ſie den rechtmäßigen Willen des Prinzen deutlich ausgedrückt, dieſem allein ſoll die große Kammer folgen, laut denen in ihren Vorſtellungen ſo oft angeführten Verordnungen: Ja, wenn auch der König nochmals denen Trieben ſeines Herzens Gehör geben, und ſich zur Gnade entſchließen ſollte, ſo kann ſie ohne Untreue ſich einem ſo beſondern Willen nicht unterwerfen. Wenn man ſich einbildet, des Königs Leben durch Entfernung derjenigen ſicher zu ſtellen, welche ſich aller Schande und Strafe zu Trutz dagegen verbunden, ſo kann Heinrich des Vierten Exempel den Ungrund dieſer Politik erweiſen. Hätte er die Jeſuiten nicht von der ſie verunehrenden Schande und Miſſethat befreyet, ſo wäre er auch niemals durch eines Mörders Hand umgekommen. Will man den Verdruß erſparen, um zu wiſſen, daß nicht ein einzelner, ſondern eine große Anzahl ſeiner Unterthanen ſich gegen ihn verſchworen; ſo iſt es eine grauſame und ſchädliche Liebe, gleich einem Medico, welcher, den durch Feuer und Stahl entſtehend- und übergehenden Schmerz zu vermeiden, eine Wunde zuheilet, und dadurch den Tod verurſachet. Uebrigens, iſt der König von der

Ver-

Verbindung benachrichtiget, und wollte man ſie nunmehro nicht austilgen; ſo bliebe ſein Leben nicht nur in gröſter Gefahr, ſondern es würde auch mit ſo vieler Bitterkeit vermiſcht ſeyn, daß der Kummer wegen einer beſtändig über dem Haupte ſchwebenden Verrätherey ſeine Tage abkürzen müßte.

Welche wichtige Gründe vereinigen ſich nicht, um die Kammer zu Verlaſſung eines Plans zu bewegen, den die Geſetze verwerfen, das gemeine Volk öffentlich verdammet, und alle ihrem Könige und Vaterlande treulich anhangende vernünftige Bürger mit äußerſter Beſtürzung wahrnehmen. Thut ſie es nicht, ſo muß ich, wie ich anfänglich erwähnt, ſicher ſchließen: der unglückliche Zuſtand in Kirche und Staat habe den höchſten Gipfel erreichet. Laſſen ſie uns die göttlichen Führungen in der Stille verehren! ſeufzet und weinet!

Ich bin ꝛc.

Den 11ten März
1757.

Dieſen Augenblick erfahre ich, (ſo weit es nämlich unter das Volk gekommen,) was bey denen zwoen letztern Verſammlungen der Kammer vorgegangen; mein Brief wird ſehr dadurch beſtätiget, ſo, daß ich mich nicht entbrechen kann, gedachte Nachrichten beyzufügen.

Man ſpricht noch immer von einem von Arras auf Paris gezogenen Wechſel à 50000 Thalern. Es geſchah zu der nämlichen Zeit, als Damien aus gedachter Stadt hier ankam, und ſchien die Belohnung ſeiner Laſterthat zu ſeyn. Man ſagte, dieſer Brief ſey einem Banquier vorgezeigt, von ihm aber an einen zweyten, vom zweyten an den dritten, und von dem an den vierten gewieſen worden, welcher aber bereits verſtorben und begraben geweſen.

Ein aus Bicette freygekommener Menſch gieng vor einigen Tagen zu einem Gerichtsbedienten, Namens Lereau, mit dem Erſuchen, ihm eine Bittſchrift zu machen, daß er mit dem König in Geheim ſprechen könnte. Der neugierige Gerichtsbediente fragte, was er anzubringen hätte; und der Menſch erzählete ihm: daß er aus Bicette käme, wohin man drey Perſonen in Bettlers Geſtalt gebracht habe, welche ſehr erfreut geweſen, daß es ihnen ſo wohl gelungen, ſich unter der dergleichen Namen daſelbſt einſperren zu laſſen, einige Monate aufs längſte würden ſie daſelbſt bleiben, in der Zeit aber ihr Freund, Damien, hingerichtet werden, und ſie nach dieſem ohne Gefahr würden herausgehen können. Der Gerichtsbediente gab dem Herrn Beryet hiervon Nachricht, welcher dieſen Menſchen anhalten, und auf der Stelle

in

in Bicetre anſagen ließ, keinen bis auf weitern Befehl frey zu laſſen. Donnerſtags den 3ten März wurde aus einem wohlausgepußten Palaſte in St. Martinsſtraße ohnweit St. Merry ein Kaufmann von Caen, Namens Honore, gefänglich abgeholet, ſeine Papiere unterſuchet, und er in die Baſtille gebracht.

Damien fragte einen von ſeiner Wache: In welchem Tage des Monats man lebte; auf die Antwort: im 26ſten Februar, ſagte er: Was? ſo hat man mir nicht Wort gehalten? Er fragte auch einen Wundarzt: Werdet ihr die Folter an mir verrichten laſſen: Nein! antwortete jener, aber ich werde dabey ſeyn. Wohlan! ſprach der verzweifelte Böſewicht, ihr werdet ſehen, ob mir die Schmerzen etwas auspreſſen werden. Alles dieſes zeiget ja deutlich, daß er Mitſchuldige habe, und hier folgt eine neue Probe, daß ſich die Jeſuiten unter deren Zahl befinden.

Vor etlichen Tagen verſchwand der P. la Cour, in dem Collegio Ludwig des Großen ganz plötzlich. Zween Jeſuiten giengen zu ſeinem Vetter, einem Stiftsherrn zu St. Catharine, und gaben ihm Nachricht, daß auf Befehl ihres Provinzialen, ſeines Vaters Bruder unverzüglich nach la Fleche habe verreiſen müſſen, und daß er während vier Monaten keine Nachricht von ihm werde haben können, (dieſe Vorſichtigkeit iſt unvergleichlich.) Ich kenne einen weltlichen, aber ſehr vertrauten Freund des P. la Cour, welcher mit der Poſt von la Fleche kommt, und heilig verſichert, der P. la Cour wäre nicht daſelbſt. Dieſe Umſtände benehmen uns allen Zweifel, ob das gemeine Volk Unrecht habe, wenn es darauf beharret: Dieſer Jeſuit ſey eingezogen und in die Baſtille geſperret worden; und ich werde durch dieſen Vorfall in meiner lange gehegten Meynung beſtärket; daß man in dieſer Sache zweyerley Verfahren wahrnehme; das eine iſt öffentlich und zum Schein, und wird ſich mit Damiens Beſtrafung endigen; das andre verborgen, welches die Entdeckung der Verrätherey, und heimliche Beſtrafung derer Schuldigen zum Zwecke hat. Sie wiſſen nunmehro, mein Herr, die Schwürigkeiten, Gefahr und üble Folgerungen dieſer nach dem Geſchmack der Regierung nur allzu wohl gemachten Einrichtung. Wofern man das Volk dadurch mit leerer Hoffnung abzuſpeiſen gedenkt, ſo betriegt man ſich; ſeine Liebe vor den König macht es auf alles aufmerkſam, und es iſt ſehr mißvergnügt, daß man nicht bereits die nachdrücklichſten Mittel ergriffen, um die an ſeiner Perſon begangene That zu rächen, und ſelbige durch die ſchärfeſte Beſtrafung der Mitſchuldigen in Sicherheit zu ſetzen.

Der

Der Unterofficier Belot, ein Bruder des berüchtigten Jeſuiten, und der Theologie Profeſſors, auf der Univerſität zu Touloufe, iſt mit dem Damien zugleich verhöret worden, und letzterer iſt dabey geblieben, dieſer nämliche Belot habe ihm ſo ſehr zugeſetzet, ihm das Verzeichniß derer Parlementsglieder von ſeiner Bekanntſchaft zu geben; allein er habe bey Mittheilung ihrer Namen im geringſten ſie keines Antheils, oder dem etwas gleich kommenden beſchuldiget, und ſey ſolches eine bloße Erfindung von ihm. Man kann nicht begreifen, warum dieſer Unterofficier noch nicht ſein Urtheil empfangen, und warum die Kammer nicht den Weg Rechtens erwählet, um diejenigen Herren, deren Namen die Feinde des Parlements in dieſen Proceß mit verwickelt, zu einer gründlichen Rechtfertigung zu bringen.

Die große Kammer hielt zwo Sitzungen den 9ten und 11ten März; in der erſten ſchiene es, als wolle man recht gründlich unterſuchen, was für Beſchaffenheit es mit Herrn de la Coudre, (des Bruders eines Jeſuiten zu Arras) ſeiner kleinen Tochter habe, eben dieſem Kinde, welches den 4ten Januar vorher ſagte, morgen würde der König ermordet werden; und ſodann wurde auch die Sache des Soldaten, welchem man 300 Louisd'or vor den Königsmord angetragen, in Betrachtung gezogen. Es wurden verſchiedene Befehle zu dem Gefängniß in einer und der andern Sache erkannt. Aber in der Sitzung von dem 11ten, o erſtaunlicher Zufall! wurden alle dieſe Decrete ohne weitere Unterſuchung entweder gänzlich aufgehoben, oder in gerichtliche Vorladungen verwandelt. Es gieng ſo eilfertig zu, daß alle Gefangene bereits in Freyheit waren, wie der Herr Oberfiſcal Anſuchung that, daß man dieſer Verurtheilten Proceß außerordentlich anſtellen möchte. Es würde zu offenherzig ſeyn, wenn man ſpräche: Sie hätten befürchtet, die Verurtheilten möchten mehr Dinge ſagen, als ſie zu wiſſen verlangten. Vermittelſt dieſes ſo hitzig getriebenen Verfahrens werden alle beſchwerliche Zwiſchenfälle aus dem Wege geräumet, und es wird bey Beſtrafung des Damiens ſein Bewenden haben.

Ein gewiſſer Herr erinnerte ſich der zween Briefe der Preußiſchen Schuſtersfrau an ihres Vaters Bruder, den Pfarrer zu Langeſt; jedoch er erhielt (ohne Zweifel auch in der Abſicht) zur Antwort: Man habe die beyden Briefe zurück gegeben, und, um ſie wieder kommen zu laſſen, würden viele Weitläuftigkeiten erfordert, welche vermieden werden müßten. Hierbey belieben ſie ſich zu erinnern, daß, als die Frau gefragt wurde, worinne die erſtaunliche Neuigkeit vom 6ten Januar, welcher ſie den 31ſten December gegen ihres Vaters Bruder erwähnet, beſtanden habe, ſie geantwortet: Es ſey der vorgegebene Zweykampf zwiſchen dem Marſchall von Belle Isle und

dem Herzoge von Biron geweſen. Die falſche Nachricht war lange vorher in Paris, nicht als zukünftig, ſondern als bereits geſchehen, ausgeſprenget. Indeſſen iſt die Antwort vor bekannt angenommen, und auf weiter nichts gedrungen worden.

Nach der Sitzung vom 9ten gab einer derer Herren dem Oberfiſcal, zweener Perſonen Namen, wovon er verſicherte, daß ſie beſondere genaue Umſtände wegen des Königsmords wüßten. Dieſe zween Namen ſind in des Herrn Oberfiſcals Taſche zurück geblieben: Er iſt aber ſeit langer Zeit als ein Abgrund bekannt, wo alles ein- aber nichts ausgehet.

In der Sitzung vom erſten nahm man die Abrede, das auf den 9ten ein jedes Mitglied dasjenige, was ihm von dem vorgehabten Königsmorde bekannt worden, und zu deſſen Erläuterung dienen möchte, beybringen ſollte. Aber dieſes wurde gänzlich vergeſſen; man fragte niemand, und niemand ſagte etwas.

In der Sitzung vom 9ten verwarf man einmüthig den Antrag, die den Damien bewachenden Sergeanten abzuhören, und ihre Ausſage denen Regimentsbüchern einzuverleiben: denn weil die bey ihnen geſprochenen Worte nicht ſo bedächtlich, als bey ſeinem Verhör überlegt worden ſind; ſo können ſie auch in Entdeckung ſeines Geheimniſſes ein weit größeres Licht anzünden. Ich habe bereits verſchiedene dergleichen Wörter angeführet, daraus ſie die Richtigkeit des Einfalls bemerken werden. Das Anſuchen, die Herren, bey welchen Damien gedienet, und die zugleich mit ihm geweſene Bediente abzuhören, hat nur ſieben Stimmen gehabt.

Endlich, um dem Volke die Augen völlig zu blenden, wird geſprochen, man wolle eine außerordentliche, in denen Verordnungen nicht ausgedruckte Folter vornehmen, und da zuweilen auch zarte Weibsperſonen ohne große Mühe die ſcharfe Folter mit Waſſer und denen ſpaniſchen Stiefeln überſtanden; ſo werde man die zu Avignon gewöhnliche Marter bey ihm gebrauchen. Eine Marter, welche wegen ihrer empfindlichen Schmerzen noch bis itzo einen jeden zum Bekenntniß ſeiner Miſſethaten und ſeiner Mitgehülfen gebracht, ohne um des Delinquenten Leben beſorgt zu ſeyn. Dieſes letztere iſt wegen unſers Mörders um ſo weniger zu befürchten, weil er nach des Medici Bericht von ſtarker Natur und vollkommen geſund iſt. Aber man hat ſich anders beſonnen; Damien hätte ſeine Mitſchuldige angeben können, und dieſe verlangt man nicht zu wiſſen. Man hat die Wundärzte deswegen mit einer drohenden Stimme befragt: Ob ſie mit ihrem Kopfe vor ſein Leben ſtünden, im Fall er auf dieſe Folter gebracht würde? Ihre ſehr weisliche Antwort beſtund darinne: daß ſie auch nur bey der gemeinen Fol-

ter nicht vor ſein Leben ſtehen könnten; auf dieſe ganz natürlichen und ungezwungenen Anſchlag iſt auch die gedachte Folter unterblieben, und man kann verſichert ſeyn, Damiens Geheimniß werde nicht zu jedermanns Wiſſenſchaft gelangen. Betrachtungen wären hier überflüßig, ſie können ſolche beſſer als ich machen. Es iſt Zeit zu ſchließen. ꝛc. ꝛc.

Wichtige und beſondere Nachrichten, den am 3ten Sept. 1758 auf die geheiligſte Perſon Sr. Allergetreueſten Majeſtät des Königs von Portugal vorgehabten Mord betreffend. 1759.

Auszug verſchiedener Briefe von Liſſabon, den 14. Nov. 1758.

Als der König den 3ten September von einem (wie man ſpricht) bey der jungen Marquiſe von Tavora abgelegten Beſuche, gegen Mitternacht mit Pedro Texeira zurück fuhr, hielten drey Perſonen zu Pferde den Wagen. Einer von ihnen zielte mit ſeinem Carabiner in die Kutſche, und gab Feuer.

Durch ein Wunderwerk verſagte der Schuß, außer dem wären beyde auf der Stelle des Todes geweſen. Der Kutſcher ſpornete in größtem Schrecken ſeine Maulthiere an, und jagte in voller Flucht davon; in dem nämlichen Augenblicke feuerten zween andere auf den hintern Theil der Kutſche. Der König und Pedro Texeira wurden beyde verwundet, der letzte zwar leicht, der König aber an dem Arme und der Schulter deſto gefährlicher: man hat ihm verſchiedene Kugeln, wollene und linnene ausgeſchnitten; jedoch, dem Himmel ſey Dank! er hat bloß die Schmerzen ausſtehen müſſen, um die vorige Geſundheit wieder zu erhalten, völlig iſt er noch nicht hergeſtellet, denn man hat ihn als einen König verbunden.

Ihro Majeſtät fuhren gerades Weges zu Dero Leib-Wundarzt, Herrn Anton Soares, welchen ſie, mein Herr, noch als einen Lehrling des Aliots gekannt haben. Mit Gewalt klopfte man an die Thüre, und in dem Hauſe glaubten ſie, es wären Diebe. Mit Furcht ſteigt man aus dem Bette, aber Anton Soares erkennet den König, läuft herunter, und ſiehet ihn im Blute ſchwimmen: er ſpricht ihm Troſt zu, und verſichert, wie er die Wunde nicht vor tödtlich halte, er wird verbunden, und nimmt ander linnen Geräthe. Der Marquis von Angeja wird geholet, und Ihro Majeſtät in Dero Palaſt gebracht; daſelbſt befinden ſich alle Staats-Secretärs.

In welcher äuſſerſten Betrübniß war nicht die Königliche Familie! doch, Gott ſahe ihre Thränen mit gnädigen Augen an, verlieh dem verwundeten Könige Muth und Geduld, und errettete ihn. Es iſt ein entſetzlicher Zufall, welcher denen vom Ravaillac und Damien gleich kommet. Bis itzo weis man die Urheber noch nicht. Der Hof hat es geheim halten wollen; aber zwey Tage nach geſchehener That wußte es jedermann. Vielleicht hat dieſe Urſache die Entdeckung der Schuldigen aufgehalten. Gegenwärtig iſt man der Rede nach, damit beſchäfftiget, aber ſehr geheim; man wird nicht das mindeſte gewahr, und es hat ſich auch niemand aus Liſſabon weggemacht. Es herrſchen zweyerley Meynungen: ob es dem König oder nur Pedro Tereira gegolten. Diejenigen, ſo die beſte Nachricht zu haben ſcheinen, ſprechen: der König ſey der Endzweck geweſen. Man verlieret ſich in denen Gedanken gleich in einem Labyrinthe, einer widerleget beſtändig den andern; wer wird ſich vorſtellen, daß die allzugenaue Bekanntſchaft des Königs mit der Marquiſe eine Urſach ſey: Jeder Unterthan, er ſey wer er wolle, wird Geduld haben, wenn ſich ein guldener Regen über ſein Haus ergieſſet, und dieſes iſt unter allen Regierungen ſeiner Voreltern, bey denen im höchſten Range ſtehenden Portugieſen geſchehen. Wir haben es an Ihro regierenden Majeſtät Herrn Vater geſehen. Ueberhaupt, wenn man ſich rächen will, muß es denn auf eine ſolche Art geſchehen? welcher Unterthan iſt wohl ſo grauſam, einer ſolchen Sache wegen dem Leben des Königs nachzutrachten? Man würde nachdenken und überlegen, daß man ſich dadurch bey aller Welt den Namen eines Ungeheuers erwürbe, und einem ſchmählichen Tode nebſt dem Untergange ſeiner Familie nicht entgehen könne.

Siehet man die Verfaſſung in dem Königreiche und bey denen Prinzen an, ſo kann man auf niemand Argwohn werfen. Der König beleidiget niemand weder durch Worte noch Werke. Sein Herr Vater hat viele hart geſtrafet, verunehret und verachtet. Er hat Commenthureyen eingezogen, nach ſeinem eigenen Willen geſchaltet und gewaltet, und das Volk im Zaume gehalten. Gleichwohl fuhr er zu jeder Stunde in der Nacht durch die Stadt nach Odivellas oder andre Plätze, und niemals iſt ihm das geringſte begegnet, und der itzige König, über welchen ſich gewiß kein Unterthan beſchweren kann, iſt in Lebensgefahr. Man klaget zwar über die Miniſtres, aber man leget auch bloß ihnen die Schuld bey, und niemand zeiget einiges Mißvergnügen über den König.

Wir leben nicht mehr in denen Zeiten, wo der unmäßige Ehrgeiz Prinzen zu dergleichen Thaten treibet. Um kein Laſter zu begehen, muß auch ſogar der Argwohn gegen ſie vermieden werden. Der Prinz Don Pedro,

und die von Palhavrao ſind tugendhafte Fürſten, und ihrem Bruder ſehr gewogen.

Von wem ſoll man nun Argwohn ſchöpfen? Alle Gedanken verſchwinden in einer Verwirrung, und ohne Verwegenheit kann man keine Muthmaßung hegen. Gegenwärtig machet man von dieſem Zufalle kein Geheimniß mehr, bey Hofe ſpricht man öffentlich davon, und dem Anſehen nach machet man heimliche Anſtalten, die Verräther zu entdecken.

Dem Gerüchte nach wird, ſo bald der König geneſen, die Heyrath der Kronprinzeßinn mit des Königs Bruder Don Pedro zu Stande gebracht werden.

Geſtern haben Ihro Majeſtät zum erſtenmale, ihre Brüder, den Herzog von Aveiro und andre in Dero Zimmer ſitzend, zur Audienz gelaſſen.

Ein andrer Brief von dem nämlichen Tage.

Man ſpricht in Liſſabon nicht anders von denen Jeſuiten, als ob ſie alle in China wären; man gehet nicht mehr bey ihnen zur Meſſe, und ein jeder ſuchet ſich nach dem Geſchmack der Regierung zu richten. Alles mögliche Gute und Böſe iſt gegen ſie geſprochen worden, und unerachtet aller gegen ſie gemachten Entdeckungen, werden ſie doch ihre Mißionen behalten. Es ſind andre Prieſter dahin geſandt worden, allein was nutzen ſie; die Indianer werden einen Aufſtand gegen ſie erregen; ſie verſtehen die Landesſprache nicht, und beſitzen weder die Geduld noch Geſchicklichkeit derer Jeſuiten, dieſe Wilden zu gewinnen. Jedoch Geduld! die Zeit wird alles lehren.

Auszug des Briefes von einem zu Liſſabon wohnhaften Engländer vom 14ten Nov. 1757.

Wir haben mit gutem Vorbedacht des, dem Könige begegneten Zufalls nicht erwähnet, weil wir erſtlich ſelbſt niemals die wahre Beſchaffenheit gewußt, und zweytens in denen, ſo verehrungswürdige Perſonen betreffenden Sachen, alle Behutſamkeit erforderlich iſt. Dieſes iſt gewiß, daß der König nicht, wie man bey Hofe vorgegeben, an einem in dem Palaſte gethanen Falle darnieder liegt. Man hat gegen Mitternacht ohnweit Alcantara auf die Kutſche mit Carabinern gefeuert, worinne ſich der König, nebſt ſeinem Kammerdiener Pedro Tereira befand. Der König iſt an dem Arme verwundet worden, und muß das Zimmer hüten; es läßt ſich aber zur Beſſerung an, ob er ſchon noch nicht öffentlich erſcheinet.

Von ohngefähr wurde dieſe nämliche Nacht bey St. Iſabelle eine todte Weibsperſon angetroffen, die man als eine Folgerung des Anſchlags betrachtete; allein das iſt gar nicht wahrſcheinlich.

Indem man ſich nicht die geringſte Mühe wegen Entdeckung der Mörder giebt, werde ich zu glauben bewogen, der König wiſſe, von welcher Hand der Streich komme, und es müßten Perſonen vom erſten Range ſeyn. Ich denke auch, es ſey nicht auf Ihro Majeſtät, ſondern auf den Kammerdiener gemünzet geweſen, indem dieſer ſonſten gewöhnlich allein in der Kutſche fuhr. Dieſe Nacht aber ſaßen ſie beyſammen. Ich unterſtehe mich nicht, die Marquiſinn von Tavora in Argwohn zu ziehen, welcher doch der König ſo gewogen iſt.

Den 19ten Dec. 1758.

Inliegendes Decret wird ihnen von der grauſamen, an dem Könige begangenen That hinlängliche Nachricht geben. Die vornehmſten Urheber ſind: der Herzog von Aveiro, Oberhofmeiſter des Königs. Aus einem armen jünſten Sohne der Familie hat er ſich durch Hülfe ſeines Vaters Bruder Fre Gaſpar, zu allen denen erhabenen Stellen geſchwungen; dieſer entzog ſeinem Bruder die Erbſchaft, erhielt das Herzogthum Aveiro wider Recht und Billigkeit, und ſein Vetter überſchüttete ihn mit Reichthümern, die er doch verſchwendete, und, um ſich Geld zu machen, die größten Niederträchtigkeiten begieng. Er hat ſich vorgenommen, die Regierung zu verändern, und die andern Schuldigen mit in ſein Verbindniß gezogen; weil er ihnen Hoffnung machte, ſie ſollten auch an der Regierung des Königreichs Antheil haben. Er liegt nebſt ſeinem Sohne gefangen.

Der Marquis von Tavora, welcher die Schwachheit begieng, ſich von dem Herzoge von Aveiro einnehmen zu laſſen. Sein älteſter Sohn, der Marquis von Tavora, welchen man aber vor unſchuldig hält. Die von dem Könige werthgeachtete Marquiſin von Tavora iſt ſeine Gemahlinn.

Sein zweyter Sohn Joſeph Maria iſt ſtark angeklagt, auch ein dritter Sohn ſcheinet mit in der Verbindung zu ſeyn, und der Graf D'Aroguia iſt ebenfalls darunter begriffen.

Dieſe ſieben Herren ſind zu Belem in guter Verwahrung, und man hat ihnen, der Rede nach verwichenen Sonnabend eiſerne Feſſel angelegt; der Herzog von Alorne ſitzt auf dem Thurme zu Belem, und man hat ihm ſeine Bedienten zur Aufwartung erlaubt, er wird aber für unſchuldig geachtet.

Manuel de Tavora ſitzt auch im Thurme zu Belem.

Don

Don Manuel Calharis iſt zu Calharis gefangen genommen, weil er den Herzog von Aveiro dreymal zu Azeitao, wo man dieſen ertappet, beſuchet hatte, und er befindet ſich im Thurm St. Jean.

Antonio d'Acoſta Freira ſitzt im Thurme St. Jean, ohne daß ſein Verbrechen bekannt iſt. In alle Klöſter derer Jeſuiten hat man Wachen geſtellet, und am vergangenen Sonnabend ſind ihnen alle Schriften und Papiere weggenommen worden.

Wegen einiger andrer Klöſter hat man dieſe nämliche Vorſicht gebrauchet.

Man hat auch den Obriſten Don Juan von Tavora aus der Provinz Trafosmond und den Obriſten Nuno von Tavora aus der Provinz Alentego als Gefangene eingebracht.

Der Biſchof von Porto und der Erzbiſchof von Evora aus dem Hauſe von Tavora ſollen auch mit Gefängnißſtrafe belegt worden ſeyn.

Sieben von dieſer Herren Bedienten ſind gefänglich eingezogen worden, und man fähret äußerſten Fleißes fort, mehrere Mitſchuldige zu entdecken.

Die Marquiſinn von Tavora, die Mutter, iſt in das Kloſter derer Verſchloſſenen gebracht worden, nebſt dem Befehl, ſie zu denen Ordens-Regeln anzuhalten: denn hier haben die Nonnen nicht den geringſten Umgang mit der Welt, oder Kenntniß von dem, was darinnen vorgehet.

Die Herzoginn iſt ſammt ihren Töchtern in dem Kloſter zu unſrer lieben Frauen.

Die junge Marquiſinn von Tavora iſt in dem koſtbaren Kloſter, Aller Heiligen, ohne Wache, und wird durch ihre eigenen Kammermägdchen bedienet; dieſes geſchiehet aus Hochachtung gegen ihre Perſon.

Am Sonnabend, als dem Geburtstage der Kronprinzeßinn ertheilte der König den öffentlichen Handkuß. Er war ſehr munter, und zum Vergnügen aller Hofleute völlig hergeſtellet. Geſtern trug man zwey und dreyßig Jeſuiten in Porte Chaiſen weg, ohne zu wiſſen, wohin ſie gebracht worden. In dem ganzen Königreiche ſind ihre Schulen verſchloſſen worden. Das Urtheil derer Schuldigen erwartet man in wenig Tagen.

Vor zween Tagen giengen zweyhundert Mann Reuterey hier ab, um jemand gefangen zu nehmen; man weis aber nicht, wen.

Der Herzog von Aveiro, der Marquis von Tavora, und der Graf von Atoguia, ſind am Halſe und denen Füßen gefeſſelt, und liegen auf elenden Decken. Mit dem erſten hat niemand Mitleiden, ſein aufgeblaſener Hochmuth, Stolz und Aufführung haben ihn jedermann auf das äußerſte gehäſſig gemacht, und er bezeiget ſich gegen ſeinen König als die undankbarſte

Krea-

Kreatur. Anfänglich ertrug er ſein Gefängniß mit vieler Standhaftigkeit; itzo aber iſt er unter allen Mitſchuldigen der Niedergeſchlagenſte.

Dem Don Manuel Calharis iſt erlaubt worden, ſich dasjenige, was er gebrauchte, kommen zu laſſen, und er ſchrieb in folgenden Ausdrücken an die Prinzeßinn d'Holſtia, ſeine Gemahlinn: Ich bitte dich, mein Kind, mir ein Bette, Linnen und Kleider zu ſchicken, ich bin in dem Thurme St. Johannis. Lebe wohl! Geſtern Abend ſah ich dieſen Brief. Das Volk hat Mitleiden mit dem Schickſal des Marquis von Tavora, ja ſo gar bey Hofe wird er beklagt. Die Schuldigen werden zu Belem, und wie man glaubet, ohne Verzug hingerichtet werden.

Den nämlichen 19ten December.

Ausländiſche Neuigkeiten hat man wenig, aber deſto mehr innländiſche. Der dem Könige am 3ten September begegnete Zufall iſt kein Geheimniß mehr. Es war auf einen Meuchelmord angeſehen. Am vergangenen Dienſtage zog man etwan zwanzig Perſonen geſänglich ein, und ſie werden erſtaunen, wenn ſie auf innliegendem Papiere ihre Namen leſen.

Der Herzog von Aveiro, die Marquiſe von Tavora, Vater, Sohn, und der Schwiegerſohn Graf von Atoguia, waren die Meuchelmörder; ſie ſind an Händen und Füßen geſchloſſen, und man erwartet alle Augenblicke deren Hinrichtung.

Der Marquis d'Alorne, ein Schwiegerſohn gedachten Marquis und ſein Sohn Don Manuel von Tavora ſind zwar im Gefängniß, allein man hält ſie vor unſchuldig.

Es iſt ein Beſchlag ſo gar auch auf die Poſtſchiffe geleget worden, und man glaubet, vor vollzogener Hinrichtung werde kein Schiff abſegeln dürfen.

Der Herzog von Aveiro iſt ein Ungeheuer. Mit Gnade und Gütern hat ihn der König überſchüttet, und er hat nicht die mindeſte Urſach zum Mißvergnügen gehabt. Gott lenket alles zum Beſten. Nur die würdigſten Prinzen haben dergleichen Zufälle betroffen.

Den nämlichen Tag den 19ten December 1758.

Beyliegend werden ſie das Decret des Königs, wegen einer, von denen Vornehmſten des Hofes gegen ihn angeſponnenen und glücklich entdeckten Verſchwörung finden. Man hat die ganze Familie derer Tavora, den Herzog von Aveiro und ſeinen Sohn, den Marquis d'Alorne, den Graf Atoguia, den Vater des Grafen von Villeneuve, nebſt dem Verwalter

von

von Aſerenda und Catheris, in Verhaft genommen. Die Urheber dieſer grauſamen That werden bald entdeckt ſeyn.

Siehe das Königl. Patent in dem Hochverrath, S. 5.

Auszug eines Briefes von Liſſabon vom 26. Dec. 1758.

Mit letzterer Poſt ſandte ich ihnen das Königliche Decret wegen des auf Ihro Majeſtät vorgehabten Mordes, und meldete zugleich die Namen derer Gefangenen, welche man als Mitſchuldige angab. Es ſcheinet, als habe man Beweiſe ausfündig gemacht, der Herzog von Aveiro, der Marquis von Tavora und Graf Atoguia, müſſen die drey Reuter geweſen ſeyn, ſo auf den König geſchoſſen: denn man hat ihre Pferde und Maulthiere, Wagen und andre darzu gehörige Sachen durch einen gerichtlichen Ausruf verkauft, ſie liegen in eiſernen Feſſeln, und werden unverzüglich durch die Wundärzte des heil. Blutgerichts auf die Folter gebracht werden; indem dieſe Herren die einzigen ſind, welche ſich auf das Feine der Marter verſtehen.

Alle Handlung zu Waſſer und Lande iſt bis zu dem Ausgange dieſer wichtigen Sache aufgehoben; ſo gar alle engliſche, in unſern Häven liegende Kriegs- und Kaufardeyſchiffe haben ſich dem königlichen Befehle unterworfen, ohne Erlaubniß nicht auszulaufen. Dieſer Stillſtand der Handlung aber kann ſich in die Länge verziehen, wenn man, wie es das Anſehen hat, Willens iſt, dieſe abſcheuliche Verſchwörung gründlich zu unterſuchen. Der Tod des Königs war nicht der einzige Endzweck ihrer Unternehmung, ſie wollten einen unrechtmäßigen gewaltthätiger Weiſe einſetzen, und hatten bereits viele Perſonen in dieſe Verſchwörung mit eingeflochten.

Der berüchtigte Beckerknecht, deſſen Hiſtorie ich ihnen bereits gemeldet, hat dem Staatsſecretär angezeiget: Er habe vor die Jeſuiten zwey tauſend Flinten nebſt anderm Gewehr kommen laſſen; folglich hat man den ihm zuerkannten Tod in zehen Jahre Galeerenſtrafe verwandelt. Bey dieſen ehrwürdigen Vätern iſt eine ſehr ſcharfe Unterſuchung geſchehen, und beſtändig ſind ſie mit Soldaten umgeben. Ja, alle Häuſer derer Privatperſonen werden auf das genaueſte durchgeſuchet, und alles darinne befindliche Gewehr weggenommen. Sehr viele Perſonen von verſchiedenem Stande werden eingezogen. Geſtern gieng eine Poſtkutſche unter Bedeckung eines Officiers und Soldaten hier durch, und die darinne befindliche Perſon ſchien von Stande zu ſeyn; ganz Liſſabon iſt in der äußerſten Furcht und Beſtürzung.

Ein von Madera kommendes Schiff blieb unterwegens, und zwey ſich davon gerettete Bootsknechte erzählten bey ihrer Ankunft in Liſſabon: daß

ſich in dieſer Inſel ein innerlicher Krieg entſpinne; daß man aller Orten daſelbſt bekannt gemacht; Der König ſey ermordet, und der Herzog von Aveiro, unter dem Namen Joſeph des Zweyten zum König erkläret worden; die Jeſuiten ermahneten das Volk, ihn dafür zu erkennen; der Statthalter ſetzte ſich mit allen Kräften dagegen; es wären bereits verſchiedene blutige Thätlichkeiten zwiſchen beyden Parteyen vorgegangen, und ihre Schiffe wären mitten in dieſen Unruhen abgeſegelt. Der Staatsſecretär Carvalho hat dieſe zween Bootsleute abgehöret, und nach dieſem vor dienlich erachtet, ſie inzwiſchen anhalten zu laſſen. Der Prinzeßinn Callharis hat der Hof, dem Vernehmen nach, nebſt ihrer Familie erlaubet, anhero zu kommen. Dieſes iſt ein Zeichen, daß ihr Gemahl nicht unter denen Verſchwornen, ſondern unſchuldig befunden worden. Auf dergleichen Art aber hat man es mit dem Antonio d'Acoſta nicht gehalten, ſondern man hat ihn aus dem Thurme St. Johannis nach Belem zu denen andern Mördern gebracht, und eben das beweiſet ſeine Schuld.

Der König iſt geſonnen, einige Zeit zu Salva Terra zuzubringen; alles iſt zu der Abreiſe fertig, aber ſie wird doch nicht eher vor ſich gehen, bis die Verſchwörung entdecket, und die Miſſethäter geſtrafet worden.

Auszug eines von einem in Liſſabon ſich aufhaltenden Engländer abgelaſſenen Briefes von dem nämlichen 26ſten December 1758.

Die angeklagten Herren ſind noch nicht hingerichtet, man hat ſie auf die Marterbank gebracht, und da werden alle Muthmaßung überſteigende Entdeckungen gemacht. Man iſt ſehr übel auf die Jeſuiten zu ſprechen, viele von ihnen ſind gefänglich eingezogen, und ihre Ordenshäuſer beſtändig mit Soldaten beſetzt. Noch mehrere andre, aber nicht ſo bekannte Perſonen, hat man auch in Sicherheit gebracht.

Auszug eines Liſſaboner Briefes vom 3ten Jan. 1759.

Es ſcheinet, die abſcheuliche That, wovon ich ihnen ſchon ſo viele Beſchreibungen gemacht habe, ſey nicht ein bloßer Verſuch, den König zu ermorden, ſondern eine ordentliche Zuſammenverſchwörung geweſen. An dem Sonntage früh holte man die Grafen von Ovidos und Ribeira ab; ihre und aller Angeklagten Häuſer liegen voller Soldaten. Man hat noch eine Menge andrer Perſonen eingezogen, und dieſes vermehret ſich täglich. Des Herrn Sebaſt Joze de Carvalho Wachſamkeit und Verſtand wird erfordert,

derf, um ſo weit zu kommen, als er gegenwärtig iſt. Jeder iſt in beſtändigem Schrecken, jeder macht betrübte Anmerkungen, und jeden ſiehet man mit traurigem Geſichte. Glücklich ſind diejenigen, ſo in der Entfernung leben.

Der Herzog behält der Rede nach in dieſem elenden Zuſtande noch immer ſeinen vorigen Stolz. Der Marquis überläſſet ſich der Vorſehung. Bey denen Jeſuiten geſchehen entſetzliche Unterſuchungen; man vermuthet, daß ſie in dieſe Sache verwickelt ſind, und von Tag zu Tage werden ſie mehr eingeſchloſſen; hinlängliche Beweiſe ihrer Verdammung müſſen ſich indeſſen noch nicht gefunden haben. Täglich wird ſo vieles vor und wider ſie geſprochen, daß man auf nichts gewiſſes fußen kann. Nichts deſtoweniger muß man gegründete Anzeigen in Händen haben, weil ſich am Sonnabende einige Staatsräthe in ihr Kloſter begaben, und alles, ſo gar die Gräber durchſuchen ließen. Aber die guten Väter haben Zeit gehabt, ſich vorzuſehen, im Falle ſie ſchuldig ſind, und man wird wahrſcheinlicher Weiſe nichts finden, wodurch ſie ſich verrathen könnten. Ohne Paß kann niemand aus Liſſabon kommen, überall ſind Leute zu Befragung derer hin- und wiedergehenden beſtellet. Die Engliſchen haben zum Auslaufen die Erlaubniß erhalten, und andre Nationen bemühen ſich auch darum. In dergleichen Umſtänden kann man inzwiſchen nicht vorſichtig genug ſeyn. Die auswärtigen Nationen haben das Te Deum wegen Errettung des Königs ſingen laſſen. Derer Franzoſen ihres war ſehr prächtig. Die zum gemeinen Beſten errichtete Geſellſchaft, und die von Maranton, ja faſt alle Brüderſchaften folgen ihnen hierinnen nach; niemals haben wohl die Muſikanten ſo vieles Geld verdienet. Man verſichert, daß in einem Faſſe indianiſchen aus einer gewiſſen Wurzel zubereiteten Mehls, Briefe derer Jeſuiten in Indien und Bahia gefunden worden, welche ihre Abſichten entdecken würden.

Während dieſen Trübſeligkeiten ſtehet alles ſtill; die Handlung leidet, und wird noch mehr leiden.

Welche traurige Zufälle haben ſich nicht ſeit dem unglücklichen Erdbeben in unſerm Königreiche eräugnet! dieſes geſchiehet unter einem weiſen und gnädigen Könige, der dem Adel und ſeinen Unterthanen mehr Güte, als einer ſeiner Vorfahren erwieſen hat. Der Herzog von Aveiro beſonders iſt mit Gnadenbezeugungen überhäuft worden. Er war der jüngſte Sohn, ſein Bruder überließ ihm das Vermögen und den Titel eines Marquiſen. Er erhielt das Herzogthum Aveiro, der Himmel weis wie? als Oberhofmeiſter genoß er 240000 Cruſaden, (oder etwan 400000 Livres Franz.) jährlicher Einkünfte. Seines Vaters Bruder, der ehrwürdige P. Gaspard, hat ihm

in ſeinem Leben mehr Gold gegeben, als ein ganzes Zimmer anzufüllen nöthig wäre. Er ſtund bey dem Könige in groſſen Gnaden. Er war Präſident des Staatsraths, mit einem Gehalt von 8000 Cruſaden, oder 20000 Livres Franz. Er hat gräuliche Drangſale ausgeübet. Er und ſeine ganze Familie iſt vertilget. Man ſpricht, die Poſten würden aufgehalten: Wie viel Unruhe werden nicht die fehlenden Portugieſiſchen Briefe bey unſern Correſpondenten verurſachen. Der Himmel laſſe uns doch bald ein Ende dieſer Trübſeligkeiten ſehen! Er ſtrafe die Verräther, und ſchenke uns die Ruhe. Durch einen ſichern Weg erfähret man, daß, um mit der Hinrichtung einen Anfang zu machen, drey Jeſuiten bereits aufgehangen worden.

Auszug zweener Briefe von Liſſabon den 13ten December 1758.

Der Herzog von Aveiro, Rädelsführer derer Zuſammenverſchwornen, iſt, wie gemeldet, nach der Vorſchrift derer Wundärzte vom heiligen Blutgerichte gemartert worden, und hat ausgeſagt, iſt auch bis in ſeinen Tod dabey beharret, er ſey durch drey Jeſuiten, einen Italiäner und zween Portugieſen, zu der Verſchwörung verführet worden; ſie wären vorhero Beichtväter der Königlichen Familie geweſen, und einer davon ſey itzo Generalverwalter der Mißion zu Rio Janeiro. Er ſetzte noch hinzu: ſie hätten zu beſſerer Anfriſchung in dem abſcheulichen Vorſatze ihn dreymal nach einander Beichte gehöret, worinne ſie ihm das Vorhaben gegen den König, als heldenmüthig, bey gegenwärtigen Umſtänden durchaus nothwendig, und bey Gott ſehr verdienſtlich vorgeſtellet. Dieſe drey Jeſuiten ſind eingezogen, und in abgeſönderte Gefängniſſe vertheilet worden. Man glaubte, ſie würden ohne Verzug hingerichtet werden, allein es ſcheinet, die Regierung wolle vorhero alle von ihrer Geſellſchaft ſchuldige Mitglieder wiſſen, ehe ſie eines davon beſtrafe. Geſtern kamen neun andre Jeſuiten in etlichen Kutſchen unter einer guten Bedeckung an, welche zuſammen an dem ſogenannten Löwenhauſe abſtiegen. Vermuthlich ſind ſie durch die von Tavora und andre Verbundene, welche eben wie der Herzog von Aveiro die Folter ausſtehen müſſen, angegeben worden.

Die Mutter des Herzogs von Aveiro hatte zu ihrem Glücke vor einigen Jahren ſich in ein Kloſter begeben, und daſelbſt hat ſie das Schrecken und die Betrübniß über ihres unglücklichen Sohnes Zufall auf die Baare geleget. Den nämlichen Tag wurde auch die Gemahlinn des Marquis von Tavora, des Vaters, aus dem Kloſter derer Verſchloſſenen, in ein denen andern Verbundenen nahe gelegenes Gefängniß gebracht.

Dem

Den 11ten verſammlete ſich das Gericht zu Abfaſſung des Urtheils. Die Sitzung dauerte bis den andern Vormittag, und während dieſer Zeit errichtete man auf dem Platze Belea ein großes Blutgerüſte.

Den 13ten mit anbrechendem Tage ſetzten ſich zwey Regimenter Reuterey, und drey zu Fuß auf dieſem Platze in Schlachtordnung. Um acht Uhr eröffnete die Mutter Marquiſin von Tavora das blutige Trauerſpiel; ſie wurde auf das Gerüſte geführet und enthauptet. Ihr zweyter Sohn, Joſeph Maria von Tavora, ein und zwanzig Jahr alt, der Mitgehülfe ſeines Vaters, und ſein dritter Bruder folgten ihr. Sie wurden an eine Säule gebunden, erdroſſelt und hernach gerädert. Der Schwiegerſohn dieſer Dame, Graf d'Atoguia, ein Officier der Reuterey, und Manuel d'Alvarez, Kammerdiener des Marquis von Tavora, nebſt einem andern ſeiner Bedienten, mußten die nämliche Strafe ausſtehen. Dem Herzoge von Aveiro, und dem Vater Marquis von Tavora, General der Reuterey, wurden die Glieder mit einer Keule entzwey geſchlagen.

Antonio Alvarez, des Herzogs von Aveiro Bedienter, wurde lebendig, und ein andrer davon, welcher flüchtig geworden, im Bildniß verbrannt. Die Körper derer Hingerichteten blieben einige Zeit auf dem Gerüſte liegen; nach dieſem wurden ſie verbrannt, und die Aſche in den Tagum geſtreuet.

Auszug eines Liſſabonner Briefes vom 16ten Jan. 1759.

Ich melde Ihnen itzo die abſcheulichen Folgen des Trauerſpiels, wovon ſie bereits die erſten Auftritte wiſſen. Nachdem auf dem, gegen dem Königlichen Luſthauſe (ſo ehedeſſen denen Grafen von Aveiros zugehöret) gelegenen Platze alles in Ordnung gebracht worden, ſo zogen ſich zwey Regimenter Reuterey und drey von dem Fußvolke dahin, und beſetzten den nach dem alten Schloſſe Vaſconcellos gehenden, und heut zu Tage Quinta de Meyo genannten Weg. Auf dieſem mußten die Miſſethäter herkommen, und ohne weitern Verzug erſchien die Marquiſin von Tavora in einer Portechaiſe. Sie zeigte ſich auf der Blutbühne als eine Heldinn mit ruhigem und aufgeheitertem Geſichte; ſie wurde auf einen Stuhl ohne Lehne gebunden, enthauptet, und ihr Körper mit einem ſeidenen Tuche bedeckt. Hierauf folgte ihr zweyter Sohn, Joſeph Maria, achtzehn oder neunzehn Jahr alt. Er ließ ſich ebenfalls mit großer Standhaftigkeit an einen Pfahl binden, an welchem er erdroſſelt, hierauf durch achtzehn Schläge gerädert, und ſein Leib mit einem Tuche bedeckt wurde. Sein Schwager, der Graf von

Atoguia, der junge Marquis, ſein Bruder, Braz Joſeph Romeyro, Capitain der Reuterey, der Kammerdiener Manuel Alvarez Ferreira, und der Bediente Johann Miguel, ſtunden nach einander ihre Strafe aus. Als der Marquis von Tavora auf die Bühne trat, verlangte er ſeine Mutter zu ſehen. Er redete ſie, und hernach die Umſtehenden auf eine ſo bewegliche Art an, daß, unerachtet der allgemeinen Verbitterung, mancher Strom von Zähren vergoſſen wurde.

Des Marquis von Tavora Vater wurde als der Verführer ſeiner Kinder angeſehen, und deswegen härter beſtraft. Er wurde lebendig gerädert, ohne ein Wort zu ſprechen, oder einen Laut von ſich zu geben, und nachmals auf das Rad gelegt. Der Herzog von Aveiro, ſo zu der nämlichen Strafe verurtheilet war, kam endlich auch mit bloßem Haupte, niedergeſchlagen und Verzweiflungsvoll. Als man ihm die Glieder entzwey brach, brüllete er entſetzlich, und ſchrie aus allen Kräften: O Gott! ich ſterbe!

Nach dieſem brachte man ein Bildniß in natürlicher Größe, ſo Joſeph Policarpio de Azevedo, den die Flucht ergriffenen Bedienten vorſtellete, und machte es an eine Säule veſt, an eine gegen über ſtehende aber wurde des Herzogs von Aveiro Kammerdiener, Alvarez Ferreira, gebunden, (dieſe zween Bedienten aber ſind diejenigen, welche den 3ten September mit ihren Carabinern nach dem Könige geſchoſſen hatten.) Der unter dem Gerüſte befindliche mit Pech und Theer durchmiſchte Holzſtoß wurde hierauf angezündet und gerieth augenblicklich in Flammen, welche alle da liegende Körper in Aſche verwandelten. Der Herzog von Aveiro und der Marquis von Tavora holten noch Athem und bewegten ſich, als die Bühne zu brennen anfieng. Alvarez Ferreira ſchien über eine Viertelſtunde ganz lebendig mitten in denen Flammen. Der Scharfrichter nahm ſodann die Aſche zuſammen, und ſtreuete ſie ins Meer.

Ungeachtet der höchſten Nothwendigkeit, ein dergleichen Laſter zu beſtrafen, hat doch der König den lebhafteſten Schmerz empfunden; Thränen haben ihm dieſe Unglücklichen ausgepreſſet, und ſeine Geſundheit iſt ſehr geſchwächet worden. Er gehet nach Salva Terra, um ſich zu erholen, und der betrübten Vorſtellungen zu entſchlagen. Währender Hinrichtung haben die Königinn und Prinzeßinnen unter Vergießung häufiger Zähren im Gebete angehalten.

Geſtern, als den 15ten Januar zeigte ſich der König zum erſtenmale öffentlich, und fuhr nach der Kirche de Neceſſidados und unſrer lieben Frauen der Befreyerinn, um dem Höchſten wegen ſeiner wundervollen Errettung gebührend zu danken. Er wurde aller Orten durch eine unzählige Menge

Volks

Volks begleitet, ſo ſeine Liebe und Freude auf das deutlichſte an den Tag legte.

Man ſpricht, das Urtheil ſey unter der Preſſe; woſern es nicht allzu groß iſt, werde ich ein Stück überſenden.

Nun ſind zwey derer höchſten und berühmteſten Häuſer in Portugal erloſchen: Das von Tavora iſt vielleicht eines derer beſten in Europa. Der Marquis, Vater, commandirte in Indien, und kam mit Siegen gekrönt zurück; er war General der Reuterey, Kriegsrath und mit Ehre und Gütern überhäuft. Was blieb ihm alſo zu wünſchen übrig?

Es ſcheinet, ſeine Gemahlinn habe ihn und die Kinder verführet, nachdem ſie vorhero ſelbſt durch die Jeſuiten auf dieſen Irrweg gebracht worden.

Dieſe guten Väter werden in ihren Klöſtern auf das genaueſte bewachet, und ihre Schulſtuben ſind in Wachtſtuben verwandelt worden; indem man ihnen ſchon ſeit einiger Zeit die Unterweiſung der Jugend verboten. Zwey Tage vor der Hinrichtung brachte man achte von dieſen Vätern in die offentlichen Gefängniſſe; des Königs und der Prinzeßinnen Beichtväter befanden ſich darunter. Sehr viel Standesperſonen ſind noch eingezogen, und dem Vermuthen nach ſollen die mehreſten hingerichtet werden.

Es wurde beſonderer Verſtand, Klugheit und Verſchwiegenheit erfordert, um ſich aller Verbundenen zu verſichern, und das, was man gegen ſie vorhatte, zu verbergen; zumal der Herzog von Aveiro, welcher ſo oft bey Hofe war, nicht einmal etwas erfahren hat. Seine Sicherheit iſt unbegreiflich, nichts als ſein Laſter hat ihn verblendet.

Man ſiehet hier dieſen Zufall mit ſo betrübten Augen als das vorhergegangene Erdbeben an. Der Höchſte wolle doch ſolcher Begebenheiten ein Ende machen, und geben, daß auch nicht die geringſte Spur einer ſo verfluchungswürdigen Verſchwörung übrig bleibe; wenn wird aber wieder dieſe goldene Zeit in Portugal werden!

Liſſabon, den 23ſten Januar 1759.

Beyliegend empfangen ſie das Urtheil derer Verſchwornen, wovon ich bereits die Hinrichtung ausführlich berichtet. Sie koſtet vierzig Sous nach ihrem Gelde; aber das Porto wird deſto höher laufen. Drey Auflagen ſind bereits gemacht, und man muß ſich doch faſt ſchlagen, um ein Stück davon zu bekommen.

Dieſes Werk wird ſie und die ganze Welt in Erſtaunen ſetzen, wenn öffentlich bekannt wird, daß die Jeſuiten die erſten und Haupturheber des Königsmords ſind; daß eben ſie die Marquiſinn von Tavora verführet, und

Rath und That gegeben, um ihren Mann, Kinder und Schwiegerſöhne auf den nämlichen Weg zu bringen, mit der Verſicherung, die Begehung einer ſo abſcheulichen Miſſethat, Könige abzuſetzen, ſey eine ganz erläßliche Sünde, und deren Ermordung in eine verdienſtvolle That zu verwandeln, waren ſonſt die Grundſätze derer Jeſuiten. Man glaubte, ſie hätten ſolchen aufrichtig entſaget, aber ſiehe da, man bringt ſie auf das neue in Bewegung. Ihre Klöſter ſind mit Trouppen beſetzt, und die Vornehmſten unter ihnen im Gefängniß, welche gewiß zu einem öffentlichen Exempel werden dienen müſſen. Der P. Malagrida wurde als ein Heiliger angeſehen. Er hat die Uebungen des heiligen Ignatii mit denen vornehmſten Perſonen des Königreichs durchgegangen, und durch dieſe geiſtlichen Uebungen hat der ſchwärmeriſche Geiſt die Marquiſinn von Tavora verführet. Wie viel Unglück iſt nicht aus dem falſchen Scheine der Andacht und Gottesfurcht entſprungen; wird ſich denn die Welt noch länger durch ſolchen leeren Dunſt verblenden laſſen?

Der König iſt unter freudigſtem Zuruf des Volks nach Salva Terra gegangen; D. J. Carvalho aber bleibet hier, um ferner an dem Regierungsruder zu ſitzen, und die Mitverbundenen, deren eine große Menge in denen Gefängniſſen lieget, abzuſtrafen. Ich habe zwar gemeldet, die Grafen von Ovidos und Ribeira wären in Freyheit geſetzet, aber es war falſch, ſie ſind noch in guter Verwahrung.

Seit geraumer Zeit befürchtete man einen Aufſtand; allein itzo hat ſich dieſe Furcht verlohren. D. Carvalho, welcher dieſen ganzen Proceß anordnet und führet, thut es mit ſo vieler Vorſicht und Klugheit, daß alles in der größten Ruhe lebet.

Auszug eines Briefes von einem ſich in Liſſabon aufhaltenden Engländer, den 23ſten Januar 1759.

In Sachen der bewußten Miſſethäter iſt weiter nichts vorgegangen. Man hat das Urtheil derer Hingerichteten herausgegeben: Das Werk iſt zu ſtark, als daß ich ihnen ſo viel Porto verurſachen ſollte. Drey Haupträdelsführer der Verſchwörung werden darinne angegeben: 1) die Jeſuiten; 2) der Herzog von Aveiro; 3) die Marquiſinn von Tavora, welche, wofern ſie ihr Leben einer gerechten Sache aufgeopfert hätte, wirklich als eine Heldinn geſtorben wäre. Keine Seufzer oder Klagen, ja, nicht die geringſte menſchliche Schwachheit ließ ſie blicken, ſie muß in einem außerordentlichen Irrthume geſtecket, und auf dem geraden Wege nach dem Himmel zu ſeyn geglaubt haben. Wie weit kann der Geiſt der Verführung nicht die menſchlichen Gemüther treiben.

Auszug eines andern Liſſabonner Briefes den 23ſten Jan. 1759.

Sie ſind ohne Zweifel von der den 13ten paſſato hier vorgegangenen entſetzlichen Hinrichtung benachrichtiget, und was am ſchlimmſten iſt, ſo zeiget das Urtheil derer Miſſethäter, daß die Geſellſchaft Jeſu ſehr ſtark darinne verwickelt iſt. Neune oder zehne davon, und unter dieſer Zahl des Königs und der Königlichen Familie Beichtväter ſind gefänglich eingezogen. Es wird nicht gut mit ihnen abgehen.

Auszug eines Briefes von Madrid den 5ten Febr. 1759.

Ich habe von Liſſabon das Urtheil derer Zuſammenverſchwornen gegen den Allergetreueſten König erhalten. Die Aufführung und Sittenlehre derer Jeſuiten iſt ſo erbaulich beſchrieben, daß dieſe guten Väter in eines jeden Augen zum offenbaren Greuel werden. Die von dieſen Herren gefänglich eingezogenen Jeſuiten haben ihr Urtheil noch nicht empfangen. Man erwartet ein päbſtliches Schreiben. Mit Grunde iſt zu befürchten, daß alle ihre in dem Königreiche befindliche Güter ſollen eingezogen, und ſie mit Schande verjaget werden. Ob man gleich in hieſigen Häven alle mögliche Kriegsanſtalten machet; ſo leben wir doch in erwünſchter Ruhe. Der König ſelbſt aber befindet ſich in ſehr ſchwächlichen Umſtänden.

Ein Brief von Madrid, den 28ſten Jan. 1759.

Die Liſſabonner Briefe vom 16ten hujus berichten: daß den 10ten verſchiedene Kutſchen unter einer ſtarken Bedeckung in dem ſogenannten Löwenhauſe angekommen ſind, welche den Vater, Verwalter der Mißion von Rio Janeiro und andre mehr von ſeiner Geſellſchaft eingebracht haben. Den 11ten verſammlete ſich der Staatsrath in dem Palaſte Quinta d'Emmeda, zu Abfaſſung des Urtheils, und gieng den andern Morgen früh um ſieben Uhr aus einander.

Den 12ten wurden denen Miſſethätern ſechs Stunden zu Beybringung ihrer Vertheidigung erlaubet, und zu gleicher Zeit wurde denen Obriſten wegen Zuſammenziehung derer Trouppen Befehl ertheilet. Die darauf folgende Nacht wurden zwölf Geiſtliche in die Gefängniſſe gelaſſen, um die Uebelthäter zu ihrem Ende vorzubereiten. Es waren vier Barfüßer Carmeliter, vier Barfüßer Franciſcaner, und viere von dem Orden Eſculape genannt.

In der nämlichen Nacht errichtete man ein groſses Blutgerüſte auf dem Markte zu Belem, und um zwey Uhr nach Mitternacht wurde denen Miſſethätern das Heil. Nachtmahl gereichet.

Den 13ten morgens um acht Uhr eröffnete ſich das Trauerſpiel, zwey Regimenter Reuterey und drey zu Fuß beſetzten den Markt zu Belem, wo die Blutbühne ſtund. Zum erſten wurde die Marquiſinn von Tavora in einer Porte-Chaiſe gebracht: zweymal bat ſie das Volk um Verzeihung, und durch einen einzigen Schlag von hinten her verſpritzte ſie Blut und Leben. Nach ihr erſchien der älteſte und zweyte Sohn der Marquiſe von Tavora, der Graf Atoguia, ihr Schwiegerſohn, zwey Bediente des Herzogs von Aveiro und ein Capitain der Reuterey. Sie wurden alle an einem Pfeiler erdroſſelt, und nach dieſem gerädert. Hernachmals kamen der Herzog von Aveiro und der Marquis von Tavora Vater; ihnen beyden wurde auf einem Kreuz, ſo die Portugieſen Aſpa nennen, die Glieder lebendig mit einer eiſernen Keule zerſchlagen.

Bey Hinrichtung des Marquis von Tavora kehrten ihm beyde Regimenter Cavallerie den Rücken zu, zum Zeichen der an ihrem General erlebten Schande. Hierauf folgte ein Bedienter des Herzogs von Aveiro, welcher zuletzt lebendig, ein andrer entflohener aber im Bildniſſe verbrannt wurde; die Flammen verzehrten ſodann die Körper und Blutbühne, und die Aſche wurde durch den Scharfrichter in das Meer geſtreuet.

Nach Endigung dieſes Trauerſpiels erfolgte ein neuer Auftritt, der zwar nicht ſo ſchrecklich als der erſte war; gleichwohl zog er jedermanns Augen auf ſich, und erregte neue Verwirrung. Der Zufall iſt folgender: Den 13ten Nachmittags brachte man zehen Jeſuiten aus denen Klöſtern, worinne ſie vorhero bewachet worden, in die nämlichen Gefängniſſe und Löcher, aus denen man die eben hingerichteten genommen hatte. Unter ihnen befindet ſich der Provinzial, der P. Joſeph Moreyra, ſo Beichtvater des Königs, der P. Timothee, derer Prinzeßinnen, und der P. Hyacinth d'Acoſta des Infanten Don Pedro geweſen, nebſt dem P. Malagrida, einem gebohrnen Italiäner.

Ueber gemeldete Väter zog man ferner ein, und vertheilte in dieſe nämliche Gefängniſſe den P. Don Sable, einen Stiftsherrn von St. Vincent de Fora, der des jungen Tavora Gewiſſensrath war, ſeinen Bruder, den Statthalter, den Obriſten Tavora, einen Bruder des alten Marquis, zween Söhne des Don Manuel de Souza, (welcher gleich anfänglich eingezogen wurde,) ein Capitain der Leibwache, und viele andre Herren und Privatperſonen, deren Anzahl ſich bis auf hundert und dreyßig erſtrecket.

Dem

Dem Marquis de Govea, dem Sohn des Herzogs von Aveiro, hat man eine Platte geſchoren, und ihn in ein Cartheuſerkloſter zu Evora geſteckt.

Der Bruder des alten Marquis von Tavora, Joſeph Marie, ein Domherr, iſt nebſt vielen andern Geiſtlichen zu einem ewigen Gefängniſſe verdammt worden.

Den 14ten wurde der im Bildniß verbrannte Bediente zu Setubal ertappet, und nach Liſſabon gebracht. Den 15ten ſtunden noch alle Trouppen unter dem Gewehr, welches uns eine neue Hinrichtung vermuthen machte.

Nun wollen wir ein wenig ſehen, was andre Liſſabonner Briefe von dem Urſprunge der Verſchwörung erwähnen. Die Jeſuiten waren über die ſcharfen Nachforſchungen, ſo man wegen ihrer Aufführung in Paraguay anſtellte, in großer Unruhe, und dachten deswegen im Ernſte dem ſie bedrohenden Sturme vorzukommen. In dieſer Abſicht gaben ſie ſich alle mögliche Mühe, die Vornehmſten zu bereden: Der Spaniſche Infant Don Louis habe aus keiner andern Urſach den Römiſchen Purpur niedergelegt, als weil ihm der König von Portugal die Kronprinzeßinn zur Gemahlinn verſprochen; folglich würde man nach Joſeph dem Erſten einen fremden Prinz auf dem Throne, und in kurzem Portugal dem Königreiche Spanien einverleibet ſehen, wofern man nicht auf das ſchleunigſte dieſe Heyrath zu hintertreiben ſuchte. Dieſes hieß die Portugieſen auf der ſchwachen Seite angreifen, und ſie in die größte Unruhe ſetzen. Als die guten Väter denen Portugieſen dieſe liſtige Erfindung beygebracht, hatten ſie weiter keine große Mühe, ihnen alle ihre Vorſchläge angenehm zu machen, nur, um dieſen eingebildeten Unglück zu entgehen. Sie verſicherten, es wäre kein ſicherer Mittel, als den König aus dem Wege zu räumen, und das Land unter die Vornehmſten der Portugieſiſchen Nation zu vertheilen.

Dieſer Antrag machte den Herzog von Aveiro den Kopf verwirrt, weil er ſich zum Throne gebohren zu ſeyn glaubte.

Die außerordentlich hochmüthige und ehrgeitzige Marquiſinn von Tavora nahm es ohne weitere Ueberlegung und gleichſam blindlings an, brachte auch ihren Mann, Kinder und Schwiegerſohn, den Grafen Atoguia, unter die Zahl derer Verbundenen. Man wurde einig, daß gleich nach dem Königsmord und Verſicherung der Königlichen Familie, der Herzog von Aveiro als König ſollte ausgerufen werden; Der Marquis von Tavora aber als Vicekönig in Braſilien, und ſein Sohn nebſt dem Grafen von Atoguia, Antigoa und andre Afrikaniſche in gleiche Theile abgetheilte Colonien als Vicekönig beherrſchen ſollten.

Währendem Leben der Königinn von Spanien, einer Schweſter des Königs von Portugal, unterſtund man ſich nicht, dieſen Vorſchlag in der That zu bewerkſtelligen; man fürchtete, ſie würde die ganze ſpaniſche Macht in Bewegung ſetzen, um wegen einer ſo entſetzlichen Verſchwörung gebührende Rache zu nehmen. Kaum aber hatte dieſe Prinzeßinn die Augen zugethan, ſo fiengen die Jeſuiten mit doppelten Kräften an zu arbeiten, um die Verbundenen zu einem unverzüglichen Entſchluſſe zu bewegen. Das heiligſte in der Religion wurde hierbey angewandt. So bald der Tag zu dem Meuchelmorde veſtgeſetzet war, gaben ſich die ehrwürdigen Väter alle Mühe, das gemeine Volk einzunehmen, und es zu bereden, ſie hätten Offenbarungen gehabt, der König könne den Monat September nicht überleben. Der gute P. Malagrida berichtete ſelbſten nach Rom; er habe dieſe Erſcheinung gehabt.

Auszug eines Liſſabonner Briefes den 30ſten Jan. 1759.

Der König hat dem Herrn Sebaſt. Joze Carvalho eine Leibwache von ſechzig Dragonern gegeben; die Hälfte davon begleitet ihn, wenn er ausfähret, unter Rührung des Spiels. Jedermann iſt über dieſe Vorſicht ſehr erfreuet, ſie dienet zum Schutze und der Erhaltung eines getreuen Miniſters, um ſein Leben vor der Rachgier einer mächtigen Verbindung, deren ungerechte Geheimniſſe er täglich mehr an den Tag bringet und beſtrafet, ſicher zu ſtellen.

Don Manuel Calharis, Capitain der Leibwache und Mitangeklagter, iſt in dem Gefängniß geſtorben, und zu Oveiras in großer Eile, und, wie ſie leicht gedenken können, ohne große Solennität begraben worden. Die andern Herren und Privatperſonen werden in ihren Gefängniſſen noch ſehr genau bewachet; jedoch weis man nicht, ob ſie einiges Antheils an dem den 3ten September vorgegangenen betrübten Zufall überzeugt ſind. Dieſer Proceß ſcheinet von längerer Dauer, als man ſich anfänglich einbildete, man will alles bis auf den Grund unterſuchen, und ſo gar die geringſte Wurzel dieſer verdammlichen Verſchwörung ausrotten. Dieſes iſt zwar aller rechtſchaffenen Bürger Verlangen; allein die Länge des Proceſſes erhält die Gemüther in beſtändiger Unruhe, ein jeder iſt vor ſeinen Anverwandten oder Freund beſorgt. Denn es ſind ſehr viele Menſchen auf dem Wege der Verführung gerathen. Noch mehr: der innerliche Zuſtand des Königreichs und die Handlung leiden hierunter, und werden ſo zu ſagen bis zu Endigung dieſes fürchterlichen Proceſſes aufgehoben ſeyn.

Ich weis von ſicherer Hand, daß ſeit vier Jahren die Jeſuiten der Regierung weit mehr, als alle andere Staatsſachen zu thun gemacht haben. Sie werden in ihren Klöſtern noch ſtark und genau bewachet. So bald durch die immer fortgehenden Unterſuchungen die Namen dererjenigen von ihnen kund werden, welche entweder unmittelbar an der Verbindung Theil genommen, oder die andern Unterthanen dazu angereizt haben, werden ſie aus ihren Häuſern weg- in die königlichen Gefängniſſe gebracht. Gegenwärtig ſind wenigſtens funfzehn darinnen, und dem Anſehen nach werden noch viel mehrere hinein kommen. Nach und nach gehen der Welt wegen dieſer Geſellſchaft die Augen auf, ihre getreueſten Anhänger verlaſſen ſie, und jedermann klaget über ſie.

Liſſabon, den 6ten Febr. 1759.

Gegen die Gefangenen iſt noch kein neues Urtheil ergangen, die gerichtliche Einziehung aller der Geſellſchaft Jeſu zugehörigen Güter iſt anbefohlen, und in dem ganzen Königreiche ohne einige Ausnahme vollzogen worden. Dieſes Vorſpiel giebt uns deutlich zu erkennen, daß gedachte Geſellſchaft, wenigſtens in Portugal, den zweyten Theil der Geſchichte derer Tempelherren ausmachen werde. Dieſes iſt genug geſagt.

Bayonne, den 24ſten Febr. 1759.

Alle Briefe aus Liſſabon und Madrid beſtätigen, der König von Portugal habe alle denen Jeſuiten in ſeinem Königreiche zuſtändige Güter gerichtlich einziehen, und die beweglichen öffentlich verkaufen laſſen; denjenigen, ſo das vierte Gelübde noch nicht abgeleget, hat man ihre Freyheit zugeſtattet, die übrigen Ordensbrüder aber unter der Aufſicht einer genauen Wache und täglichen Zehrung von zwölf Sols zu St. Anton und St. Roch bis auf weitern Befehl eingeſperret.

Ihro Majeſtät haben einen Courier nach Rom abgeſchicket, welches zu verſchiedenen Muthmaßungen Anlaß giebt. Einige glauben, es wäre geſchehen, um Ihre Heiligkeit einzunehmen, und Dero Einwilligung zu Hinrichtung derer funfzehn in dem Königsmord verwickelten Jeſuiten zu erhalten. Andre ſprechen: der König ſey von dem ihm zukommenden Recht zu genau unterrichtet, als ſich einzubilden, er habe die Genehmhaltung des heiligen Vaters nöthig, die des Laſters der beleidigten Majeſtät überwieſene zu beſtrafen; folglich habe dieſe Abſendung einen wichtigern Endzweck; der gründliche und ausführliche Bericht an Se. Heiligkeit von der Aufführung derer

Jeſuiten in dem Königreiche überhaupt, auch dies- und jenſeits des Meeres, nebſt dem Anſuchen, Ihro Heiligkeit möchten die geiſtliche Gewalt mit der weltlichen vereinigen, um gedachte Geſellſchaft und ihre ſeltſame Mißionarien zu Verlaſſung derer Länder zu zwingen; worinnen ſie ſo vieles Unglück angeſtiftet; dieſes könnte wohl eine Haupturſache ſeyn.

Bourdeaux, den 27 Febr. 1759.

Seit einigen Tagen breitet ſich hier ein Gericht aus, es kämen Portugiſiſche Jeſuiten hier an. Ich berichte es nicht als eine Gewißheit; jedoch ſpricht man mit einer ſolchen Wahrſcheinlichkeit davon, die doch nicht gänzlich zu verwerfen iſt.

Rom, den 16ten Febr. 1759.

Aus Dero Briefen erſiehet man, mein Herr, daß die Jeſuiten in Frankreich wegen derer von dem Liſſabonner Hofe, gegen ihre Geſellſchaft herausgegebenen Schriften ein tiefes Stillſchweigen beobachten, ob ſie gleich überſetzt und auf das neue in Paris gedruckt worden. Dieſes iſt ein vernünftiger Weg, welchem ihre Mitbrüder in Italien nachfolgen ſollten. Die zu ihrer Vertheidigung bekannt gewordene Schriften ſind ſo jämmerlich abgefaſſet, daß ſie die, der Geſellſchaft Jeſu in Portugal beygemäſſene Miſſethaten noch mehr beſtätigen; das Volk wird durch die häufig darinnen befindliche Schmähungen gegen den Cardinal Saldanha und die Portugiſiſche Regierung noch mehr erhitzet, und man leget das Verbrechen einiger Mitglieder der ganzen Geſellſchaft zur Laſt, indem ſie, um offenbar überzeugte Miſſethäter zu rechtfertigen, die niederträchtigſten Verläumdungen gegen verehrungswürdige Perſonen ausſprengen.

Anfänglich hatten ſie den Verfaſſer der Genueſiſchen Zeitung beſtochen, und ließen ausſchweifende Nachrichten aus Portugal einrücken. Der Conſul dieſer Nation beſchwerte ſich deswegen bey der Republik, und der Zeitungsſchreiber erhielt Befehl, künftig nichts aus Portugal zu melden. Er leiſtete gebührenden Gehorſam: aber als ſich die Jeſuiten dieſes Hülfsmittels beraubt ſahen, erfanden ſie augenblicklich ein andres; ſie zeigten falſche von Liſſabon datirte Briefe vor, welche dasjenige enthielten, was ſie die Welt wollten glaubend machen. Sie unterfiengen ſich im Anfange Zweifel aufzuwerfen: Ob das päbſtliche Schreiben, und die Vollmacht des Cardinals Saldanha, Unterſucher und Verbeſſerer aller, in dem Gebiete Sr. Allergetreueſten Majeſtät befindlichen Klöſter, wirklich von Benedicto dem Vierzehenden

henden herrühre; nach ihrer Rede ſtreiten ſie gänzlich gegen die Wiſſenſchaft und Klugheit des heiligen Vaters, und fehlen auch verſchiedene Formalitäten daran. Sie erwarten vielleicht den Beweis von dieſem Vorgeben; aber die guten Väter haben nicht vor dienlich erachtet, einen beyzubringen; man ſoll ihnen dieſes auf ihr Wort glauben, eben ſo wohl, als daß der wichtige in dem päbſtlichen Schreiben enthaltene Befehl keinem unwürdigern als dem Cardinal Saldanha hätte können aufgetragen werden; ſie verſichern; es wären zween ſtarke Punkte gegen ihn einzuwenden: Erſtlich wäre er ſo unwiſſend, daß er nicht drey Worte in gehöriger Ordnung vorbringen könne. Hierdurch griffen die Jeſuiten den Pabſt und den König an, daß ſie einer ſolchen Creatur das Patriarchat von Liſſabon anvertrauet haben. Zweytens, ſey er ein geſchworner Feind derer Jeſuiten. (der Beweis hievon iſt ohne Zweifel, daß er die Vollmacht zu ihrer Verbeſſerung übernommen, andre Urſachen geben die guten Väter nicht an.) Vor Sr. allergetreueſten Majeſtät hat man in dieſem Briefe nicht mehr Ehrerbietung bezeiget; die Pflichten der chriſtlichen Liebe, ſagen ſie, und die Ordnung der brüderlichen Vermahnung ſey unter die Füße getreten; denn dieſen gemäß hätte erſtens der General der Geſellſchaft von denen in Portugal vorgehenden Unordnungen (wofern wirklich welche wären, ſo man doch gar nicht eingeſtehet) benachrichtiget: zweytens, um ſeine beſſere Anordnung erſuchet, und drittens im Falle es nicht geſchehen, dieſen Befehl einer klugen und unparteyiſchen Perſon (folglich nicht dem Cardinal Saldanha) müſſen aufgetragen werden. In Wahrheit, die ehrwürdigen Väter ſehen die Welt vor tumm an, indem ſie ſolche bereden wollen, dem General wäre ihre unordentliche Aufführung nicht bekannt, da doch der hieraus entſprungene Nutzen jährlich ſeinen Schatz vermehret. Der Cardinal Saldanha hat einen faſt unermäßlichen Vorrath aller nur erſinnlichen Kaufmannsgüter bey ſeiner Unterſuchung gefunden, und dieſes beweiſet hinlänglich, daß es ein grundfalſches Vorgeben in dieſem Briefe ſey: Ihre Handlung erſtrecke ſich nicht weiter, als aller andern Biſchöffe und der ganzen Geiſtlichkeit ihre; das überflüßige nämlich verkauften ſie, um das nothwendige dagegen anzuſchaffen.

Dieſer Brief ſchließet ſich mit den allerbitterſten Klagen, daß man das, zu Verbeſſerung derer heiligen Väter ergangene päbſtliche Schreiben nicht nur in Portugal, ſondern in ganz Europa bekannt gemacht. Dieſe Kundmachung (welche ihr eigenes Verhalten doch dem Pabſte abgenöthiget) nennen ſie eine ſchändliche Verletzung ihrer Ehre und Geheimniſſe; und, um dieſe beleidigte Ehre wieder zu erſetzen, halten ſie, der erbaulichen Aufführung, der chriſtlichen Liebe, dem apoſtoliſchen Eifer, der Geduld und der Demuth

derer

derer portugieſiſchen Jeſuiten eine ſehr wahrhafte und beſcheidene Lobrede, ſo aus ihrer eigenen Feder gefloſſen, ſollte die nicht durch ihre Glaubwürdigkeit alle widrige Vorurtheile auslöſchen, welche die Schriften des Liſſabonner Hofes, die Ausſagen ſo vieler tauſend Zeugen, und ſo gegründete rechtliche Beweiſe, wegen der ihnen Schuld gegebenen Miſſethaten der Welt beygebracht hat.

Ungeachtet ſich nun die Jeſuiten alle mögliche Mühe geben, die Unſchuld ihrer Mitbrüder in Portugal, nebſt der Verläumdung ihrer Angeber, und der Ungerechtigkeit ihrer Richter in ein helles Licht zu ſetzen, ſo befürchten ſie gleichwohl, man werde ſie endlich gänzlich aus dem Königreich jagen. Um aber dieſen nach ihrer Nächſtenliebe, und uneigennützigen Eifer vor die ſämmtliche Nation ſo traurigen Zufall abzuwenden, erinnern ſie uns recht artig an die Republik Venedig, und Heinreich den Vierten in Frankreich: Dieſe hatten ſie aus ihren Staaten verbannet. Wie rührend und betrübt war es nicht, als man dieſe heiligen Väter paarweiſe und zu Fuß, die mehreſten von dreyßig bis zu achtzig Jahren ihr eignes Vaterland verlaſſen ſah. Endlich aber zeigten ſich Wahrheit und Unſchuld in ihrem völligen Glanze, die Kirche und der Staat empfanden nachdrücklich den Verluſt dieſer guten Väter, man ſahe ihre geleiſteten Dienſte mit andern Augen an, und eilete nach aller Möglichkeit, ſie zurück zu rufen. Können ſie, mein Herr, nach Ueberlegung alles dieſen, ſich wohl vorſtellen: Portugal werde die Schwachheit begehen, und ſo verehrungswürdige Väter aus ſeinem Schooße vertreiben, zumal wenn in dieſem Königreiche vielleicht nicht bekannt iſt, was dieſe Geſellſchaft für Triebfedern in Rom und andern europäiſchen Höfen angeſpannet, um die Republik Venedig und Heinrich den Vierten wider ihren und des Staatsraths Willen und Meinung dahin zu bewegen, daß zu ihrer Zurückkunft Erlaubniß ertheilet wurde.

Inzwiſchen iſt mein Brief zu weitläuftig worden, in meinem künftigen ſollen ſie eine weitere Beſchreibung derer von denen Jeſuiten in Genua herausgegebenen Briefen erhalten.

Liſſabon, den 13ten Febr. 1759.

Nach Dero Verlangen ſende ihnen noch mehrere von unſerm Hofe bekannt gemachte, und den Königsmord betreffende Schriften. Innliegend finden ſie das königliche an den Herrn von Pereyra gerichtete Patent, um ihm zu befehlen, alle in dem Königreiche denen Jeſuiten zuſtehende Güter gerichtlich einzuziehen, und die wirklich in dem Orden der Geſellſchaft Jeſu ſtehende Glieder in ihre Hauptklöſter einſperren zu laſſen, damit

ſie mit andern Menſchen nicht den geringſten Umgang haben. Der König leget dadurch alle die gräulichſten Miſſethaten vor Augen, zu welchen ſich die Vornehmſten der Geſellſchafft verführen laſſen, ungeachtet Ihro Majeſtät die gelindeſten Wege zu ihrer Beſſerung und der ihnen zukommenden Reue anwendeten.

Der König ſiehet dieſes Verfahren mit dem größten Widerwillen an, und hat ſo viele Gewogenheit vor die Geſellſchaft, daß er ſich ſelbſten Zwang anthun muß, um ſie zu beſtrafen; allein die gerechte und natürliche Vertheidigung ſeiner Königl. Perſon, ſeiner Regierung, ſeines Nutzens, und die Ruhe ſeiner Unterthanen erfordern ſolches ohne Widerſpruch.

Einer ſo großen dem Staat und beſonders dem Monarchen drohenden Gefahr, mußte mit möglichſter Geſchwindigkeit vorgebauet werden, und Herr Pereyra hat auch keinen Augenblick verſäumet, den ihm aufgetragenen Befehl zu bewerkſtelligen. In dieſer Hauptſtadt ſind die Klöſter zu St. Anton und St. Roch ihr Aufenthalt, aber ſie werden zu ihrer Aufnahme nicht hinreichend ſeyn; täglich bringet man aus allen Ecken und Enden andre von ihren Mitbrüdern unter einer ſtarken Bedeckung zuſammen. Jeder empfängt täglich 12. Sols zu ſeinem Unterhalt.

So, wie die Commiſſarien, die denen Jeſuiten gehörigen Güter aller Orten im Königreich gerichtlich einziehen, ſo werden auch ihre Maulthiere, Ochſen, und andere eßbare Sachen, welche Schaden leiden könnten, an die Meiſtbiethenden verkaufet. Am vergangenen Sonnabende ſetzte man 60 Arrobes (eine Arrobe iſt 30 Pfund franzöſiſch Gewicht) unvergleichlicher Trauben, zum öffentlichen Verkauf aus. Gedachte Väter ziehen ſolche, in dem bey ihrem koſtbaren, eine kleine Meile von Liſſabon gelegenen Landhauſe befindlichen Garten; Sie ſind von vortrefflichem Geſchmack, und bleiben das ganze Jahr durch friſch. An dem neuen Jahr und andern Feſttagen derer, dieſe Geſellſchaft beſonders angehenden Heiligen, machten dieſe Geiſtlichen eine Verehrung damit an den König, die Königinn, die Prinzeßinnen, und die vornehmſten Häuſer. Der Höchſtſeligen Königinn Frau Mutter fand ein Vergnügen daran, in der Herbſtzeit nach der Cerca Dos Padros (ſo wurde dieſes Landgut genannt) zu fahren. Das Pfund von dieſen Trauben iſt nicht unter 40 Rees oder 3 Sols franzöſiſche Münze verkaufet worden. Die Einziehung derer Jeſuitiſchen Güter, und der öffentliche Verkauf davon, ſo wohl in Portugal als in Braſilien, wird viele Millionen betragen, wenn ſie der König behält, ſo kann er ſeinen Unterthanen unter die Arme greifen. Nun befinden ſich dieſe reichen und ſtolzen Geiſtlichen in einem rechten Abgrunde des Elendes; diejenigen, ſo von ihrem,

an der Verſchwörung genommenen Antheil wirklich überzeugt ſind, werden unverzüglich ihr Urtheil erhalten, man erwartet lediglich die Zurückkunſt eines von Jhro Majeſtät nach Rom abgefertigten auſſerordentlichen Couriers; die übrigen wird man in ihren Klöſtern bewachen, bis ſie ſich nach und nach verzehren, und ſterben, und alsdenn iſt dieſe Religion erloſchen. Ein jeder von ihnen iſt zwar an der Miſſethat ſchuldig; jedoch es gehet ihnen wie allen Adamskindern, welche zwar nicht von dem Apfel gegeſſen, dennoch aber ſeit ſo vielen hundert Jahren gleichwohl dafür büſſen müſſen.

Die vornehmen Herren und andre in denen Gefängniſſen ſteckende mitverbundene Perſonen werden noch ſcharf bewachet; doch iſt ſeit dem 13ten keine fernere Hinrichtung vorgegangen; man erſtaunet über die lange Verſchiebung des Urtheils.

Der König iſt noch beſtändig in Salva Terra, und fähret zu Zeiten nach Panguez ſpazieren. Auf dem Herrn von Carvalho, dem würdigſten Miniſter, lieget die ganze Laſt dieſer Sache, welche unſägliche Arbeit verurſachet, man kann ſeine Klugheit und ſeinen Muth nicht begreifen, womit er alle dieſe wichtige Dinge überſiehet.

Von denen Jeſuiten viel gutes zu reden, unterſtehet ſich niemand mehr. Anfänglich und ehe ſie in ihrer wahren Geſtalt erſchienen, wurde ſie von jedermann gelobet, gegenwärtig aber, nach ihrer Entlarvung, haben ſie ſich den allgemeinen Haß zugezogen. Die ehrwürdige Geſellſchaft hat ſeit ihrem Anfange Freunde und Feinde.

Liſſabon, den 13ten Febr. 1759.

Nunmehro ſind die portugieſiſchen Jeſuiten auf dem Punkt, wohin ſie viele ihrer Landsleute gewünſcht haben. Jhre beweglichen Güter werden verkaufet: ſie ſind ſelbſten genau eingeſchloſſen, und müſſen ſich täglich mit 12 Sols zu ihrem Unterhalt begnügen laſſen. Man erwartet nur die Zurückkunſt des nach Rom geſchickten auſſerordentlichen Couriers, um ihnen das Endurtheil zu ertheilen, und die Miſſethäter hinrichten zu laſſen.

Geſtern lief unſere Flotte nach Bahia aus hieſigem Hafen; es war auch die höchſte Zeit; GOtt ſey ihr Begleiter! Weiter giebt es hier zu Lande nichts neues.

Madrid, den 20ſten Febr. 1759.

Nach denen portugieſiſchen Nachrichten ſtehen die Jeſuiten auf der Spitze, gänzlich aus Portugal verjagt zu werden. Diejenigen, ſo das letzte

Gelübde

Gelübde gethan, ſind in zwey Häuſer in Liſſabon eingeſperret, und die Wache läſſet ſie nicht aus denen Augen.

Andre Mächte könnten dem Exempel Portugals wohl nachfolgen. Dieſe feine Herren haben ihre ehrgeitzige und aufwiegleriſchen Grundſätze zu weit getrieben, ſie wollten jedermanns Gewiſſen unter ihre Regierung haben, und aller Welt in ihrer Gewalt Eingriff thun.

In allen Städten des Königreichs fähret man mit Unterſuchung und dem öffentlichen Verkauf derer etwan verderblichen Sachen der Jeſuiten eifrigſt fort. Man hat ſogar eingeſalzene Fiſche, Salat, und andre Garten-Früchte verkaufet. Das bey ihnen gefundene Geld haben ſie als denen Japaniſch- und Chineſiſchen Mißionen zugehörig angegeben.

Die nach dem Löwenhauſe (Caſa dos Bichos) gefangen eingebrachten Jeſuiten haben in dem Thurm zu Belem ihr Quartier nehmen müſſen, um denen zu ihrem Verhör verordneten Commiſſarien deſto näher an der Hand zu ſeyn. Man erwartet täglich die von Ihro Majeſtät bey ſeiner Heiligkeit ſich ausgebetene Antwort, um ſie zu der gebührenden Strafe zu ziehen.

Man verſichert, daß viele Jeſuiten, ſo das vierte Gelübde noch nicht abgeleget, um die Erlaubniß anſuchen, in andere geiſtliche Orden zu treten. Dieſes Schickſal würde doch angenehmer ſeyn, als ſich Zeitlebens einſperren, und von aller Welt abſondern zu laſſen. Allein der König will es nicht geſtatten, aus Furcht, dieſe räudigen Schaafe möchten die ganze Heerde anſtecken.

Seit einigen Tagen gehet hier das Gerüchte, die Jeſuiten in Maragnan hätten ſich mit denen ihnen anhängenden Völkerſchaften in unzugängliche Oerter gezogen. Bereits vor langer Zeit hat man geſchickte Spionen, ihre Aufführung zu erforſchen, und gute Officiers, um ſie in dem Zaume zu halten. Sie werden gewiß einige von ihnen überraſchen, ohngeachtet ſie alle mögliche Vorſicht anwenden; und dieſe werden vor alle bezahlen müſſen. Ein großer Theil derer Völkerſchaften wird uns von ihnen abwendig gemacht, und verurſacht keinen geringen Schaden. Man hat zu großem Unglück dergleichen Wagehälſe zu viel Fuß in dem Lande faſſen laſſen. Itzo ſiehet man den Fehler, aber zu ſpäte, ein.

Rom, den 24ſten Febr. 1759.

Ich habe ihnen, mein-Herr, die Auslegung des zweyten Jeſuitiſchen, in Genua gedruckten, und in ganz Italien ausgeſtreueten Briefes verſprochen. Ob gleich dem Cardinal Saldanha ihre Mitbrüder in Portugal, als einer unzuläßlichen Handlung überwieſen angegeben, und in dieſer Abſicht ſehr

ſehr hart mit ihnen umgegangen worden; ſo wollen ihn unſere Jeſuiten dennoch entſchuldigen. Sie ſprechen: Er verſtünde nicht das allermindeſte von der Indianer Lebensart, oder der bey denen Völkerſchaften gewöhnlichen Regierungsform; laut ihres erſten Briefes hatte die Strenge des Cardinals nichts, als eine tiefe Unwiſſenheit, und tödtlichen Haß gegen die Geſellſchaft zum Grunde; nun aber iſt es bloß ein Irrthum in der Sache ſelbſten. Die guten Väter ziehen gelindere Saiten auf; indem die Wirklichkeit der Schuld allzu ſehr in die Augen leuchtet. An ſtatt ihre Schuld zu erkennen, wollen ſie die Welt ganz andere Sachen bereden, wegen der umbeſchreiblichen Menge Waaren, Gewölber, Schreibſtuben, Handlungsbücher, Wechſelbriefe, Schlachtplätze, und Spецereyladen, welche der Cardinal und ſeine Abgeordneten in Portugal und Amerika entdecket. Durch dieſes alles zeiget ſich die ſtrafbare Gewinnſucht derer Herren Mißionarien noch deutlicher, und ſie verlangen gleichwohl, man ſoll nichts als die ſinnreiche Nächſtenliebe derer heiligen Väter zum Augenmerk nehmen.

Die armen Indianer, ſagen ſie, ſind ſo ſehr der Faulheit ergeben, daß ſie niemals an das Zukünftige gedenken: ſind etwan ihre Kleider und Leinengeräthe zerriſſen; ſind ihnen zu dem Hausweſen und anderer Arbeit Werkzeuge nöthig; ſogleich nehmen ſie ihre Zuflucht zu dem liebreichen Prieſter. Was thut alsdenn der vorſichtige Vater? Er läſſet allerhand wollene Zeuge, Linnen, Inſtrumente, und überhaupt alles, was zur menſchlichen Nothdurft erforderlich iſt, aus Portugal kommen. Wenn die Indianer die ihnen nöthigen Sachen abholen, ſo werden ſie ihnen geliefert, aber gegen baare Bezahlung, um ſich zu dem Einkauf mehrerer Kaufmannsgüter, wenn die vorhandenen abgeſetzet ſind, einen Vorrath von Gelde anzuſchaffen; weil aber dieſe elende Leute niemals mit Gelde verſehen ſind, ſo nimmt der mitleidige Vater dasjenige, was ſie ihm geben können, nämlich: Holz, Cacao, Vanille, Thierfelle, geſalzenes Fleiſch und Fiſche. Dieſe Kleinigkeiten muß er natürlicher Weiſe wieder in Geld verwandeln.

Seine chriſtliche Liebe erſtrecket ſich ſo weit, daß er ſelbſten das geſalzene Fleiſch, Fiſche und andere Speiſen verkaufet, und eben hieraus entſtehen die Schlachtereyen und andere Läden, wogegen die Portugieſen ſo vielen Lärmen machen, und in welcher Ermangelung ſie doch ſelbſten bey dem auf- und abſeegeln des Fluſſes durch den Abgang der Lebensmittel würden Noth leiden müſſen. Den Cacao, die Vanille, Thierfelle und andere koſtbare Waaren ſendet der ſorgfältige Vater an ſeinen Correſpondenten, den P. Procurator, in Liſſabon: Dieſer beſorgt deren Verkauf, und ſendet ihm vor den Betrag wollene Zeuge, Leinwand, und überhaupt alle bey den Indianern

nern erforderliche Nothwendigkeiten zurück. Zuweilen findet der P. Procurator auch ſeine Rechnung nicht, die Güter in Liſſabon abzuſetzen, deswegen verſendet er ſie an andere Plätze, wo ſie in höherem Werthe ſind. Auf dieſe Art hat man natürlicher Weiſe Gewölber, Handlungsbücher, Wechſelbriefe, u. d. g. nöthig. Sie werden mir hier einwerfen: dieſes heiße eben die Handlung treiben. Richtig! aber ſehen ſie nicht, daß eigentlich die Indianer die Handlung haben, die gutherzigen Väter geben ihnen bloß Mittel und Wege an die Hand, und ihr Lohn dafür iſt Arbeit und Bemühung. Nun werden ſie ſprechen: ſie ziehen aber auch einen erſtaunlichen Nutzen davon, indem ſie indianiſche Waaren hundertmal über den gewöhnlichen Preis verkaufen. Gut! die Jeſuiten werden ſolches ihnen zugeſtehen, aber deswegen ſind ihre Mitbrüder gleichwohl keine Kaufleute, die Indianer ſind es; ſind dieſe nicht verbunden vor die Auszierung und den Unterhalt ihrer Kirchen und Prieſter zu ſorgen? müſſen ſie nicht vor die Reiſen derer Provinzialen, die Anſchaffung neuer Mißionarien in Europa, und die dieſen apoſtoliſchen Männern zukommende Bedürfniſſe, die Koſten tragen? Zu dergleichen Dingen wird der auf die indianiſche Waaren erworbene Gewinn angewendet. Dieſen Gewinn aber genieſſen die Indianer ſelbſt durch die Hände der heiligen Väter zu ihrer Seelen Wohlfahrt. Ja der gemeldete Vortheil würde zu Beſtreitung derer Ausgaben nicht hinreichend ſeyn, woſern dieſe liebreichen Männer ſolchen nicht zu vermehren wüßten, da ſie vielen andächtigen Familien an dem Ueberflüßigen, auch wohl Nothdürftigen abbrechen müſſen.

Dieſem allen werden ſie die Beſchreibung der Jeſuitiſchen Republik in Amerika entgegen ſetzen, nebſt einer Nachricht von fünf Hauptpunkten, deren ſie ſich in dieſem Lande unrechtmäßiger Weiſe angemaſſet haben, und mehrere von dem portugieſiſchen Hofe bekannt gemachte Schriften. Mit dem größten Unwillen wird man gegen die genueſiſchen Jeſuiten eingenommen, weil ſie die Welt durch Fabeln verblenden wollen, welche doch durch zween Höfe, durch drey ganze Armeen, und alle Einwohner Braſiliens längſtens widerlegt worden; dieſe armſeligen Kreaturen ſeufzen in einer harten Sklaverey, ſie ſind arbeitſam und erfindungsreich; allein die Jeſuiten ziehen den Nutzen von ihren Bemühungen, und laſſen ſie mit allem dieſem in der größten Dürftigkeit. Die Königlich-ſpaniſch- und portugieſiſchen Schätze werden zur Auszierung und dem Pracht derer Kirchen angewandt, wenn ſie aber die dieſe Sachen betreffende Liſſabonner Schriften geleſen haben; ſo müſſen ſie an derer genueſiſchen Jeſuiten Briefen keinen Antheil nehmen. Selbige ſind nur vor die Beichtkinder dieſer heiligen Väter verfertiget, die Leſung anderer, von ihnen nicht erlaubten Bücher aber iſt gänzlich verboten.

Sie finden hier beyliegend ein Schreiben Sr. Portugieſiſchen Majeſtät an den Provinzial der Auguſtiner Einſiedler, und alle Provinziale der andern geiſtlichen Orden, außer die Jeſuiten haben nicht dergleichen erhalten. Die Jeſuiten ſprengten zu Rom und aller Orten aus; nicht nur ihre, ſondern die übrigen Mönchsklöſter in Liſſabon wären mit Truppen beſezt; aus dieſer Urſache hat der Auguſtiner General ſeiner Pflicht gemäß erachtet, dieſes an ſeinen portugieſiſchen Provinzial ausgefertigte Patent öffentlich bekannt zu machen, als einen hinlänglichen Beweis, der König habe nicht den mindeſten Argwohn, daß auch ſie an dem abſcheulichen Vornehmen gegen Se. geheiligte Perſon einigen Antheil hätten; vielmehr führe Ihro Majeſtät fort, ſie als getreue Unterthanen anzuſehen, und die vorgegebene militariſche Beſezung ihrer Klöſter ſey bloß eine Verläumdung derer Jeſuiten, welche unter der Menge ihre Schande zu verbergen ſuchten.

Liſſabon, den 27ſten Febr. 1759.

Im verwichenen Mondt wurde an alle Erz- und andere Biſchöffe des Königreichs ein Maniſeſt von dem hieſigen Hof ausgefertiget. Ihro Majeſtät theilten ihnen darinnen die gottloſen und aufrühriſchen Lehrſätze der Geſellſchaft Jeſu mit, und ermahnten ſie, alle nur erſinnliche pflichtmäßige Mittel zu ergreiſen, um die ihnen anvertraute Heerde derer Gläubigen vor ſo gefährlicher wider das heilige Evangelium ſtreitenden, und dem Staate höchſtſchädlichen Lehre zu bewahren. Eine ſo wichtige Nachricht des Monarchen, welche die Liebe des Vaterlandes, und das Heil ſeiner Unterthanen zum Grunde hat, erregte bey dieſen Vornehmſten der Geiſtlichkeit eine beſondere Aufmerkſamkeit. Die Patriarchal-Kirche zu Liſſabon hat vor gut befunden, durch ſich ſelbſt andern ein erbauliches Beyſpiel zu geben. Dieſes würdige Kapitel ließ, zur Vorſicht derer Einfältigen, gegen die abſcheuliche Sittenlehre derer Jeſuiten einen Hirtenbrief ausgehen; ſie verboten bey Strafe des Kirchenbannes allen hohen und niedrigen Perſonen keinen dieſer Grundſätze, und beſonders die in dem Königlichen Maniſeſt angeführte und widerlegte, durch ſich ſelbſt oder andere zu unterſtüzen. Sind ſie begierig, dieſes Schreiben zu ſehen, ſo will ich es mit Vergnügen überſenden. Es folgen ſicherlich noch mehrere, und wird ſich der geiſtliche Arm mit dem weltlichen verbinden, um dem Volke die Augen zu öffnen, und ihm den Abgrund zu zeigen, worein es durch dieſe guten Väter würde ſeyn geſtürzet worden.

Je weiter man in der Unterſuchung fortfähret, je mehr ſcheinet es, entdecke man von ihrem Verbrechen. Die Wachen zu St. Anton und St. Roch, woſelbſt ſie ſich faſt alle aufhalten müſſen, ſind verdoppelt. Auſſer

denen

denen bereits in denen Königlichen Gefängniſſen befindlichen ſind vor wenig Tagen noch fünf andere zu St. Roch abgeholet, und nach St. Julien gebracht worden. Dem P. Malagrida, Maros und Alexandre, hat man in Dos Bichos das Quartier angewieſen, ein vor die gröſten Miſſethäter beſtimmtes Quartier, welches keinen andern Weg übrig läſſet, als des Todes-Urtheils gewärtig zu ſeyn. Dieſer Wechſel verkündiget uns eine abermalige nahe Hinrichtung. Das gemeine Volk wird dieſes mit ſo großem Vergnügen anſehen, als es Unwillen empfindet, dergleichen Heuchlern ſo lange Zeit in einem Spielwerk gedienet zu haben. Gegenwärtig iſt dieſes die allgemeine Stimme des Landes; man genieſſet eine vollkommene Ruhe, und der eine ſo wichtige Sache weislich führende Miniſter, hat ſich des Monarchen und des Volks Liebe erworben. Die Langſamkeit, womit die Sache getrieben wird, iſt einigen mißfällig; man möchte gern das Ende davon ſehen. Aber es wird gewiß mehr Arbeit hiezu erfordert, um eine ſolche Verſchwörung völlig einzuſehen, und die Schuldigen gehörig zu beſtrafen.

Als die Marquiſinn von Atoguia aus ihrem Wochenbette aufgeſtanden, wurde ihr das Urtheil kund gethan, daß ſie enthauptet werden ſollte. Kurze Zeit hernach aber ſandte ihr der König das Gnadenpatent. Dieſes Zeichen der Güte und Sanftmuth von einem ſo hart beleidigten Monarchen hat bey jedermann Zärtlichkeit und Beyfall erweckt; man ſiehet gar wohl ein, daß ein junges Frauenzimmer, welches durch den eigenen Ehemann, die Brüder, und die ſich in Heilige verſtellende Gewiſſensräthe, in derer Eltern Miſſethat mit eingeflochten worden, unglücklicher als ſtraffällig ſey. Sie wird hoffentlich nicht die einzige bleiben, welcher unſer Monarch ſeine wirklich Königl. Gnade angedeihen läſſet. Mitleiden und Güte wird ſich auf Seiten derer Verführten; Schärfe und Gerechtigkeit aber auf Seiten der Verführer zeigen, weil eben dieſe neue Verwirrungen neuen Aufruhr anſtiften könnten.

Rom, den 2ten März 1759.

In der gröſten Eile müſſen ſie den dritten Brief unſerer genueſiſchen Jeſuiten erhalten, er iſt ſehr artig: Sie finden die gänzliche Entdeckung des Paraguayſchen und Portugieſiſchen Vorfalls darinnen. Auf dieſe Art haben ſie ſich die Sache wohl nicht eingebildet, und ohne Vorurtheil können ſie nunmehro gegen die Unſchuld dieſer guten Väter nichts einwenden, ſowohl wegen der Indianer Aufruhr in Amerika, als wegen der Verſchwörung, welche den mörderiſchen Tod des Königs den 3ten Sept. zum Entzweck hatte.

Sie halten ſich bereits wieder über das zweydeutige auf; ſie ſind, mein Herr, durch die Zeugniſſe dreyer Armeen, und aller Braſilianer, durch

die überflüßigen, auch bey dem Proceß derer verdächtigen Perſonen und Sachen in denen Rechten ſo gültigen Beweiſe, und die gethane Auſſagen der Hingerichteten eingenommen. Jedoch, dieſe Wolke von Zeugen wird augenblicklich vor dem Geſpenſte eines Capuciners verſchwinden. Vielleicht halten ſie mich meiner Sinnen beraubet; nur weiter fortgefahren, bald werden ſie meine Vernunftſchlüſſe einſehen.

Unſere Herren Jeſuiten haben den dritten zu Genua gedruckten Brief heraus gegeben, der eigentliche Verfaſſer iſt ein ehrwürdiger Capuciner P. Roßignoli. Befindet ſich aber auch eine ſolche Perſon in der Welt? Ich habe niemand, auch in dem ſeraphiſchen Orden ſelbſt ausfindig machen können, der die Gewißheit davon wüßte. Dieſe nun wirkliche oder erdichtete Perſon verſichert in gedachtem Briefe: Er habe ſich 4 Monat in Rio Janeiro aufgehalten, und mit Don Antonio Gomez Freire, Statthalter der ganzen Provinz, in der größten Vertraulichkeit gelebet, auch bey dieſem Herrn alle von deſſen Brüdern an den General der portugieſiſchen Armee, gegen die Indianer eingelaufene Briefe zu Geſicht bekommen, niemals aber gefunden, daß einer dieſer beyden Herren die Jeſuiten als Urheber des von denen Indianern erregten Aufſtandes angegeben, daß ſie ſich an der Spitze derer Aufrührer befunden; am allerwenigſten aber, daß ſie die Indianer angeſtiftet allen Portugieſen die Köpfe abzuhauen.

Dieſe Verehrungswürdige Perſon erzählet uns ferner: die kurze Nachricht von der vorgegebenen Republik der Jeſuiten in Paraguay, (welche der liſſaboner Hof gegen Ende 1758 machen ließ) hätte durchaus mit der kurz vorhero angelangten Flotte von Rio Janeiro, als dem einzigen Handlung treibenden Hafen dieſes Theils von Amerika, überkommen können. Nun aber befand ſich dieſer wichtige Mann auf dem vornehmſten und die ganze Flotte commandirenden Schiffe; jeder Officier gönnte ihm, wie ſie leicht erachten werden, ſeine Freundſchaft; er ſchlief in des Befehlhabers Cajute, und dieſer vertraute ihm alles, ja ſo gar die geheimſten Gewiſſensſcrupel. Wie könnte es nun möglich ſeyn, daß er die Heimlichkeiten des Staates vor ihm hätte verheelen ſollen? Gleichwohl iſt über die Aufführung derer Jeſuiten in Paraguay niemals auch nur ein Wort erwähnet worden; folglich machen ſie ſich einen Begriff von unſers ehrlichen Capuciners Erſtaunen, als er bey ſeinem kurzen Aufenthalt in Liſſabon und Uebergang nach Genua, die, mit Sr. allergetreueſten Majeſtät Freyheit, herausgekommene Schmähſchriften geleſen. Nichts als Lügen, Betrügereyen und Verleumdungen gegen die Jeſuiten hat er darinnen gefunden. Er weis ganz zuverläßig; die immerwährenden Raubereyen derer Portugieſen an denen indianiſchen Feld-

gütern und Wohnungen wären der Grund des Aufſtandes. Die Unterdrückten erholten ſich Raths bey ihren vorgeſetzten Geiſtlichen, und dieſe konnten ihnen nicht verhalten, ſie möchten ſich gegen dergleichen Plünderungen in Vertheidigungsſtand ſetzen. Allein unglücklicher Weiſe blieben ſie nicht in denen gebührenden Schranken der Gegenwehr; ſie griffen die Portugieſen an, und tödteten viele von ihnen. Die Verwegenheit dieſer Sklaven erhitzte die letztern; ſie wendeten alle Macht an, ſie wieder zum Gehorſam zu zwingen; die Indianer indeſſen verſammleten ſich in weit ſtärkerer Anzahl und ſchlugen die Angreifenden zurück, und deswegen widerſetzen ſich ſeit fünf Jahren die unter portugieſiſcher Herrſchaft ſtehende und ſehr geplagte Indianer aus allen Kräften dem zwiſchen Spanien und Portugal geſchloſſenen Gränztractat; dieſem zu Folge würden ſie unter ſpaniſchen Schutz, und vor allen ſolchen Plagen in Sicherheit kommen; wie natürlich und ſchlußmäßig! Wohlan, mein Herr, was nutzet ihnen nunmehro ihre ganze Heerde Zeugen? Nur der Schatten eines Capuciners ſchläget alle in die Flucht; hat ſie dieſer ehrwürdige Name nicht überzeuget, daß die Jeſuiten keine Aufrührer ſind? Aber die Portugieſen ſind Straßenräuber und die Miniſter am Hofe Verläumder.

Dieſes iſt noch nicht alles: auf einmal muß ihnen die Decke vor denen Augen wegfallen, wenn ſie ſich des Aufruhrs in Amerika, den dieſe andächtige Väter erreget haben, und ihres Antheils an dem den dritten Sept. vorgehabten Königsmordes erinnern. Alle dieſe Beſchuldigungen ſind eine Wirkung des Haſſes und der Rachbegierde. Leſen ſie die Entwickelung dieſes ſo boshaften Unternehmens. Nach dem zu Liſſabon gehabten erſchrecklichen Erdbeben ſtellte man Ihro allergetreueſten Majeſtät vor, es wäre eine göttliche Strafe wegen der gen Himmel ſchreyenden Ungerechtigkeiten des Staatsminiſters Don Carvalho: das Volk ſeufzte ſtündlich, er möchte doch vom Hofe verbannet werden; ſie erinnern ſich vielleicht, daß dieſe Vorſtellungen durch zween Capuciner angebracht worden. Die Jeſuiten hatten ſelbige einige Jahre bey ſich zu St. Roch behalten, um ſie völlig abzurichten; nachdem wurden die Genueſer auf ihr Anſtiften aus dem Hoſpitio Appollinis vertrieben, und man gab es denen Capucinern, um ſie deſto beſſer in dem Netze zu behalten; als man ſie aber wegen ihrer aufrühriſchen Reden gefänglich einzog, geſtunden ſie ganz offenherzig: alles, was ſie gethan, ſey auf Antrieb derer Jeſuiten geſchehen, als welche ſie vor unfehlbar angeſehen hätten; ſie erhielten aber die Freyheit nicht eher, als bis ſie ihre unvernünftigen Reden wiederrufen und ordentlich Abbitte gethan hatten. Wozu dienet aber alles dieſes? Ihr Mitbruder Roßignoli verſichert, Ihro Majeſtät wären durch

dieſe Vorſtellungen empfindlich gerühret, und auf dero Miniſter äuſſerſt ungnädig geweſen; jedoch, durch die demüthige Entſchuldigungen des Hofmannes ließen ſich dieſelben bald wieder gewinnen und ſchenkten ihm aufs neue dero Gnade. So bald er ſich wieder in ſeinem Poſten beveſtiget ſah, faßte er den gewiſſen Entſchluß, die Urheber dieſes auf ihn gemünzten Unfalles nach möglichſter Schärfe zu züchtigen.

Er argwohnete auf die Jeſuiten, welche bey Hofe freyen Zutritt hatten, und beſchloß ihren Untergang. Zu noch größerem Unglück hatte Don Carvalho einen jungen Dominicaner zum Anverwandten, folglich einen geſchwornen Feind der Geſellſchft (ſie wiſſen ja, wie verbittert der Orden des heiligen Dominici iſt, um des Molina Irrthümer zu verdammen). Er wurde nach Rom geſandt, um den Sohn des Don Carvalho dahin zu begleiten, und gieng mit dem nämlichen Schiffe, worauf ſich der P. Roßignoli befand, bis Genua. Merken ſie nur, wo die Vorſehung dieſen Capuciner überall hinführet, damit er uns auch von allem benachrichtigen könne. Er hat alſo hinlängliche Zeit gehabt, dieſen Dominicaner kennen zu lernen, und verſichert, daß er ein recht im Grunde verdorbener, verruchter Menſch ſey; er beſitzet vielen, aber teufliſchen Verſtand; er hat vornehmlich ſeit dem letztern Erdbeben Portugal unter dem Namen des Miniſters regieret; er hat die unter dem Namen des Königs ausgeſtreuete Schmähſchriften geſchmiedet, und durch ſeine Verläumdungen hat er es dahin gebracht, daß dieſe guten Väter in dem ganzen Königreich ihr Anſehen verlohren haben. Die Wuth dieſes Ungeheuers wurde damit noch nicht beſänftiget; er gieng nach Rom, und führte ganze Ballen Pasquille bey ſich, um dieſe Hauptſtadt in der Chriſtenheit, und Italien damit anzuſtecken, und durch dieſes ſchädliche Gift die Herzen aller Gläubigen von der Geſellſchaft JEſu abwendig zu machen.

Die Ausdrücke gegen dieſen Dominicaner werden ihnen ſehr heftig ſcheinen, und ich finde ſolche ſehr gemäßiget. Ohne Anſtand würde ich ſagen: er habe keinen von des P. Bougeant kleinen Teufeln, ſondern den Beelzebub ſelbſt im Leibe, oder wenigſtens einen Philotanus zu ſeinen Dienſten. Ueberleget, wenn ich bitten darf, was für Wunderwerke und Zauberkünſte man anwenden müſſen, um dieſen greulichen Verläumdungen gegen die guten Väter eine wahrſcheinliche Geſtalt zu geben.

Alle Officiers, ſpaniſche und portugieſiſche Soldaten, haben an der Spitze derer Indianer Jeſuiten geſtanden, mittlerweile dieſe andächtigen Väter beteten oder ſchliefen. Man hielt gerichtliche Verhöre, Gomez Freire und andere Officiers ſchrieben an den Staatsminiſter nach Liſſabon, und ſie erfuhren nichts davon; der Capuciner Roßignoli bezeuget, dieſe

ſämmt-

ſämmtlichen Herren wären voller Ehrfurcht gegen die Jeſuiten: Nichts deſto weniger werden alle dieſe ſchriftlichen Zeugniſſe in dem Archiv ſorgfältig verwahret, und die Jeſuiten darinnen als die Hauptanführer, Generale, Ingenieurs und Conſtabler derer rebelliſchen Indianer angegeben. Fünfe von Ihnen hat man ertappet, mit Feſſeln beleget, und als die Anſtifter dieſer greulichen Miſſethaten nach Liſſabon geſandt.

Durch was für ein Wunderwerk hat der Cardinal Saldanha und deſſen Abgeordnete ſo viele Heimlichkeiten in ihren Ordenshäuſern; ſo unermäßliche aus allen möglichen Sorten beſtehende Waarenlager, Spezereyen, Schlächtereyen, Handlungsbücher, Wechſelbriefe und dergleichen entdecket. Iſt wohl jemals eine ſolche Bezauberung geweſen. Viele hundert Perſonen ſind Zeugen von dem vertrauten Umgange derer Jeſuiten in Liſſabon, mit denen, gegen den König Verſchwornen, von denen Prophezeihungen des P. Malagrida, Matos und Alexandre, von dem nahen Tode des Königs, und noch vielen mehreren unwiderſprechlichen Beweisthümern, daß ſie die Rädelsführer des vorgehabten Königsmords wären? Noch ein weit unbegreiflicher Geheimniß iſt es, worauf ganz Rom ſeine Aufmerkſamkeit richtet. Dieſer zauberiſche Dominicaner hält ſich ſeit verſchiedenen Monaten daſelbſt auf; er läßt nicht die geringſte Furcht blicken; weder die Inquiſition noch andere Perſonen laſſen ſich in den Sinn kommen, ihn gefänglich einzuziehen; er genießet dagegen bey allen Vornehmen und Großen die äuſſerſten Ehrenbezeugungen.

Sie werden entwerfen, daß ſie kein größeres, als der Jeſuiten in ganz Italien geſtiftetes Wunder geſehen: Dieſe Väter ſchmeicheln ſich, die Glaubwürdigkeit eines eingebildeten Capuciners wäre hinreichend, jedermann zu ſolchen groben Unwahrheiten zu bereden, deren Entwurf aber zielet augenſcheinlich auf die wirkliche Ankunft eines portugieſiſchen Dominicaners zu Rom: die Jeſuiten erweiſen ihm die Ehre, und glauben, ſein Hof habe ihm Befehle ertheilet, welche denen Abſichten der Geſellſchaft nicht allzu großen Vortheil bringen werden. Aber ſie müſſen nicht denken, mein Herr, als ob dieſe Väter nur verlangten, daß ſich ſcharfſichtige und vernünftige Menſchen ſollten ſo blindlings überraſcheln laſſen. Nein! indeſſen überzeuget ſie die Erfahrung, daß viele ihrer unwiſſenden und mehr als zu ſteifen Anhänger dadurch in das Netze gelocket werden dürften. Dieſes machet ſie denen Großen furchtbar, und nöthiget die letztern, ihnen um ihrer eigenen Sicherheit willen Schutz zu gönnen. Doch kurz, nicht nur die Italiäner haben ſie vor ſo furchtſam und leichtgläubig angeſehen, ſondern viele andere Nationen, ohne die Franzoſen, zu verſchonen, welche ſich gleichwohl beſonders klug und unerſchrocken zu ſeyn dünken. Ob mir ſchon dero letzterer Brief berichtet,

ihre dortigen Jeſuiten machten, zum Beſten ihrer portugieſiſchen Mitbrüder, nichts öffentlich bekannt; ſo werden ſie doch unter ihren Anhängern keine Schutzrede verabſäumen. In dieſem Stücke zeigen ſie ſich viel feiner als die unſrigen; ſie können die Worte nach der Verfaſſung derer Perſonen und derer Umſtände einrichten. Sie ſagen ſelbſt, dieſes ſey ihr gewöhnlicher Weg, ſie wären auch gemeiniglich glücklich, und hätten bereits eine ſehr große Anzahl hohe und niedere Perſonen überredet; die Jeſuiten in Portugal und Amerika wären unſchuldige Schlachtopfer eines Geizigen, und gar keine Religion beſitzende Miniſters, welcher ihre Geſellſchaft wegen des Eifers vor den katholiſchen Glauben verabſcheue; welcher die in ſeiner Einbildung von der Geſellſchaft durch den Handel erworbene Schätze an ſich zu ziehen ſuchte. Dergeſtalt bleiben alle wirkliche Miſſethaten derer heiligen Väter auf einem allzu großen Religionseifer und auf niemalen in ihrem Vermögen gehabten Schätzen gegründet. Wo iſt nun der ſo ſcharfe und durchdringende Verſtand der Franzoſen? Wie, mein Herr? Die Neigung eines einzigen Menſchen zu vergnügen, ſcheuen ſich keine Statthalter, Officiers, noch obrigkeitliche Perſonen in Portugal ſelbſt, und deren dieſer Krone jenſeits des Meers zugehörigen Provinzen, eine einmüthige und niemals erhörte Verbindung gegen eine ſo heilige Geſellſchaft von Ordensperſonen und Prieſtern zu errichten. Man würde ſich unter einander verſtanden haben, ſie derer greulichſten Laſter zu beſchuldigen und Millionen Zeugen aufzuhetzen, und Unwahrheit mit Unwahrheiten zu häufen, um ihr ungerechtes und abſcheuliches Verfahren dadurch gültig zu machen.

Sollte wohl in Frankreich nicht bekannt ſeyn, daß man in allen Ländern wegen derer denen Jeſuiten aufgebürdeten Beſchuldigungen, Mißbrauch der Handlung, Aufruhr und Verſchwörungen, genaue Erkundigung eingezogen, und nachdem ſolche völlig mit einander übereinſtimmend gefunden worden, hat das Gerichte derer verdächtigen Perſonen und Sachen den aller Welt bekannten Ausſpruch gethan. Der allergetreueſte König, welcher von ſeinen Vorfahren eine beſondere Neigung und uneingeſchränktes Vertrauen gegen dieſe Geiſtlichen geerbet hatte, würde dieſe zärtliche Empfindungen ſogleich unterdrückt haben, ohne bey ſich ſelbſt die Miſſethaten derer ſeinen Gedanken nach ſo andächtigen Väter zu unterſuchen. Er würde ſie alle Laſter zu begehen fähig gehalten, und ihre Verbannung aus dem Königreich gerne erlaubet haben.

Die portugieſiſche Nation, bey welcher noch die Jeſuiten in dem allergrößten Anſehen ſtunden, auch am mehreſten geliebet und verehret wurden, hat gewiß ihre Gedanken geändert, und ſiehet gar ruhig mit an, daß ſie der Vorwurf einer

allgemeinen Verachtung geworden; bewundert aber dabey die Standhaftigkeit, Klugheit und Billigkeit ihres Verfolgers. So iſt das menſchliche Herz beſchaffen; die Schärfe derer Miniſter und Richter hat ſtatt der gefürchteten Bewegungen einen jedermänniglichen Beyfall erhalten. Alle Erzbiſchöffe und Biſchöffe in Portugal (welche in dieſem Stücke die franzöſiſchen weit übertreffen) ſahen dieſe Geiſtlichen als Muſter der Andacht, der Erleuchtung, und des apoſtoliſchen Eifers an, denen ſie die Führung der anvertraueten Heerde derer Gläubigen ſicher anvertrauen konnten; nicht einer hätte ſich doch nur einfallen laſſen, wegen ihrer Unſchuld ein Wort zu ſprechen, oder dem Monarchen über den Mißbrauch einige Erläuterung zu geben. Sie gaben alle dem einen öffentlichen Beyfall, was zu der Schande und dem Verderben dieſer Väter bekannt gemacht wurde. Ueberleget man nicht, wie nachtheilig dergleichen Urtheile der Majeſtät eines gekrönten Hauptes und allen Biſchöffen und Orden des Königreichs ſind? Wie viele Zweydeutigkeiten und unmögliche Dinge hat man nicht untergeſchoben? Um es gültig zu machen, werden mehr als ſonnenklare Proben erfordert, und ich zweifle, ob man das geringſte gründliche davon beybringen kann. Iſt das Vorurtheil wohl jemals gegen eine Menge Richter und Zeugen, zum Beſten derer Schuldigen ſo ſtark geweſen. Aber, wird man ſprechen, die franzöſiſchen Jeſuiten können derer portugieſiſchen ihre Miſſethat nicht tragen; ſie verſichern die Unſchuld ihrer Mitbrüder und den unverſöhnlichen Haß des Miniſters gegen ihre Geſellſchaft. Haben denn, mein Herr, die Franzoſen alles ehemalige gänzlich vergeſſen? Sie müſſen die Jeſuiten am beſten kennen, wie wir ſolches aus hundert Büchern ſehen, die man itzo in Rom mit innigſtem Vergnügen lieſet.

Wir finden durch tauſend unläugbare Beweiſe dargethan, daß, wenn ein Richter, oder andere Perſon, weſſen Standes und Würden ſie auch immer ſeyn mag, um eines einzigen Jeſuiten Laſter zu entdecken oder zu beſtrafen, ſich unterſtehet, ſogleich derſelbe vor einen Feind der ganzen Geſellſchaft erkläret wird, und dieſe iſt pflichtmäßig verbunden, alle erſinnliche Mittel anzuwenden, ihn durch Verläumdungen, oder wie es geſchehen möge, ins Verderben zu ſtürzen, damit die Ehre der Geſellſchaft aufrecht erhalten werde.

An der Wichtigkeit dieſes ihres Grundſatzes wird niemand zweifeln, welcher den 15ten und 16ten Brief von Montalte; die Hiſtorie des Cardinals Tournon und aller anderer Legaten, apoſtoliſchen Statthalter, und in die ſpaniſche und portugieſiſche Indien geſandten Prieſter geleſen. Wie ſtark die Jeſuiten dieſer Lehre anhangen, beweiſet das neulich herausgekommene Manifeſt des Königs, und Betrachtungen eines Portugieſen, über

die von denen Jeſuiten dem heiligen Vater Clemens dem XIII. überreichten Bittſchrift: Ich wünſche, dieſe beyden Stücke möchten in Frankreich ſo bekannt als in Rom ſeyn. Ich kann mir nicht vorſtellen, daß noch jemand in Verſuchung würde geführet werden, denen von ihren Jeſuiten ausgeſprengten nachtheiligen Reden Glauben beyzumäſſen, und dieſes um ſo weniger, da es hier nicht die Rechtfertigung eines einzelnen Jeſuitens, ſondern eine ganze Nation und die Mißionarien betrifft, welche die erbaulichen Briefe denen Apoſteln an Heiligkeit gleich ſchätzen. Laſſen ſie uns endlich veſtſetzen, mein Herr, die Jeſuiten fänden auch anderer Orten gleichwohl Leichtgläubige; ſo iſt dieſes nicht zu bewundern, ſie beſitzen im höchſten Grade die Geſchicklichkeit, alle Geſtalten an ſich zu nehmen, welche die Gemüthsart derjenigen Perſon, ſo man zu fangen denket, mit ſich bringet. Es iſt ſchwer, dieſem Kunſtgriffe zu widerſtehen, und gleich ſollen ſie erſt neulich geſchehene Proben leſen, daß hierinne niemand denen Jeſuiten gleich komme.

Als der P. Ravago des Königs in Spanien Liebling war, hatte er einen römiſchen Stiftsherrn, Namens Candara, zu Sr. katholiſchen Majeſtät Agenten bey dem Römiſchen Stuhle ernennt.

Die Ungnade des Jeſuiten zog auch den Fall ſeines Stiftsherrn nach ſich. Die guten Väter aber hatten in ihm eine beſondere Ergebenheit gegen die Geſellſchaft, und eine treffliche Gabe zu heimlichen Intriguen geſpürt; dieſe mußten alſo angewendet werden. Was thaten ſie? Sie ſandten ihn nach Neapolis und ließen ihn Ihro Sicilianiſchen Majeſtät als den geſchickteſten Jäger in Europa vorſtellen. Um dieſen Begriff zu bekräftigen, übergab er dem König eine ſehr kunſtreiche in Barcellona verfertigte Jagdflinte und einige Hunde, deren Vortrefflichkeit er nicht genug rühmen konnte. Der König wollte von der Wiſſenſchaft unſers geiſtlichen Jägers ſelbſt Zeuge ſeyn; er nahm ihn mit auf die Jagd, und die Probe machte unſerm Stiftsherrn Ehre. Er hat ſich bey Ihro Majeſtät überaus eingeſchmeichelt; er hat ſeine Zimmer in dem Pallaſt, und ohne ihn gehet der König niemals auf die Jagd. Als die Väter ihren Mann in Poſitur ſahen, ſchickten ſie ihm den P. Mendozza; dieſer aber gieng nach dem ertheilten gehörigen Unterricht wieder nach Rom zurück, um Briefe mit ihm zu wechſeln. Neben dem P. Barba, einem Spanier und dem P. Cordello, einem Deutſchen, beyde Lehrmeiſter der königlichen Herrſchaften, mit denen er alles gemeinſchaftlich überlegen muß, blieb auch der bekannte P. Zacharia bey ihm, alles einzurichten, und die erforderlichen Maaßregeln zu nehmen. Dieſer iſt unſtreitig der liſtigſte und verwegenſte Jeſuite unter der Sonne, welcher durch ſeinen Betrieb die ſchwereſten und tollkühnſten Unternehmungen zu Stande bringen

wird.

wird. Die Abſicht der Geſellſchaft beſtehet darinnen, durch Vermittelung gedachter Perſonen des Königs völliges Vertrauen zu gewinnen, um nach dem Tode des königlichen bereits ſehr ſchwächlichen Beichtvaters, einen Jeſuiten an deſſen Stelle zu bringen. Weil aber dieſer Prinz bald den ſpaniſchen Thron beſteigen wird, ſo laſſen ſich die weitausſehenden Abſichten der heiligen Väter ohne viele Mühe errathen, welche wohl dahin gehen, ihre in denen ſpaniſchen und portugieſiſchen Indien, und denen Höfen zu Madrid und Liſſabon verfallene Sachen wieder herzuſtellen. Es iſt Zeit, den Brief zu ſchließen, ſie ſehen aus deſſen Länge, wie viel Vergnügen Ich bey der Verfertigung muß empfunden haben.

Ich bin ꝛc.

Schreiben Sr. Portugieſiſchen Majeſtät, worinnen die gerichtliche Einziehung aller denen Jeſuiten in Dero Königreichen zuſtändigen Güter anbefohlen wird.

Wir vermelden an Pierre Gonzalvez Cordeiro Pereyra, Mitglied Unſers Staatsraths, Präſidenten und Canzlern des hohen Cammergerichts, auch guten Freund, unſern Gruß.

Die argliſtigen Intriguen der Geiſtlichen von der Geſellſchaft Jeſu, welche ſie in dieſem und denen davon abhangenden Königreichen angewendet, um Aufruhr und öffentliche der ganzen Welt nunmehro bekannte Kriege zu erregen, haben Uns in die unvermeidliche Nothwendigkeit geſetzt, Sr. Heiligkeit Benedicto dem XV. als erſten Haupt der Chriſtlichen Kirche, von dem wunderlichen Betragen dieſer Geiſtlichen Nachricht zu ertheilen. Dieſes geſchah durch Unſern dortigen Geſandten, und vermittelſt eines gedruckten Tractätchens unter dem Titel:

Kurzgefaßte Nachricht von der Republik, welche die ſpaniſch- und portugieſiſche Jeſuiten in denen dieſen beyden Monarchien zuſtändigen und jenſeits des Meers gelegenen Provinzen geſtiftet.

Man glaubte, Ihro Heiligkeit würden, wie es auch wirklich durch Dero Päbſtliches Schreiben unter dem 1ſten April an den neu erwählten Patriarchen geſchehen iſt, den fernern Unordnungen dieſer Geiſtlichen, durch gelinde und ſanftmüthige Mittel Einhalt thun können, um die Ruhe Unſerer Unterthanen, die Sicherheit Unſerer Einkünfte, und die Gnade, von welcher Wir Uns niemals, auſſer in dem äuſſerſten Nothfall entfernen, in ihrem völligen Werth zu laſſen. Jedoch Unſere allzu große Sanftmuth und Güte haben Unſerer Hoffnung ganz entgegen laufende Wirkungen gehabt: Die Jeſuiten ſind dadurch

durch noch verſtockter und frecher geworden. Sie haben boshafter Weiſe Unwahrheiten mit der Wahrheit vermenget, deren Wirklichkeit ſich doch in gegenwärtigem Bericht deutlich zeiget; ſie haben alle heimliche und feineſte Griffe zu Hülfe genommen, um dem auswärtigen Europa glaubend zu machen: dergleichen Vorgänge und Kriege wären nur bloße Erfindungen; als ob drey Armeen und alle portugieſiſche und ſpaniſche Provinzen nicht genugſame Zeugen wären.

Die Liebe derer Könige, die Treue vor Unſere eigene Perſon und Regierung haben denen Portugieſen bey allen civiliſirten Nationen Hochachtung erworben; ſie, die Jeſuiten, haben ſie um dieſe Vorzüge zu bringen geſucht, indem ſie das Heilige der Religion gemißbrauchet, und das Gift ihres (man kann wohl ſagen) Kirchenraubs ausgeſtreuet. So gar an Unſerm Hofe ſelbſten hat ſich eine abſcheuliche Zuſammenverſchwörung entſponnen, von welcher dieſer Orden, als ein drittes Mitglied überführet iſt.

Beyliegender, von Unſerm Staatsrath und Staatsſecretario des Königreichs, Sebaſtian Joſeph Carvalho, angeſchloſſener Bericht wird euch von denen abſcheulichen Umſtänden hinlängliche Erläuterung geben. Ihm ſoll die nämliche Glaubwürdigkeit beygemäſſen werden, als dem Urtheilsſpruche, ſo den 12ten Januar von dem Gerichte der verdächtigen Perſonen gegen die Miſſethäter und Schuldigen des gräulichen und verfluchungswürdigen Königsmord gefället wurde.

So ſeltene, ſo überzeugende, ſo traurige, das gemeine Weſen, und Unſere eigene Perſon ſo genau angehende Vorfälle, nöthigen Uns itzo unumgänglich, das Uns von dem Höchſten anvertraute Schwerdt zu gebrauchen, um der Argliſt und unverbeſſerlichen Frechheit dieſer Geiſtlichen kräftigen Widerſtand zu thun.

Alſo, nach dem Beyſpiel Unſerer königlichen Vorfahren, auch mehrerer in Europa herrſchenden katholiſch- und anderer chriſtlichen Prinzen und Staaten, welchen Wir in Anſehung des Laſters der beleidigten Majeſtät, des Hochverraths und des Aufruhrs nachfolgen wollen, zumal da ſolchen Geiſtliche, in denen höchſten Würden und Anſehen ſtehende Perſonen auf eine ſo ärgerliche und in die Augen fallende Art begangen; ſo befehlen Wir, nicht kraft Unſerer königlichen Gewalt, ſondern lediglich kraft dem Recht der Natur, und der einem Geſchöpfe zukommenden Erlaubniß der ſein ſelbſt Vertheidigung, ſo lange bis Wir Uns an den Apoſtoliſchen Stuhl wenden, daß ihr ſogleich nach Empfang gegenwärtigen, alle beweglich- und unbewegliche Güter, Leib- und Lebensrenten gedachter Geſellſchaft, welche ſie unter eurer Gerichtsbarkeit beſitzet, oder einigen Genuß davon ziehet, gerichtlich einziehen ſollet. Ihr ſollet denen unter

euch

euch ſtehenden und am tauglichſt ſcheinenden Gerichtsperſonen den unverzüglichen Befehl ertheilen, ſich ſogleich nach denen Aemtern zu verfügen, und alle beweglich und unbewegliche Güter, wie oben gedacht, einzuziehen; zugleich aber auch ein ordentlich Verzeichniß der Schenk- und Stiftungen derer gedachten Ordenshäuſer zu verfertigen, und dabey anzumerken, mit wie viel ſich ſelbige ſeit der Verordnung Lib. II, punct. 16. & 18. vermehret: Und nach Maaßgebung derer gewiſſen und zufälligen Einkünfte ſollen Kiſten, zu jeder aber drey Schlüſſel gemacht werden. Einen davon erhält der durch gedachte Rathsabgeordnete an jedem Orte gerichtlich erwählte Einnehmer; den zweyten der Amtmann, oder wer ſeine Stelle vertritt; den dritten aber der Gegenſchreiber. Einnahme- und Ausgabebücher ſollen in dieſen Kiſten bis zu gemeinſchaftlicher Eröffnung verſchloſſen ſeyn. Nichts ſoll verpachtet oder vermiethet werden, auſſer öffentlich an den Meiſtbietenden, oder in Gegenwart derer in dieſer Sache verordneten Commiſſarien, wenn ſich an dem Orte der Einziehung welche befinden, und an dem Platze, wo ihr ſelbſten wohnet, müſſen die wichtigen Sachen beſorget werden.

Nachdem alles dieſes gebührend befolget worden, ſollet ihr Uns durch die oberſte Staatscanzley den ganzen Verlauf berichten; deutliche und wohlgeſchriebene Rechnungen und Verzeichniſſe überhaupt, und beſonders von denen Einkünften dieſer Ordenshäuſer machen laſſen. Unſere Abſicht iſt indeſſen nicht, daß an Haltung des Gottesdienſtes, Leſung derer Meſſen, gottſeligen Stiftungen und Vermächtniſſen auf Lebenszeit das geringſte abgehe: ſo ſollet ihr befehlen, daß man aus obgemeldten Kiſten die nöthigen Gelder nehme, um die Unkoſten zu beſtreiten. Wir wollen ferner, daß die Geiſtlichen, wie hierbey angezeiget, zuſammen eingeſchloſſen, und jedem täglich ein Teſton oder 12 Sols zu ſeinem Unterhalt gereichet werde.

Unerachtet derer überflüßigen Beweiſe, welche dem höchſten Gerichte der verdächtigen Sachen wegen, zu dem gefällten Urtheil Anlaß gegeben, ſind ihre falſche und irrige Grundſätze in der Theologie, Sittenlehre, und Staatsklugheit, welche ſie mit ſo verdammlicher Wirkung gelehret haben, und Wir ſind mit Gewißheit verſichert worden, daß ſie ſich gegenwärtig doppelt bemühen mit ihren verfluchungswürdigen Lehren die Provinzen zu vergiften, ob man ſchon in der Hauptſtadt ihnen durch eine genaue Einſperrung den Weg abgeſchnitten hat; ſo wollen Wir, zu nämlicher Zeit der Gütereinziehung, daß auch alle hin und wieder zerſtreuete Layenbrüder und geiſtliche Mithelfer eingezogen, ſich ihrer Papiere bemächtiget, ſie ſelbſt aber in große und verwahrte Häuſer gebracht werden, woſelbſt ſie nebſt denen andern Jeſuiten leben ſollen; mit ausdrücklichem Verbot, herauszugehen, und mit einem

Unſerer weltlichen Unterthanen Umgang zu haben; die Thüren ſollen mit Wachten beſetzt werden, damit keiner dieſer Geiſtlichen aus ſeinem Gefängniß entkommen könne, und daß alles dieſes bis auf weitern Befehl beobachtet werde.

Zu Bewerkſtelligung des gegenwärtigen, und alles dahin einſchlagenden, könnet ihr euch, im Fall der Noth, der Gewalt und gewaffneter Hand bedienen. Wir befehlen allen Generals und Statthaltern derer Städte und Provinzen, auf das erſte Anſuchen, und in Unſerm Namen gethan, den Beyſtand derer Waffen zu leiſten; es geſchehe nun durch euch oder eure Bevollmächtigte an denen Orten der Einziehung ſelbſt, oder denen zu Einſperrung derer Jeſuiten auserſehenen Oertern; in ſolchen müſſen ſie auf das ſchärfſte bewachet und von einander abgeſondert werden, wie es in Unſerer Hauptſtadt auch geſchiehet.

Indem die Wichtigkeit der Sache, welche Uns zu dieſen Befehlen bewogen, von ſich ſelbſten große Sorgfalt und Geſchwindigkeit in der euch aufgetragenen Bewerkſtellung an die Hande giebt, ſo erachten Wir überflüßig, eure Treue und Eifer, womit ihr Uns jederzeit gedienet, weiter zu ermuntern. In dem Pallaſt Unſerer lieben Frauen D'Ajuda den 19 Januarii 1759.

Der König

An

Pierre Gonzalvez Cordeiro Pereira, Präſident und Canzler des hohen Cammergerichts.

Hirten-

Hirtenbriefe.

Der eine von dem Kapitel zu Elvas, der andere von der Patriarchalkirche zu Liſſabon, zufolge des Königl. Ausſchreibens vom 19ten Jänner 1759, um denen gottloſen und aufrühriſchen Irrthümern, ſo die Jeſuiten in dieſen Königreichen ausſtreuen, weitern Einhalt zu thun. Nebſt einer kurzen Betrachtung über ihre in denen ſpaniſch- und portugieſiſchen amerikaniſchen Provinzen angerichteten Mißbräuche.

Hirtenbrief des Kapitels zu Elvas bey erledigtem Patriarchalſtuhl, zufolge Königlichen Befehls vom 19ten Januarii 1759.

Der Dechant, Dom, Stifts- und Capitularherren der Cathedralkirche dieſer Stadt und Biſchofthums Elvas, bey erledigtem Patriarchalſtuhle, verkündigen an alle, zu Unſerm Biſchofthum gehörige getreue Unterthanen, denen gegenwärtiger Brief entweder ſelbſt zu Geſichte kommet, oder daß ſie durch andere davon benachrichtiget werden, Heil und Friede in JEſu Chriſto, unſerm HErrn.

Die Uns gegenwärtig obliegende geiſtliche Hirtenpflicht verbindet Uns die von dem Höchſten anvertraute Heerde derer Gläubigen von vergifteten Weiden zu entfernen, und vor gefährlichen, ſchädlichen Irrthümern zu verwahren; da Wir ſowohl durch beſondere, als die jedermann bereits bekannte Zeugniſſe verſichert ſind, daß die Geiſtlichen von der Geſellſchaft Jeſu, zu allgemeinem Leidweſen und größtem Verderben, dergleichen verdammliche Grundſätze denen Gläubigen beybringen:

So machen Wir kund, daß es die unumgängliche Nothdurft erfordere, dieſem um ſich freſſenden gefährlichen Gifte ſchleunigen Einhalt zu thun, zumal Wir mit äuſſerſtem Entſetzen gewahr worden, daß es bereits nur zu viel um ſich gegriffen.

Aus dieſen Urſachen, und da Uns nichts ſo ſehr als die Wohlfahrt unſerer Heerde an dem Herzen lieget, haben Wir bereits verboten und verbieten nochmals, daß keiner von der Geſellſchaft Jeſu ſich unterſtehe, in dieſem ganzen Biſchofthum, auch ſelbſt in ihren eigenen Kirchen nicht, Beichte zu hören, zu predigen, oder einige andere geiſtliche Uebung zu verrichten, es

geſchehe öffentlich auf denen Kanzeln, oder insbeſondere, und auf welcherley Art es immer ſeyn möge, und dieſes bis auf neuen Befehl. Ueber dieſes wird allen Unterthanen dieſes Biſchofthums bey Strafe des Kirchenbannes auferleget, ſich von gedachten Vätern weder unterweiſen zu laſſen, noch ihren Lehrſätzen beyzupflichten.

Damit auch gegenwärtiges zu Jedermanns Kenntniß und Wiſſenſchaft gelange; ſo befehlen Wir Abſchriften auszufertigen, welche nach der mit gehörigen Formalitäten von Uns geſchehenen Unterzeichnung und Beſiegelung an denen gewöhnlichen Plätzen öffentlich angeſchlagen werden ſollen.

Gegeben in Unſerm Domkapitel zu Elvas den 12ten Februarii 1759.

Ich P. Pereyra, biſchöflicher Secretarius, habe dieſes geſchrieben.

Unterſchrieben

J. C. de Para, Dechant.

A. L. Pereyra, Domherr und Secretarius.

II. Hirtenbrief

des vortrefflichſten und ehrwürdigſten Stifts der hohen Domkirche zu Liſſabon bey erledigtem Patriarchalſtuhl, um die durch die Geiſtlichen der Geſellſchaft Jeſu, in dieſen Königreichen ausgeſtreuete gottloſe und aufrühriſche Lehren zu vernichtigen.

Wir, die vornehmſten Domherren und Dechant der heiligen Patriarchalkirche zu Liſſabon bey erledigtem Stuhle, wünſchen allen unter dieſes Patriarchat gehörigen geiſt- und weltlichen Perſonen Heil und Friede.

Jhro Allergetreuſte Majeſtät haben die Gnade gehabt, Uns durch ein eigenhändig unterzeichnetes Schreiben vom 16ten December a. p. bekannt zu machen; es habe der Allerhöchſten Vorſehung gefallen, Dero Allerhöchſte Königliche Perſon von einem entſetzlichen und verfluchungswürdigen gegen Allerhöchſt-Dieſelbe geſchmiedeten Anſchlage, gnädigſt zu erretten: Niemals hat man in den portugieſiſchen Geſchichtbüchern dergleichen That geleſen. Den 3ten September verfloſſenen Jahres ſtund dieſes uns ſo theure, ſo koſtbare Leben der barbariſchen Wuth einer raſenden Verwegenheit ausgeſetzet; ſogleich haben Wir wegen einer ſo vorzüglichen Wohlthat dem allmächtigen

mächtigen GOtt herzinniglichen Dank in dieſer Patriarchalkirche öffentlich abgeſtattet, und daß ein gleiches in allen zu dem Patriarchat gehörigen Kirchen mit geziemendem Gepränge geſchehen möchte, anbefohlen.

Nachdem Wir hierauf fortfuhren fernere Unterſuchung und Beweiſe, gegen die Schuldigen, und wegen dieſes abſcheulichen Laſters Mitverwickelte anzuſtellen, damit ſie mit der wohlverdienten ſcharfſten Strafe, andern zum Beyſpiele, belegt werden könnten; ſo laſſen Uns Ihro Majeſtät ganz neuerlich wiſſend machen, daß dieſes in der Hölle ſelbſt ausgeheckte Vorhaben auf falſche und von denen höchſten Oberhäuptern der Kirche längſtens verdammte Sätze einer irrigen Sittenlehre gegründet ſey. Man habe ſelbige auf das neue an das Licht gebracht, um dieſen Abſchaum von Meichelmördern zu bereden, ihre gottloſe und nicht genugſam zu verfluchende That ſey ganz erlaubet. Ihro Majeſtät wollen deswegen in Dero unterm 19ten Jänner ausgegangenen und gleich hier folgenden Schreiben, daß Wir Unſerer Seits alle nur erſinnliche Mittel anwenden ſollen, um dieſe höchſt verderbliche Begriffe bis auf die Wurzel auszurotten.

Unſern Gruß, an Unſere Geliebte, die Vornehmſten des Patriarchalſtifts zu Liſſabon.

Die zwey beyliegende gedruckte, von Sebaſtian Joſeph de Carvalho und Mello, Mitglieder des geheimden Raths, und Staatsſecretarius des Königreichs, zu gebührender Bekräftigung unterſchriebene Schriften werden euch von dem den 12ten dieſes Monats Januarii, durch das Gerichte derer verdächtigen Perſonen und Sachen gefällten Urtheils, gegen die in dem am 3ten Sept. vorgehabten Königsmords verwickelte, hinlängliche Nachricht ertheilen. Zugleich werdet ihr auch den Befehl erſehen, welchen ich an Don Pierre Gonſalves Cordeyro Pereyra, Mitglied des geheimden Raths, auch Präſident und Canzler des Cammergerichts ertheilet: um die Geiſtlichen der Geſellſchaft Jeſu einzuſchränken, welche wegen ihrer ausgelaſſenen und ſtrafbaren Aufführung nicht als bloße Mitſchuldige, ſondern als Hauptſurheber des Laſters der beleidigten Majeſtät, des Hochverraths und Königsmords (dem eigentlichen Vorwurf des erwähnten Urtheils) anzuſehen ſind.

Ganz verfluchter Mittel haben ſich dieſe Geiſtlichen bedienet, um die Verſchwornen und zum Theil Hingerichteten zu verführen; ſie haben in mehreren Fällen von der Art dieſen nämlichen Wegen gefolget: Man hat die Heiligkeit des Gottesdienſtes angewendet, der Welt die giftigtige Lehre des

Machiavels, und andere wider das Evangelium, die chriſtliche Liebe und geſellſchaftliche Leben und Ruhe des Staats ſtreitende, ketzeriſche, gottloſe und aufrühriſche Grundſätze beyzubringen. Ob auch gleich die chriſtliche Kirche, und die Päbſte Alexander VII. und Innocentius XI. gedachte Lehren verworfen, aufs ſchärfſte verboten und verfluchet, ſo haben doch erwähnte Geiſtliche, nicht nur dieſe von dem römiſchen Stuhl ſo hart unterſagte, ſondern auch die in einer Beylage angezogene Irrthümer fortgepflanzet.

Nicht nur durch öfters erwähntes Urtheil, ſondern mehrere öffentlich bekannte und zu meiner Kenntniß mit völliger Gewißheit gelangte Beweiſe iſt beſtätiget, gedachter Geiſtlichen Entzweck ſey durch verborgene, heimliche Griffe, ſowohl den Hof als das ganze Königreich mit dem Gift ihrer ſchädlich- und teufliſchen Lehre anzuſtecken, die heilige Leichtgläubigkeit derer Gläubigen zu überraſcheln, da ſie ſelbige durch unvermerkt und fälſchliches Zureden von ihren wirklichen Pflichten gegen den Nebenmenſchen und der dem Throne zukommenden Unterthänigkeit entfernen.

Aus dieſen Urſachen habe ich vor höchſt nothwendig erachtet, euch ohne fernern Aufſchub von allem dieſem zu benachrichtigen; damit, wenn ihr von der, vor eure Schaafe zubereiteten giftigen Speiſe gnugſam unterrichtet ſeyd, ihr euch vermöge eurer geiſtlichen Gewalt und Pflicht, nicht nur dafür verwahren, ſondern dergleichen tödtlichen Gift bis auf die Wurzel ausrotten könnet, damit eine heilſame Weide in denenjenigen Feldern ſeyn möge, wo die eifrigen Diener des HErrn arbeiten.

Gegeben in dem Palaſte unſerer lieben Frauen von St. Ajuda den 19ten Jänner 1759.

Der König.

Nach dieſem hat ſich dargethan, daß die gottloſe und aufrühriſche von neuem an das Licht gebrachte Irrthümer folgende ſind: Erſtlich derjenige, welcher einer Perſon oder der Regierung Schaden thun will, muß den Anfang damit machen, üble Nachreden und Verleumdungen gegen gedachte Perſon oder Regierung auszuſprengen, da man gnugſam überzeuget iſt, ein ſolcher Verleumder werde eine Menge Anhänger unter denenjenigen finden, welche von Natur geneigt ſind, jederzeit boshaft und übel zu denken, und zu reden, und hieraus folget, daß die verleumdete Perſon, welcher man nach und nach die Ehre abſchneidet, die von ihr gehegte gute Meinung, und mit ſelbiger zugleich die davon abhangende Gewalt verlieret; folglich ein Schlachtopfer der verleumderiſchen Rachbegierde ſeyn muß. Zweytens iſt der

der Eigennuß ein Bewegungsgrund, auf das Leben meines Nebenmenſchen gefährliche Anſchläge zu ſchmieden.

Drittens, wenn es zur Geſundheit, zur Ehre und zum Nutzen dienet, kann man Lügen begehen, und zweydeutig denken; dieſes letztere verſtecket den wahrhaften Sinn derer das vergangene betreffende Worte, und erlaubet ſelbige dem zukünftigen gemäß auszulegen. Alle dieſe Irrthümer ſind als ärgerlich und verdammt verworfen durch verſchiedene Päbſte, beſonders Innocentium XI. in propoſitionibus 44. 53. 55. 30. 31. 32. 33. und in ſeinem Decret vom 2ten Martii 1679. 19. 24. 25. 28. und Alexandrum VII. in propoſitionibus 17. 18. 19. 28. und ſeinem Decret von dem 21. Sept. 1665.

Mit der empfindlichſten Rührung und größten Betrübniß müſſen Wir gleichwohl wahrnehmen, daß ſich noch Perſonen finden, welche die Geſetze des Evangelii, die heiligen Gebräuche, die Kirchen und Apoſtoliſche Satzungen, , und den allgemeinen Schluß der heiligen Väter ſo weit aus denen Augen ſetzen, (ſie vergeſſen gänzlich die wahre Lehre, welche zu Verbeſſerung der Kirche Gottes, und Aufrechthaltung der unter Anführung der unfehlbaren römiſchkatholiſchen Kirche ſtehenden Heerde dienet, unerachtet dieſe ein beſtändig wachſames Auge auf den allgemeinen Feind hat, und ſich ohne Unterlaß bemühet, die Irrthümer auszurotten, wodurch der Erbfeind des menſchlichen Geſchlechts ihre Lehre zu vergiften ſuchet) daß ſie noch Grundſätze bekannt machen und fortpflanzen, welche der heilige Stuhl verboten, verworfen und verdammet, welche von aller Wahrſcheinlichkeit entfernet, dagegen aber deſto irriger, aufrühriſcher, ärgerlicher und in dem höchſten Grade verdammlich ſind.

Dieſem Unweſen müſſen Wir Unſerer Seits ſteuren, damit die Unterthanen dieſes Patriarchats nicht mit dergleichen Lehren angeſtecket, ſondern in denen Grundſätzen erhalten werden, welche einer wahren Religion, der katholiſchen Gottesfurcht, der menſchlichen Geſellſchaft, dem Reſpect, und der Fürſten und Vorgeſetzten gebührenden Unterthänigkeit gemäß ſind, um hierdurch diejenige zeitlich und ewige Glückſeligkeit zu erlangen, ſo den Grund der wahren katholiſchen Kirche ausmachet.

Um aber dieſes koſtbare Gut zu erhalten, müſſen Wir zum erſten Unſere Zuflucht zu GOtt dem Allmächtigen nehmen, und ſeine unendliche Güte anrufen; daß er doch in dieſem Königreich den wahren Glauben erhalte, nebſt einer unverletzlichen Beobachtung derer päbſtlichen Verordnungen, einer tiefen Unterthänigkeit und zärtlichen Liebe der Fürſten und Vorgeſetzten; Uns aber möge er befreyen von denen ſchädlichen und teufliſchen Grundſätzen, von denen verdammlichen Irrthümern, und von den falſchen, der Religion

und Unſerm Glauben ſo entgegen laufenden Einbildungen; deswegen befehlen Wir Unſern Unterthanen, und empfehlen allen Geiſtlichen in der heiligen Meſſe und allen andern geiſtlichen Uebungen, den Höchſten zu bitten, daß er Uns, nach ſeiner unermäßlichen Güte, Unſer demüthiges Anſuchen in Gnaden gewähre, und nicht zugebe, daß ſich neue Irrthümer entſpinnen, ſondern daß ſie gänzlich ausgerottet bleiben, und wahrer Glaube und Religion, deren wirklichen Werth Wir ſo wohl kennen, in Friede unter Uns herrſchen. Um aber das leichteſte Mittel zu ergreifen, eine ſo greuliche und verabſcheuungswürdige Lehre zu verbannen; ſo erklären Wir mit gegenwärtigem die oben angeführte Punkte als verworfen und verdammlich, irrig, aufrühriſch, gottlos, ärgerlich und dem heiligen Evangelio und Reinigkeit des Glaubens gänzlich zuwider laufend. Wir befehlen allen Perſonen dieſes Patriarchats, von was Stand, Gebühr und Würden ſie ſeyn mögen, die gedachte von denen Päbſten verworfene und verdammte Sätze niemand beyzubringen, oder ihrer zu erwähnen. Weiter befehlen Wir bey Strafe des Kirchenbannes jedermänniglich, alle diejenigen Perſonen, von welchen man weis, daß ſie ſolche Irrthümer hegen, ſorgfältig zu vermeiden, nicht den geringſten Umgang mit ihnen zu haben, damit nicht unvermerkter Weiſe ein oder der andere von ihren verderblichen Meinungen angeſteckt werde; ſolche verdächtige Perſonen vielmehr bey Unſern in dem ganzen Patriarchat beſonders zu dieſer Sache Abgeordneten anzugeben, welche Uns ſothane Anzeigen übergeben ſollen, um damit nach Angabe des Rechts und beſtem Wiſſen und Gewiſſen zu verfahren.

Alles obengemeldete befehlen Wir mit größtem Ernſte, damit durch die allgemeine Stimme des Volkes, ſo entſetzliche der zeitlich- und geiſtlichen Ruhe Unſerer Unterthanen zuwider ſeyende Grundſätze, völlig vernichtiget und ausgerottet werden.

Damit auch dieſer Hirtenbrief zu Jedermanns Wiſſenſchaft gelange; ſo befehlen Wir ihn öffentlich bekannt zu machen, und an allen zu dieſem Patriarchat gehörigen Kirchen und Klöſtern anzuſchlagen; und wird deſſen Abreißung bey Strafe des Kirchenbannes verboten. Gegeben zu Liſſabon, von denen drey Vornehmſten unterſchrieben, und mit dem Patriarchalſiegel beſiegelt. Liſſabon den 19ten Febr. 1759. Währender Vacanz des Patriarchalſtuhls

D. Princ. Portugal
D. Princ. Luteo
R. Princ. de Moma Silva.

Auf Befehl des vortrefflichſten und hochwürdigſten Stifts
Chriſtoval de Rocha Cardoſo.

Kurz-

Kurzgefaßte Betrachtung über die unrechtmäßige Art, wodurch die Jeſuiten in denen portugieſiſch- und ſpaniſchen amerikaniſchen Provinzen die Herrſchaft an ſich gezogen.

Die von der Geſellſchaft Jeſu angewandte widerrechtliche Mittel, ſich der Herrſchaft in denen portugieſiſch- und ſpaniſchen amerikaniſchen Provinzen zu bemächtigen und ſich darinnen veſtzuſetzen, können eigentlich in fünf Hauptpunkte eingetheilet werden.

I.

Der ungerechte Begriff von der Indianer Freyheit.

Puffendorf erwähnet in ſeinem Natur- und Völkerrecht im dritten Buch 2. Kap v. 8. der Griechen Hochmuth ſey zu einer ſolchen Aufgeblaſenheit geſtiegen, daß ſie ſich gegen alles Licht des natürlichen Rechts eingebildet: ſie wären allein das freye Volk auf Erden, alle andere Völker aber ungeſittet und Sklaven vermöge ihrer Geburt; dieſe ungerechte und falſche Meynung, welche der proteſtantiſche Gelehrte, bey einer ungläubigen und der Erkenntniß des wahren Gottes beraubten Nation, als höchſt verdammlich anſiehet, iſt auch der Grundſatz der Geſellſchaft Jeſu. Sie beweiſen ſolches ſeit langen Jahren durch ihre Aufführung, und ſehen unter dieſem Prätext die Indianer von beyden Amerika als Barbaren an, da doch ihre natürliche Freyheit keiner weitern Beweiſe nöthig hat, und dieſe Wahrheit iſt den göttlichen und natürlichen Rechten gemäß, wie ſolches durch verſchiedene Stellen und unter Glaubwürdigkeit vieler Gelehrten, beſtätiget wird in *Solorzano* Tractatu de Jure Indiarum. Tom. 1. Libr. 3. Cap. 7. v. 31. 33. 35. und dieſer nämliche Autor ſaget weiter num. 34. 54. 55. daß die Päbſte Alexander VI. Paulus III. Clemens VIII. und Benedictus XIV. in ſeiner vortrefflichen Bulle vom 20ſten Dec. 1741. ſich auch dahin erkläret hätten.

Unſere Könige in Portugal haben, in Gefolge gedachter Bullen, durch wiederholte Geſetze auch ihren Entſchluß bekannt gemacht in denen Jahren 1570. 1587. 1595. 1609. 1647. 1555. 1680. welcher durch unſern gegenwärtig gnädigſt regierenden König in dem den 6ten Jänner 1755. herausgegebenen Geſetze beſtätiget wird.

Ihro katholiſche Majeſtäten von Spanien ſind nicht weniger aufmerkſam geweſen, wie ſolches verſchiedene Geſetze, die ihre Gottesfurcht, Weisheit und die nämlichen Urſachen zum Grunde haben, nach dem erſten an Chriſtoval Colon ertheilten Befehl, an den Tag legen: Siehe *Solorzano*

Libr. 3.

Libr. 3. Cap. 6. n. 6. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. Cap. 7. n. 55. 56. 57. 58. Indeſſen hat, zum Truß der göttlichen und natürlichen Geſetze und aller apoſtoliſchen Verordnungen, auch königlich ergangenen Befehle, die Gottloſigkeit derer Jeſuiten noch bis auf unſere gegenwärtige Zeiten die Oberhand behalten, um die armen Indianer in ihrer Sklaverey ſeufzen zu laſſen, und den unglücklichen Entzweck zu erreichen, wovon wir itzo ſo erbärmliche Wirkungen wahrnehmen.

II.

Unrechtmäßiger Gebrauch derer denen Indianern eigenthümlich gehörigen Güter.

Das Eigenthumsrecht iſt in Puffendorfs Natur- und Völkerrecht Tom. 1. Libr. 4. Cap. 4 ſehr ſchön und deutlich beſchrieben.

Nun kommet dieſes Eigenthumsrecht ohne einigen Widerſpruch denen Indianern zu; ſie waren die erſten Einwohner und Beſitzer des Landes, ehe die Europäer ſolches eroberten. Von dieſen unfehlbaren, auch denen auf ſo ſichern Gründen ruhenden portugieſiſch- und ſpaniſchen Geſetzen hat Puffendorf Tom. 1. Lib. 4. Cap. 6. eine vortreffliche Abhandlung gemacht.

Durch die ſpaniſchen Geſetze wurde ſcharf verboten, denen Indianern, die, vor ihrer Befreyung oder der Eroberung des Landes, in Beſitz habende Güter wegzunehmen; auch wurde in dieſen nämlichen Geſetzen befohlen, alle dieſe erſte eigenthümliche Güter mit keinen Auflagen zu beſchweren; ſiehe Solorzano indianiſche Statsklugheit 1 Buch 19. Kap. §. 90. und deſſen T. II. de Jure Indiarum Libr. II. Cap. I. n. 23. daß man ſich keinesweges unterſtehen ſollte, dieſe Indianer etwa mit Gewalt von ihrem Eigenthume wegzunehmen, und an andere entlegene Oerter zu verſetzen; ſiehe den nämlichen *Solorzano* Tom. II. Libr. 1. Cap. 5. n. 61. & 62. und Cap 14. n. 88. 89.

Die portugieſiſchen Geſetze haben dieſen nämlichen Entzweck zum Vorwurf, wie es bereits angezeiget in der Verordnung vom 1 April 1680 befindlich, auch in der von dem 6 Jan. 1755 mit mehrerem beſtätiget iſt.

Auf die Art ſind auch die Bullen aller Päbſte abgefaſſet, und dieſe Wahrheit iſt nicht dem geringſten Zweifel unterworfen; denn weil der Genuß derer Güter die vornehmſte Eigenſchaft der perſönlichen Freyheit iſt, ſo können die Indianer gegen ihren Willen deſſen nicht beraubet werden, indem ſie nach allen Rechten vor ihre Perſonen frey gebohren und keine Sklaven ſind.

III. Miß-

III.
Mißbrauch wegen der beſtändigen Pfarrhöfe bey denen nämlichen Indianern.

Der Doct. Solorzano zeiget uns in ſeinem Tractat de Jure Indiarum Tom. II. Lib. III. Cap. 16. v. 35. 36. 39. 40. 41. durch Anführung vieler Stellen aus andern Gelehrten, daß denen Jeſuiten als Ordensperſonen wäre verboten worden, Pfarrhöfe zu halten. Der nämliche Gelehrte zeiget uns ferner Nr. 2. v. 7. bis 11. daß zu Folge dieſes Verbots beyde Könige wären genöthiget geweſen, bey denen Päbſten Leon X. Adrian VI. Paul III. Clemens VIII. Pio V. um Erlaubniß anzuhalten, damit dieſe Ordensleute, gleich Pfarrherren, denen Indianern die heiligen Sacramente reichen durften, nur ſo lange, bis eine hinlängliche Anzahl weltlicher Prieſter vorhanden wäre, um dieſe Dienſte gebührend zu verſehen. In dieſem Verſtande haben die Könige von Portugal und Spanien die Bullen hochgedachter Päbſte angenommen, und befolget, wie ſolches Solorzano weitläuftig ausführet, Tom. II. Lib. III. Cap. 16. Nr. 7. bis 11. und hieraus erhellet deutlich, daß, weil die Reichung derer Sacramente dieſen Geiſtlichen nur bittweiſe, und aus Mangel derer weltlichen Geiſtlichen erlaubet worden, ſie ſich auch, ſo bald die Zahl derer letzteren vollſtändig, wieder in ihre Klöſter begeben, ſowohl aus eigenem Gewiſſenstriebe als auch andern Staats- und Wohlſtandsurſachen, welche gedachter Solorzano mit großem Fleiße unterſuchet, und von N. 27. bis 44. und in der indianiſchen Staatskunſt Lib. 4. Cap. 16. in ein klares Licht ſetzet.

Hieraus läſſet ſich urtheilen, mit wie vieler Gewalt, oder vielmehr mit wie vielen Kunſtgriffen, ſich dieſe Geiſtlichen bis auf den heutigen Tag in gemeldten Kirchſpielen gegen GOtt und menſchliche Geſetze erhalten; und, ſtatt den Gottesdienſt abzuwarten, die Indianer zum Aufruhr und Meuterey gegen ihre Könige und Herren aufhetzen. Eine zu Zeiten Solorzano und lange hernach unerhörte und unglaubliche Aufführung, ingleichen die zu unſern Zeiten jedermann bekannte Vorfälle haben ſie auſſer allem Zweifel, und in ein mehr als zu helles Licht geſetzet.

IV.
Mißbrauch der weſentlichen Regierung über die nämlichen Indianer.

Es iſt allen Prieſtern aufs ſchärfſte verboten, ſich durchaus nicht um die weltliche Regierung derer Mißionen zu bekümmern. Dieſes Verbot iſt

beſonders deutlich ausgedruckt in der Bulle des allerheiligſten Apoſtolats Alexandri VII. in der Ordnung nach dem römiſchen Bullario, die ſechs und vierzigſte, und iſt durch Pabſt Clemens IX. in dem nämlichen Bullario, in excelſa Nro. 38. wieder erneuert worden; beyde ſind dem canoniſchen Rechte in allen Stücken vollkommen gemäß, denn eben dieſes gebietet allen Geiſtlichen, ſich auf keinerley Weiſe in weltliche Dinge zu miſchen: Der Text iſt deutlich im 4ten Kap. weder Geiſtliche noch Mönche.

Dieſes Gebot gewinnet noch mehr Kraft, in Anſehung der Väter von der Geſellſchaft Jeſu, welche ihr eigenes gethanes Gelübde verbindet, nicht die mindeſte, auch ſo gar geiſtliche Gerichtsbarkeit äußerlich zu verrichten, wie ſolches *Sanches* ſur le Decalogue Livr. 61. Chap. 28. Nr. 28. anführet. Hieraus folget weiter, daß die Regierung derer Vornehmſten und Caciken (kleine Könige) vorzüglicher dem Sinne des Volkes und der Nation, ihren Gewohnheiten, auch denen Geſetzen und königlichen Verordnungen weit gemäßer ſey. Solorzano beweiſet es ausführlich in Jure Indiarum Tom. II. Lib. 1. Cap, 26. und beſonders Nr. 11. 18. 38.

Wegen der höchſten Obrigkeit, an welche man ſich wenden kann, iſt der nämliche Schriftſteller nachzuſchlagen Tom. II. Lib. 4. Cap. 2. Sein Urtheil iſt zugleich zu bewundern, über den Gehalt gedachter obrigkeitlichen Perſonen Tom. II. Lib. 1. Cap. 18. ſeqq.

Die heiligen Väter machen ſich ganz vergebliche Mühe, wenn ſie zu ihren gewöhnlichen Kunſtgriffen Zuflucht nehmen, und uns bereden wollen, die Indianer hätten keinen natürlichen Verſtand, und wären gänzlich ungeſchickt einer ordentlichen bürgerlichen Regierung vorzuſtehen. Die Vernunft, glaubwürdige Zeugniſſe und die Erfahrung zeigen klärlich das Gegentheil. Man kann hierüber Bochovium §. 4. von dem Recht der Menſchen leſen, wo er durchaus widerleget, daß es eine Art Menſchen gäbe, welche nicht die Kraft zu denken hätten, *Solorzano* in Tom. II. Lib. 1. Cap. 24. Nro. 14. iſt nebſt dem Plinio und andern Schriftſtellern einerley Meynung mit ihm, indem wir die bündigſten Zeugniſſe von der Indianer natürlichen und der beſten Regierungsart tauglichen Fähigkeit beybringen. Tom. II. Lib. 10. Cap. 25. Nr. 27. & 80.

V.

Mißbrauch der indianiſchen Handlung zu Waſſer und zu Lande.

Der ſo ſtrenge Befehl, keine weltliche Geſchäffte oder Handlung zu treiben, begreifet alle Geiſtliche überhaupt unter ſich, wie es in dem Texte

der

der Inſtitit. Cap. 2. Nr. 6. weder Geiſtliche noch Ordenspersonen heißet; allein er ſetzet denen Mißionarien noch weit engere Gränzen, wie man aus dem 10ten Kap. v. 9. des Evangelii St. Matthäi herleiten kann; und bey Strafe des härteſten Kirchenbannes, laut der Bulle *Innocentii* VIII. ex debito §. 8. nach der Ordnung des römiſchen Bullarii die 126ſte an der Zahl *Solorzano* de jure Indiarum Tom. III. Lib. 3. Cap. 18. Nr. 23. & 24. Benedictus XIV. hat ſie auf das neue bekräftiget in ſeiner Bulle mit dem Anfange: Apoſtolici ſervitutis, und die dreyzehende in dem Bullario.

Es iſt eine veſtgeſetzte Wahrheit, daß, auſſer dem Verkauf derer überflüßigen und Einkauf derer nothdürftigen Sachen, alle andere Art von Handlung verboten iſt, ſo gar mit ihrer eigenen Händewerk, wenn es wider den denen Geiſtlichen und Ordenspersonen zukommenden Wohlſtand läuft, ſo erkläret ſich Gonzales, wie im gedachten Kapitel derer Inſtitut. Cap. 6. angemerket wird: **Weder Geiſtliche noch Mönche**, zu folge des hergebrachten Angebens derer Gelehrten, und nach dem ausdrücklichen Innhalt des Lib. 4 Tit. 16. Noch gewiſſer iſt der denen Indianern auferlegte Befehl; Spezereyen von dem Lande zum Verkauf herbey zu ſchaffen; Fleiſch und Fiſche zu dem nämlichen Ende einzuſalzen; eine große Menge Thierfelle und andre dergleichen Nothwendigkeiten zu liefern, kann nicht als ein Verkauf überflüßiger, und Einkauf nothwendiger Sachen oder als eine rechtmäßige Frucht der Hausarbeit angeſehen werden; es iſt eine wahrhafte und wirkliche Handlung nach dem eigentlichen Wortverſtande; eine ordentliche Verbindung zwiſchen Kaufleuten, welche gleichwohl durch die Geſetze des Königreichs ſo gar denen Statthaltern und andern weltlichen Perſonen unterſagt iſt, wie es ganz deutlich in denen Edicten und Verordnungen zu finden. Lib. 4. Tit. 15. und in denen zwey Patenten von dem 17ten Februarii 1713. 31ſten Martii 1680. in dem Geſetz vom 29ſten Aug. 1720. und in einem andern vom 27ſten Martii 1731. und gleichwohl geben ſich dieſe verhärtete Menſchen alle Mühe, argliſtige Ausflüchte zu erſinnen, womit ſie die Beſtrafungen, denen ſie als Kaufleute bereits unterworfen geweſen, beſcheinigen können; vergeblich ſuchen ſie die Welt zu bereden, ihre Handlung habe löbliche und rechtmäßige Abſichten zum Endzweck, nämlich: die Indianer zum Bau und Auszierung derer Kirchen aufzumuntern; die Indianerinnen zu kleiden, daß ſie mit Wohlſtand in die Kirche kommen können; ihnen ſämmtlich unter die Arme zu greifen, und bey etwannigen Krankheiten hülfreiche Hand zu leiſten.

Wer ſiehet nicht ſo gleich ein, daß alle dieſe ſcheinbare Urſachen nicht die geringſte Aufmerkſamkeit verdienen. Es ſind lediglich Erfindungen ohne einige Wirklichkeit. Wer hat dieſen guten Vätern die Freyheit ertheilet, einen

ſo in die Augen fallenden und von einer ſo verderblichen Folge ſeyenden Feh- ler zu begehen, die apoſtoliſchen Satzungen und königliche Geſetze zu brechen, und unter dem Namen eines Mißionarii dasjenige zu treiben, was zum ſchärfſten verboten iſt; wenn auch aus dieſem großen Uebel wirklich ſo viel gutes entſpränge, als ſie der Welt, aller Wahrheit völlig zuwider, wollen glaubend machen, als: die Indianer giengen nackend, es fehlte ihnen an Nahrungsmitteln und aller übrigen erforderlichen Nothdurft; durch dieſe unerlaubte Griffe und Wege ſammlen die guten Väter unſägliche Schätze; ſie werden reich, die Indianer verarmen. Man kann dieſen Betrachtungen noch beyfügen, daß die Urſachen, deren ſich dieſe Väter zu ihrer Entſchuldigung bedienen, bloß ein untergeſchobener Vorwand ſind. Erſtlich ziehen ſie Nutzen von denen Indianern, welche von dem Lande in die Städte gebracht werden, denn es iſt durch verſchiedene königliche Edicte und beſonders das vom 28ſten April 1680. befohlen worden, dieſe Unkoſten ſollten, wie jederzeit geſchehen, aus dem königlichen Schatz genommen werden; die Frömmigkeit derer Könige hatte ihnen dieſe weiſe Vorſicht ſchon in der erſten an Chriſtoval Colon ertheilten Verordnung eingegeben, und man iſt bey mehreren gemachten Entdeckungen immer dieſem Beyſpiele gefolget. Die zweyte fället auch weg; durch die erſten Geſetze des Königreichs wurde verordnet, daß man vor die aus dem Lande nach denen Städten und Dörfern gebrachte Indianer eine Art Einſiedlereyen errichten, und wenn ſie daſelbſt gewohnet wären, Kirchen bauen ſollte, deren Aufbauung und Eigenthum Ihro Majeſtät zuſtehe, welche bereits eine große Anzahl haben bauen laſſen; wenn auch die königliche Cammer nicht alle Koſten hergäbe, ſo wären doch die Indianer, welche in das Kirchſpiel gehören, zu dieſer Pflicht verbunden, wie ſolches Gonzales mit aller Deutlichkeit erweiſet, in dem 7den Kapitel von Erbauung derer Kirchen; und hieran würden ſie es nicht ermangeln laſſen; allein die harte Sklaverey, worinnen ſie unter dieſen Geiſtlichen ſchmachten müſſen, und die ungerechte Anmaßung ihrer Güter und Handlung, um ihre Schätze zu vermehren, machet es dieſen unglücklichen Einwohnern völlig unmöglich. Drittens iſt ihr Vorgeben mit denen Kleidungen derer Indianerinnen eben ſo falſch; man nimmt wohl in Acht, daß ſie zu der Zeit auf königliche Koſten gekleidet werden, wenn man ſie aus dem Lande in die Städte bringet; hernachmals wenden ſie den kleinen Theil ihres verdienten Lohnes an, um ſich darinnen zu unterhalten. Hieraus ſiehet man, daß ſie ihnen nicht nur keine Kleidung geben, ſondern ſie auch des Mittels, welche anzuſchaffen, berauben, um ſich gegen die Witterung zu verwahren. Endlich iſt ihre vorgegebene Verbindlichkeit, denen Indianern in denen Krankheiten

hülfreiche

hülfreiche Hand zu leiſten, auch ungegründet: Denn es iſt eine in Amerika öffentlich bekannte Sache, daß die Indianer bey geſunden und kranken Tagen von ihrer Hände Arbeit ſich ernähren müſſen, daß ihnen dieſe Geiſtlichen wöchentlich nur einen einzigen Tag Ruhe und Freyheit gönnen, und dieſes iſt in Braſilien und Maragnon der ohne dem heilige Sonntag. Wollten wir dieſen Vätern auch wirklich einräumen, die Verbindlichkeit, durch welche ſie zu einer ſo gewaltſam- und tyranniſchen Regierung genöthiget worden, ſey in der That nothwendig; ſo kann es ſie doch in nichts entſchuldigen: denn es iſt Mißionarien durchaus unanſtändig und unerlaubet, daß ſie ſich unterſtehen, die Handlung mit ihrer Pflicht zu verbinden, wie ſolches Barboſa anführet in Jure Eccleſ. Lib. 1. Cap. 40. M. 119. und dieſe Nothwendigkeit, wegen welcher beyde Könige ſo weiſe Maaßregeln genommen haben, und noch nehmen, geſtattet ihnen keine andere als nothdürftige, und nicht ſolche weitläuftige Handlung, als ſie itzo treiben.

Dieſes Urtheil iſt gewiß und ohne Widerſpruch, nach dem Zeugniß ihrer eigenen Gelehrten, wie Molina erwähnet: Tract. de Inſtitut. 319. N. 4. die Handlung nicht ſo weit auszudehnen, um unſägliche Schätze zuſammen zu bringen, welche ſie vor den Augen von ganz Europa aus beyden Amerika, zum Theil bereits herüber gebracht, zum Theil noch herüber bringen.

Manifeſt

Ihro portugieſiſchen Majeſtät, welches die gottloſen und aufrühriſchen Irrthümer, welche die Väter der Geſellſchaft Jeſu denen hingerichteten Miſſethätern beygebracht, und die ſie in dem ganzen Königreich auszuſtreuen ſich bemühet haben, enthält.

Schreiben des Königs von Portugal an Ihro Eminenz den Erzbiſchof von Braga und Primaten des Königreichs.

Dem hochwürdigen Vater in Chriſto, Erzbiſchoffen von Braga, Primaten des Königreichs, Unſerm geliebten und geehrten Bruder, vermelde Ich, der König, einen Gruß und Wunſch zu zeitlich und ewigem Wohlergehen. Die gegenwärtigem Schreiben angefügte, von meinem geheimden Rath und Staatsſecretario Don Sebaſtian Joze de Carvalho und Mello zu ihrer der Urſchrift gleichen Glaubwürdigkeit unterzeichnete zwo

Schriften werden euch Nachricht von dem Urtheil geben, ſo das hohe Gericht derer verdächtigen Perſonen und Sachen, wegen des gegen meine königliche Perſon den 3ten September vergangenen Jahres vorgehabten barbariſchen und gottsvergeſſenen Königsmords, den 12ten Jänner dieſes Jahres gefället hat. Ferner werden ſie euch auch benachrichtigen, von dem auf meinen Befehl durch den Don Franciſco Joſeph Da Serra Craesbak, Canzlern des höchſten Gerichts zu Porto geſchehenen Verfahrens; um die Geiſtlichen von der Geſellſchaft Jeſu im Zaum zu halten, welche durch ihre unordentliche Grundſätze verleitet, nicht allein als Mitſchuldige, ſondern vielmehr als Haupturheber des abſcheulichen Laſters der beleidigten Majeſtät, des Hochverraths anzuſehen, und auch alſo beurtheilet worden ſind. Dieſe Geiſtlichen haben die Heiligkeit des göttlichen Dienſtes angewendet, um dadurch, die wegen ſo greulicher Miſſethaten Hingerichtete zu verführen. In dieſer Abſicht haben ſie ſich der verabſcheuungswürdigſten, und in dergleichen Fällen ſchon mehrmalen gebrauchten Mittel zu Erreichung ihres Endzwecks bedienet.

Sie haben ſich des Vertrauens, wozu ſie ihr heiliger Stand berechtigte, dazu bedienet, die gläubigen Seelen mit dem Gifte ihrer machiavelliſchen und antichriſtlichen Lehrſätzen anzuſtecken, unerachtet die chriſtlichen Kinder und beſonders die Päbſte Alexander VII. und Innocentius XI. ſolche als ketzeriſch, gottlos, aufrühriſch, der chriſtlichen Liebe, der menſchlichen Geſellſchaft, und der Ruhe des Staates höchſt ſchädlich, verboten, verworfen und verdammet haben.

Gedachte Geiſtliche haben weit mehrere, durch die Bullen des heiligen Stuhles verbotene Lehrſätze, noch beſonders über die in angebogenem Memorial verzeichnete unverantwortliche Weiſe gelehret und in Ausübung zu bringen geſucht.

Nicht nur die unverwerflichen Beweisthümer, worauf gedachtes Urtheil gegründet iſt, ſondern noch andere ganz unleugbare Wahrheiten, beweiſen hinlänglich, daß ſich gedachte Geiſtliche inſonderheit vorgeſetzet haben, durch ihre heimlichen und unerlaubte Verbindungen, die giftige und höchſtverderbliche Lehre in der Hauptſtadt und allen Provinzen des Königreichs nach Möglichkeit auszubreiten. Sie haben die Einfalt und Leichtglaubigkeit derer Andächtigen gemißbrauchet; durch ihre falſche und ſchädliche Eingebungen haben ſie ſolche von ihren vornehmſten Pflichten, nämlich der chriſtlichen Nächſtenliebe und der Unterthänigkeit gegen den König, ſowohl als Chriſten wie auch Unterthanen, verführet. Ich habe alſo vor nöthig gefunden, euch von allem oben angeführten ohne Verzug zu benachrichtigen.

Mein Wille iſt alſo, daß, da ihr nunmehr die vergiftete Speiſe kennet, welche man denen unter eure Heerde gehörigen Schaafen reichen wollen, ihr alle eure geiſtliche Gewalt anwendet, um ſie dafür zu behüten; damit ſie ſtatt dieſer tödtlichen Nahrung, in denenjenigen fruchtbaren und heilſamen Weinbergen geweidet werden, welche die eifrigen und gottesfürchtigen Diener des HErrn bauen. Gegeben in dem Palaſt Unſerer lieben Frauen D'Ajuda.

Der König.

An den hochwürdigen Vater in Chriſto, den Erzbiſchof von Braga, Primaten des Königreichs. Meinen geliebten und geehrten Bruder.

Auf dieſe nämliche Art haben Ihro Majeſtät an alle andere Prälaten des Königreichs Briefe ausfertigen laſſen.

Manifeſt

Ihro portugieſiſchen Majeſtät, die gottloſen und aufrühriſchen Irrthümer, welche die Väter der Geſellſchaft Jeſu denen hingerichteten Miſſethätern beygebracht, und die ſie in dem ganzen Königreiche auszubreiten ſich bemühet haben, enthaltend.

Erſter Irrthum.

Eine derer verdammlichſten Sittenlehren, ſo jemals die menſchliche Bosheit erfunden, iſt wohl diejenige, welche unter mehreren frechen und gottesvergeſſenen Weltweiſen, der ſchändliche Machiavell, zum Umſturz der Religion und des geſellſchaftlichen Lebens, bekannt gemacht, nämlich: Wer eine Perſon oder auch ganze Regierung ins gänzliche Verderben bringen will, muß zum Grunde legen, daß er, um ſein teufliſches Vorhaben zu erreichen, die gedachte Perſon oder Regierung, durch Verleumdungen und Nachreden zu verunehren ſuche; er ſey verſichert, daß er eine große Menge Anhänger, die von Natur von einer boshaften Denkungsart ſind, bekomme; hieraus folget nun, daß, wenn der verleumdeten oder andern Perſonen in kurzer Zeit ihre Ehre abgeſchnitten worden, ſo verlieren ſie die in Händen gehabte Gewalt, welche hauptſächlich in einem guten Gerüchte beſtehet, und durch dieſes Mittel kann ſie der Verleumder ſicher zu Falle bringen.

2) Dieſer hölliſche Lehrſatz wird mehr als zu rechtmäßig durch alle bürgerlichen und politiſchen Geſetze verfluchet, die Geſetze erkennen gegen dieſe Bosheit eben diejenigen Strafen, womit ſie von dem Könige, deſſen Miniſtern und ſeiner Regierung übel ſprechende Perſonen beleget werden. Dieſe Lehre und alle andere Schriften des Autors hat die chriſtliche Kirche öffentlich verdammet. Dieſe Verdammung iſt ſo ſcharf, daß, wenn auch die Päbſte zu Zeiten die Leſung einiger verbotenen Bücher erlauben, ſie doch niemals zu denen machiavelliſchen ihre Einwilligung geben.

3) Alle geiſt- und weltliche zu Unterdrückung dergleichen, der chriſtlichen Liebe und dem geſellſchaftlichen Leben der Menſchen ſo ſchädlicher Lehren gegebene, und auf unbewegliche Grundſätze gebauete Geſetze, ſind dem ungeachtet nicht vermögend geweſen, verſchiedene Geiſtliche von der Geſellſchaft Jeſu abzuhalten, daß ſie nicht den eigentlichen Sinn und Meynung des Machiavels, und anderer gottloſer und im Grunde verdorbener Weltweiſen, obgleich mit veränderten Redensarten, vielen Perſonen beygebracht hätten.

4) Von dieſer Art iſt auch das von Herrmann Buſenbaum herausgegebene Buch: Die Chriſtliche Gottesgelahrtheit, im dritten Buche ſechste Abtheilung, erſtes Kapitel, worinnen er ſpricht: „Woferne euch jemand „ungerechter Weiſe an eurer Ehre angreift, und ihr ſolche nicht anders verthei„digen oder gänzlich wieder herſtellen könnet, als durch die Ehrenabſchneidung „eures Beleidigers, ſo iſt euch ſolches völlig zu thun erlaubt, jedoch, daß ihr die „Wahrheit ſaget.„ Dieſe Vorbehaltung aber hat Pabſt Innocentium XI. nicht abgehalten, den gedachten Satz, als den 44ſten derer verworfenen und verdammten zu ſetzen, „auch es nicht weiter treibet, als zu Erhaltung „eurer eigenen Ehre erforderlich iſt, auch der Perſon keine größere Belei„digung, als euch ſelbſt geſchehen, anthut, und eine genaue Vergleichung „zwiſchen eurem eigenen und dem Werth des Beleidigers machet.„ Siehe den Cardinal Lugo (einen Jeſuiten) N. 50. und folg.

Leonard Leßius hat über dieſen Fall ſeine Meynung nicht ſo künſtlich verſtecket, in Lib. II. de Auſt. Cap. 2. Dub. 25. er ſpricht:

„Hat euch jemand an eurer Ehre Eingriff gethan, den ihr vorhero „ſelbſten durch üble Nachreden beleidiget, ſo iſt nicht nöthig, daß ihr ihm „eine Ehrenerſtattung thut, wofern er nicht auch dergleichen gegen euch „vorhero gethan; das Wiedervergeltungsrecht könnet ihr gebrauchen, und „ſo viel möglich die Gleichheit beobachten. *Navarra* Cap. 1§. n. 47. „Caetanus quæſt. 62. und *Peter Navarra* Cap. 4. n. 395. haben zwar „dieſen Satz beſtritten, aber unſere Meynung iſt die wahre und richtige.

Auſſer dieſen angezogenen Schriftſtellern kann man auch noch nachſehen *Tamburinum* Libr. 9. in Decalog. Cap. 2. §. 2. *Caſpar. Hurtado, Dicaſtillo* und andere Jeſuiten, welche *Caramuel* in Theol. fund. p. 550. Apologia Caſuiſtarum p. 127. 128. 129. anführet, und mehrere in dem ao. 1625 von der Univerſität Löwen herausgegebenen Decret gemeldet.

5) Lieget es klar am Tage, daß 1) die mechiavelliſchen Sittenlehren dieſer Geiſtlichen denen Pflichten der Nächſtenliebe, welche doch eines derer Hauptgebote des heiligen Geſetzes iſt, ſchnurgerade zuwider laufen. 2) Lehret ſie nach ordentlichen Grundſätzen die Rachbegierde, welche doch unſer Erlöſer JEſus Chriſtus ſo ſcharf verbietet, und uns durch das heilige Evangelium ſowohl als ſeine eigene Perſon erweiſet, daß wir unſere Feinde lieben, und denen, ſo uns haſſen, alles mögliche gutes thun ſollen. 3) Erlaubet dieſe vermaledeyte Lehre einem jeden in ſeiner eigenen Sache Richter zu ſeyn; indem ſie ihm Gewalt giebt, ſowohl von der Richtig- als Unrichtigkeit derer ihm angethanen Beſchimpfungen zu urtheilen, und das Recht der erlittenen Beleidigung nebſt der darauf gehörenden Rache, gegen ſeinen unter dem Namen eines Verleumders verſteckten Angeber ſelbſten zu unterſuchen; eben als ob es nicht der allergewöhnlichſte Fall wäre, daß die rechtmäßigſte Beſchuldigung von dem Beklagten als vor unrechtmäßig angegeben werde, indem ſein Nutzen daran hänget, ſelbige falſch und ungegründet zu erklären. 4) Wirft dieſe Lehre alle göttliche, bürgerliche und politiſche Geſetze über den Haufen, welche GOtt doch ſelbſt gegeben hat, um die Völker in der Religion, dem Frieden und der Gerechtigkeit zu erhalten, indem die Kirche, die Monarchen, und die Obrigkeit, durch ihre gerechte und weiſe Verfaſſungen denen ſittlichen Irrthümern, denen immerwährenden Uneinigkeiten und eigennützigen Abſichten derer Privatperſonen Einhalt thun. 5) Endlich verdirbet dieſe giftige Lehre die chriſtliche Einigkeit und bürgerliche Geſellſchaft in dem äußerſten Grade; ſie bringet die Kirche und den Staat in die größte Verwirrung; ſie erreget gleichſam einen beſtändigen Zuſammenhang und Krieg von Verläumdungen und Streitigkeiten, wie unter den Ungläubigen und wilden Völkern, welche, da ſie ohne geiſtliches Regiment, und ordentlich eingerichtete Policey leben, ſich mit Unrecht überhäufen, und einander wider Recht und Billigkeit unterdrücken, ſo wie es ihnen der Zorn und die verderbten Neigungen eingeben.

6) Dieſes ſind die wichtigen Gründe, welche die heilige Kirche unter Innocentio *XI*, bewogen, dieſe Lehren in dem 44ſten Punkte zu verwerfen und zu verdammen. Jedoch mehrgedachte Geiſtliche haben ſie nichts

deſtoweniger fortgepflanzet, und mit einer recht ärgerlichen Halsſtarrigkeit vertheidiget. Keinem Gelehrten in ganz Europa iſt unbekannt, daß die ausgelaſſene Frechheit dieſer Geiſtlichen gegen einen jeden, ohne Anſehen der Perſon, welcher ſich ihren eigennützigen und anderweitigen Abſichten widerſetzet, einer von denenjenigen Mißbräuchen ſey, welchen man zur Verbeſſerung dieſes Ordens längſtens gewünſchet hat. Die vier bekannten Theile der Welt geben uns unzählige Beyſpiele von Regierungen und einzelnen Perſonen, welche die verteufelten Lehren dieſer Geiſtlichen geſtürzet haben.

7) Wir wollen uns begnügen, einige der merkwürdigſten und ärgerlichſten Exempel anzuführen: Den in GOtt ſeligen Märtyrer *Louis Soielo*, Franciſcanerordens, brachten die Jeſuiten um Ehre und Anſehen, damit er nur nicht nach Japan kommen konnte. Der gottsfürchtige und eifrige Don Philipp Pardo, Erzbiſchof zu Manilla; der Cardinal Tournon. In Amerika, der in GOtt ſelige Don Juan Palafox und Mendoza, Biſchof de Los Angelos; Don Bernardin de Cardenas, ein gelehrter, eifriger und gottsfürchtiger Biſchof in Paraguay; auch noch von weit mehr andern erleuchteten tugendhaften und gelehrten Perſonen, Dominicaner- und Franciſcanerordens, welche die Jeſuiten in dieſen zween Theilen der Welt auf eine gräuliche Art ſchwarz gemachet, ohne noch die große Menge von Statthaltern und vornehmen königlichen Bedienten in denen jenſeit des Meers gelegenen Provinzen zu rechnen, welche durch ſie zu Falle gebracht und geſtürzet worden, ſo bald ſie den Dienſt des Königs, ihr eigen Gewiſſen und Ehre, dem Eigennutz der ehrwürdigen Geſellſchaft vorzogen.

8) Dieſer abſcheulichen und nicht genugſam zu verfluchenden Lehre haben ſich die nämlichen Geiſtlichen auch itzo zum Vorwande bedienet, um die heiligſte Perſon Ihro königlichen Majeſtät, nebſt ihrer weiſen und glorreichen Regierung, mit denen ſchändlichſten Läſterungen anzugreifen. Man hat die Beweiſe mehr als zu deutlich davon in Händen in dem den 12ten Jänner gegen die ihre ſchändliche Todesſtrafe ausgeſtandene Miſſethäter gefällten Urtheil. Dieſe guten Geiſtlichen waren ſehr verdrüßlich, daß unſer Monarch dem heiligen Vater in Rom eine eben ſo richtige als gemäßigte Nachricht von einem kleinen Theil derer durch ſie in Paraguay und Maragnan ausgeübten greulichen Unordnungen gegeben hätte, damit es Ihro Heiligkeit gefallen möchte, die Aufführung dieſer Geſellſchaft unterſuchen zu laſſen, auch ihre Verbeſſerung in genauerer Beobachtung derer Ordensregeln anzubefehlen.

Ein ſo gemäßigter und gottsfürchtiger Schritt hat keine andre Wirkung gehabt, als dieſe Geiſtlichen gegen alle göttliche und menſchliche Geſetze aufzuwiegeln.

zuwiegeln. Recht blindlings haben ſie ſich gegen die Vorſchrift des Evangelii und chriſtliche Kirchenordnungen dem ſchändlichſt- und verfluchungswürdigſten Betrug und Verleumdung überlaſſen, dergeſtalt, da auf der einen Seite das ganze Königreich, aus Erkenntlichkeit wegen derer von unſerm allergnädigſten Monarchen genießenden Freyheiten und landesväterlichen Wohlthaten, durch die inbrünſtigſten Wünſche zu dem Höchſten vor ein ſo theures Leben, die größten Zeichen der Dankbarkeit gegen Ihro Majeſtät an den Tag legte; ſo gaben ſich auf der andern dieſe Geiſtlichen, mit einer treuloſen und verfluchten Argliſt alle nur erſinnliche Mühe, Ihro Majeſtät königlichen und vorzüglichen Tugenden einen Flecken anzuhängen; Dero glückliche und gelinde Regierung zu verleumden, und auszuſprengen: es ſey nichts als Verwüſtung und Unordnung in dem Königreich anzutreffen. Hierbey verſchweigen ſie ſorgfältig alle Vortheile und Nutzen, den man Ihro Majeſtät Sorgfalt und Wachſamkeit zu danken hat, und wovon alle Portugieſen ſelbſt bekennen, daß ſie allen von Ihro glorreichen Vorfahren empfangenen, weit vorzuziehen ſeyn.

9) Haben ſich dieſe Geiſtlichen nicht damit begnüget, dieſe ehrenrührigen Verleumdungen und entſetzliche Betrügereyen in fremden Ländern, durch die boshafter Weiſe an ihre Mitbrüder abgelaſſene Briefe auszuſprengen, damit ſie, um ſich die Entfernung zu Nutze zu machen, deſto ſicherer in dem gewöhnlichen Umgang und denen öffentlichen Zeitungen konnten bekannt gemacht werden. Nein! (welches noch das ſtrafbareſte iſt) ſie ſind in ihrem unverſchämten und niemals erhörten Frevel ſo weit gegangen, aller offenbaren Wahrheit entgegen, dergleichen ſchändliche Reden in der Hauptſtadt und denen Provinzen des Königreichs auszuſtreuen, um die zu ihrem gottesvergeſſenen den 3ten Sept. unternommenen Vorhaben erforderliche Verſchwörung anzuſtiften. Ihre Ordenshäuſer und die Wohnungen ihrer Mitverbundenen wurden in Richterſtühle verwandelt, worauf man die dienlichſten Betrügereyen und Verleumdungen erſonne, um den glorreichen Namen und die großmüthige Regierung unſers allergnädigſten Monarchen gehäßig zu machen.

Durch dergleichen verfluchte Kunſtgriffe haben dieſe Geiſtlichen ſich die Unwiſſenheit und Leichtgläubigkeit einiger derer Hingerichteten, wie auch anderer einfältigen, und dem Regiment und der Regierungsform gar nichts verſtehenden Perſonen zu nutze gemacht. Das gegen die Verräther gefällte und durch ganz gehörige Beweisthümer erwieſene Urtheil bezeuget dieſes auf eine überweiſende Art.

Zweyter Irrthum.

10) Die zweyte von denen gottesvergeſſenſten Weltweiſen ausgeheckte, und von dem verworfenen und verbannten Machiavell aus ihren Schriften gezogene Lehre iſt: Daß ein jeder zu ſeinem eigenen Beſten und Nutzen rechtmäßiger Weiſe heimliche Verbindungen anſtiften, und des andern Tod beförđern könne.

Dieſer ketzeriſche und verfluchte Innbegriff aller politiſchen Gottloſigkeiten, begnüget ſich alſo nicht, die Abſchneidung der Ehre und des Anſehens zu rechtfertigen, welche doch die Seele des bürgerlichen Lebens ſind; er verlangt, man ſolle auch das natürliche, ja ſo gar ewige Leben ſeines Nebenmenſchen aufopfern, indem er ihn denen traurigen, von dem Meichelmord, und anderwärtigem ungefehren Tode, unzertrennlichen Zufällen ausſetzet. Dieſes iſt eine derer Haupturſachen, welche den heiligen Stuhl bewogen, alle Schriften des Machiavells zu verdammen und auf das ſchärfſte zu verbieten.

11) Dasjenige, was dieſer gottloſe Schriftſteller auf eine klare und ungezwungene Art über dieſe Materie geſchrieben, wiſſen die Caſuiſten der ehrwürdigen Geſellſchaft auf eine viel kunſtreichere und feinere Art vorzutragen. Einer ihrer ſchändlichſten Sittenlehrer iſt der P. Franciſcus Lamy, welcher in Tom V. Diſp. §36. Num. 148. Edit. Antwerp. ſich auf folgende Art erkläret:

„Könnte man wohl läugnen, daß die Geiſtlichen und Ordensperſonen „rechtmäßiger Weiſe befugt wären, die Ehre und das Anſehen zu behaupten, welches Tugend und Wiſſenſchaft zum Urſprunge hat; ſo wohl da „eben hierinne ihr wahrer Werth, und ihre wirkliche Ehre beſtehet, als „auch, da ſie durch deren Verluſt einen unſchätzbaren Schatz verlieren. „Ihr Anſehen machet ſie denen durch ſie geführten weltlichen, ehrwürdig, „und ihre Tugenden und Entſcheidungen ſind von der erbaulichſten Wirkung. „Kommen alſo die Geiſtlichen um ihre Ehre und Anſehen, ſo können ſie „keine fernere Gewiſſensräthe abgeben, oder den geringſten Nutzen ſchaffen: Alſo iſt es eine ausgemachte Wahrheit, daß gedachte Geiſtliche ihre „Ehre und Anſehen retten können, jedoch mit einer erlaubten Mäßigung „und Vertheidigung, welche ſich bis auf den Todſchlag aller ſie beleidigenden „Perſonen erſtrecket. Die Pflichten und Geſetze der Liebe verbinden ſie „ſelbſt zu gewiſſen Zeiten, ihre Ehre durch dieſes Mittel (nämlich den „Todſchlag) ſicher zu ſtellen, und dieſes in dem Falle, daß der Verluſt ihrer „Ehre dem ganzen Orden zur Schande gereichen ſollte.„

12) Keines

12) Keines unter allen aber iſt ärger und ſchädlicher, als Buſenbaums ſo genannte Moraltheologie, welche auſſerordentlich häufig in allen Provinzen des Königreichs anzutreffen, kleiner Druck und dabey wohlfeil iſt. Der Caſuiſte ſetzet dieſe Frage Libr. 3. Tract. 4. Cap. 1. Dub. 3.

„Wenn und wie es erlaubet ſey aus eigener Gewalt einen unrechtmäßigen Beleidiger zu tödten.„

Er hätte veſtſetzen ſollen, daß niemand, er mag ſeyn wer er will, aus eigener Gewalt jemand tödten könne, indem dergleichen Todſchläge durch göttliche und natürliche Geſetze verboten, daß ſie gegen die Erhaltung der bürgerlichen Geſellſchaft ſtreiten, und daß die Geſetze als einen ganz unläugbaren Grund angeben, das Recht über Leben und Tod komme lediglich der höchſten Gewalt des Oberhaupts zu, und deswegen ſind fünf wichtige und überzeugende Beweiſe in gegenwärtiger Schrift beygebracht: Buſenbaum hingegen unterſtehet ſich auf die boshafteſte und ſchändlichſte Art in ſeinem dritten Zweifel folgende Sätze als nicht dem geringſten Zweifel unterworfene Grundlehren zu behaupten.

13) Zu Nro. 5. Nachdem die Frage veſtgeſetzet worden: ob es erlaubt ſey, einen Dieb zu tödten, um das Geſtohlene wieder zu erlangen, und wenn ich zugebe: es ſey erlaubet, zumal wenn die geſtohlene Sachen von anſehnlichem Werth ſind; ſo ſetzet er ferner hinzu:

„Weiter iſt es wahrſcheinlich, dergleichen Todſchlag ſey denen Geiſtlichen zu Wiedererhaltung ihrer zeitlichen Güter gar wohl erlaubet. Dasjenige, ſo man gegen dieſen Satz ſtreitig findet, muß blos verſtanden werden, wenn man in der Vertheidigung nicht gehörige Maaß und Ziel beobachtet.„

„Eben daſelbſt, Nro. 5. wenn der ungerechte Beleidiger ſich in Gefahr ſeiner Seelen befindet, ſo kann ihm der beleigende Theil das angethane Unrecht aus Liebe wohl vergeben; allein, eine Schuldigkeit iſt es nicht, denn der Beleidiger hat durch die begangene Gottloſigkeit ſeine Seele ſelbſt in Gefahr geſetzet.

„Eben daſelbſt Nro. 8. um ſein Leben und geſunde Gliedmaßen zu vertheidigen, iſt es einem Sohne, einem Geiſtlichen, einem Unterthanen erlaubet, ſeinen Vater, ſeinen Superior, ſeinen Fürſten umzubringen, jedoch, daß der Tod nicht zu großen Verwirrungen, Krieg und dergleichen Anlaß gebe. S. Sylv. Bonac.

„Eben daſelbſt, Nro. 9. Ferner iſt es auch erlaubt denjenigen zu tödten, von welchem wir gewiß wiſſen, daß er uns verrätheriſcher Weiſe nach dem Leben trachte.

„Eben

„Eben daſelbſt Nro. 10. Einige Schriftſteller, unter andern Sanches „2. Moral. Nro. 29. ſagen, daß es auch erlaubt ſey denjenigen umzu„bringen, der eine ungerechte Klage vor Gericht gegen uns anbringet, „und falches Zeugniß gegen uns ableget, wofern man verſichert iſt, daß der „Tod, oder die Verſtümmelung derer geſunden Gliedmaſſen daraus entſte„hen könne; ja einige, (welches aber doch verſchiedene Gelehrte ſehr ſchwer „eingeſtehen) geben zu, daß der Todſchlag erlaubet ſey, wenn auch ein „dergleichen falſches Zeugniß nur den Verluſt der Ehre und anderer zeitlichen „Güter nach ſich ziehen ſollte. Dergleichen Mordthaten ſind keine Todſchläge, „ſondern eine bloße Nothwehre; nichts deſto weniger verſtehet es ſich von „ſelbſten: man müſſe von der Beleidigung des Feindes wohl überzeugt und „verſichert ſeyn, es wäre kein einziges Mittel, ihr zu entgehen, übrig geweſen.

„Eben daſelbſt, Nro. 11. So oft nun nach oben gemeldeten Lehrſätzen „jemand berechtiget iſt, einen andern um das Leben zu bringen; ſo kann er „dieſe Verrichtung einer dritten Perſon auftragen. Die chriſtliche Liebe ſelbſt „muß einen jeden bewegen, dergleichen Geſchäffte über ſich zu nehmen. *Fil„lutius Tanner* Cap. 3. D. 4. quæſt. 8. *Molina* D. 8. Um auch zu wiſſen, „wenn und wie man dazu verbunden iſt, ſo ſiehe *Leſſium* Libr. 2. Cap. 3. „D. 3. Diana 5. P. Tom. 4. Reſolut. 6. 14. 20.„

14) Dieſe höchſt ſchädlichen, blutgierigen und aufrühriſchen Lehrſätze ſind überhaupt von der römiſchen Kirche verworfen und verdammt. Pabſt Alexander VII. hat ſie unter dem 17. 18. 19ten Artickel, und Pabſt Innocentius XI. unter Nro. 13. 14. 15. 30. 31. 32. 33. verboten und verdammet. Dieſe Verbote aber haben die Jeſuiten nicht gehindert, gedachte mörderiſche Lehren beyzubehalten, und auch zu bewerkſtelligen, und haben zu deren Behauptung eben ſo viel Hartnäckigkeit, als in Vertheidigung des machiavelliſchen Satzes: Es ſey erlaubet, ſeinen Feind durch gottloſe Nachreden zu verderben, angezeiget. Es iſt auch zur Genüge bekannt und erwieſen, daß ſie noch gegenwärtig in dieſer ſchädlichen Meynung verharren, und ſolche zur Wirklichkeit zu bringen trachten.

15) Lehren ſie ganz offenbar. Als der P. Dominicus Viva von ihrem Orden, den ſiebenzehenden von Alexander VII. verdammten Artickel erklärete, hat er den Verſtand des oben von uns, von Wort zu Wort angeführten Satzes ſeines Mitbruders, Franciſci Lamy, verdrehet, und ſich alle Mühe gegeben, die Welt zu bereden, Lamy habe dieſe Lehre nur in Form einer Diſputation, und als einen, gewiſſen Zweifeln unterworfenen Satz aufgegeben. Im Gegentheil iſt doch durch die Sache ſelbſt erwieſen, daß der Jeſuite ohne die mindeſte Einſchränkung hier ſeine Meynung an den

Tag

Tag leget; um hernach dieſer ſchädlichen Lehre noch mehr Anſehen zu machen, giebt Viva vor, Navarra, Caramuel und Sayro wären dieſer nämlichen Meynung geweſen. In der über dieſen Satz gemachten Auslegung leget er ihm einen noch ſchlimmern oder wenigſtens der Religion und menſchlichen Geſellſchaft eben ſo ſchädlichen Verſtand bey.

16) In Wahrheit, der eigentliche Verſtand dieſes Satzes iſt, daß man keinen Verleumder umbringen könne, auſſer, ſeine Verleumdung müſſe erſchrecklich ſeyn, und uns auf die ſchändlichſte Art aller Ehre und Anſehens berauben. Aber Viva trieb die Entſcheidung viel weiter, wenn er, ohne ſich bey der Größe ſeiner Verleumdung oder der daraus folgenden Schande aufzuhalten, Nro. 4. ſpricht:

„Daß in gewiſſen Fällen der Unſchuldige lieber einige Beſchimpfung er„tragen, als ſich der mörderiſchen Freyheit des Todſchlags bedienen ſolle.„

Alſo iſt der Unſchuldige, wenn man gewiſſe Fälle ausnimmt, überhaupt davon zu reden, gar nicht gehalten, auch nur die geringſte Beſchimpfung zu ertragen; denn die Ausnahme: In gewiſſen Fällen, beſtärket die Hauptregel, daß eine ſchwere Beſchimpfung und daher entſpringende Schande gar nicht zu erdulden ſind. Dieſe zween Schlüße folgen natürlicher Weiſe aus des Jeſuiten Meynung, aber, ungeachtet er ſie noch ſo fein eingekleidet, hat ſie doch die heilige Kirche verworfen und verdammet.

17) Martin Torrecilha, ein anderer Caſuiſte, hat die nämliche Subtilität, aber etwas weniger verdeckt, in ſeinen über gedachte verworfene Artickel gemachten Anmerkungen angewendet.

„18) Dieſer Caſuiſte erkläret ſich bey Zergliederung und Auslegung „des von Pabſt Alexander VII. verdammten 17ten Artickels, auf der 471ſten „Seite folgender maßen:

„In dem 17ten Artickel derer von Alexander VII. verdammten Lehr„ſätzen iſt enthalten, daß es denen Geiſtlichen und Ordensperſonen erlaubt „ſey, ihre furchtbaren Verleumder umzubringen. Woſern ſie ſich ſolcher „auf keine andere Art entledigen können, ſehe ich nicht, daß es verdammlich „ſey, wenn man behauptet, man dürfe keine Verleumder umbringen, ſogar „den nämlichen Augenblick, wenn ſie nur der Ehre und dem Anſehen ſchäd„liche und nachtheilige Reden führen; jedoch muß kein anderes Mittel zu ſei„ner Selbſterrettung übrig ſeyn.„

Nachdem er nun weiter fortgefahren, beſchließet endlich Nro. 32.

„Zum Beſchluß wird man dieſe Meynung nicht verdammlicher halten, „als bey mehrgemeldeten Satze zu ſagen, der Geiſtliche oder Ordensperſon, „ſo ſeinen Verleumder um das Leben bringe, begehe nur eine ganz erläßliche „Sünde.„

19) Der nämliche Torrecilhas in Auslegung derer andern durch Innocentium XI. verdammten Lehrſätze erkläret ſich S. 472. Nro. 9. dahin.

„Der 18de Lehrſatz iſt in der Zahl derer jenigen, welche von Innocentio XI. verworfen ſind, und betrifft den Tod eines Verleumders, eines „falſchen Zeugen, und eines mit unvermeidlichem Schaden drohenden Richters. Es iſt wohl keine verdammliche Meynung, zu ſagen, der in gedachtem „Artickel befindliche Lehrſatz ſey wahrſcheinlich. Es iſt auch nicht verboten zu „behaupten, daß, wenn der Lehrſatz in die Erfüllung gebracht würde; es doch „nichts als eine erläßliche Sünde ſey.„

„Bey S. 473. §. 25. ſetzet er hinzu: In denen Ausdrücken wegen des „verworfenen 18ten Artickels, iſt es wahrſcheinlich, die Verdamnung ſey zu verſtehen von dem Beleidiger in Actu primo, und nicht von dem Beleidiger in Actu „ſecundo, als durch welchen eigentlich die wirkliche Beleidigung geſchiehet.„

Zum Beweis dieſer verfluchten Lehre führet der Jeſuite den Prado, Lugo, Navarra, Bonacina und Landro an.

20) Alſo kann man vermittelſt dieſer Schulſophiſtereyen die erſte und zweyte Handlung practiſch und ſpeculativiſch behaupten, gegen den wirklichen Sinn, Bewegungsgrund und Wortverſtand derer mehrgemeldeten verworfenen Lehrſätze; es ſey wahrſcheinlicher Weiſe erlaubt, jemand auf den in denen Artickeln angezogenen Fall zu ermorden; ja, wenn auch die Geiſtlichen dieſes nicht ſo genau bey Ermordung einer ihnen ſchuldig ſcheinenden Perſon beobachteten, ſo begiengen ſie doch nur eine ganz erläßliche Sünde. Nach der Meynung dieſer Gelehrten können wir auch ſicher glauben, daß der verworfene Lehrſatz den Todſchlag nicht anders verbiete, als in Actu primo, nämlich, eine Perſon umzubringen, welche nur den Vorſatz uns zu beleidigen habe, aber es ſey gar keine Sünde, in Actu ſecundo, nämlich denjenigen, der uns wirklich und in der That beleidiget habe, zu ermorden. Durch dieſe Wortſpiele und kindiſche Schulſüchſereyen wirft man nicht allein das Evangelium und die chriſtliche Sittenlehre, ſondern auch die von denen heidniſchen Weltweiſen, welche nur dem Lichte der Vernunft folgten, völlig über den Haufen.

21) Wenn Socrates, Plato, Demoſthenes, Cicero, Seneca wieder auf die Welt kämen, ſie würden ſich nicht enthalten können, alle Stärke ihrer Beredſamkeit anzuwenden, und mit aller Gewalt gegen ſo verführeriſche Unterſchiede zu ſtreiten; bis ſie dergleichen grauſame, blutdürſtige, der bürgerlichen Geſellſchaft, denen Fürſten und Hohen, ja jeder vernünftigen Creatur ſo verderbliche Grundſätze, mitten aus dem menſchlichen Geſchlechte verbannet. Ziehen wir aber das göttliche Wort zu Rathe, ſo werden wir noch mehr überzeuget, daß ſolche höchſtſtrafbare Unterſcheidungen

das Weſentliche des Chriſtenthums gänzlich ausrotten, und dieſes beſtehet hauptſächlich darinne: Böſes mit gutem zu vergelten.

22) Wir wollen die Lehre unſers HErrn JEſu Chriſti durch den Evangeliſten Matthäum und den Apoſtel Paulum, welche uns gedachten Punkt ſehr weitläuftig erkläret, anhören:

„Ich aber ſage euch, thut denen Gewaltthätigkeiten keinen Widerſtand. „Matth. 5. Schläget euch jemand auf den rechten Backen, ſo reichet ihm „den linken auch dar v. 29. Bittet vor eure Verfolger und Verleumder, „damit ihr Kinder des ewigen im Himmel wohnenden Vaters ſeyn möget, v. „44. Wenn ihr nur diejenigen liebet, welche euch lieben, was für Beloh„nung erwartet ihr deswegen; thun dieſes nicht auch alle Weltmenſchen, „v. 41. Seyd alſo vollkommen, gleichwie euer himmliſcher Vater voll„kommen iſt, v. 48. Ihr werdet ewig glückſelig ſeyn, wenn euch die Men„ſchen meinetwegen mit Verfolgung, Haß und Neid belegen, v. 11. Mir „allein gebühret die Rache, und ich werde ſelbige zu nehmen wiſſen, ſpricht „der HErr, Röm. am 12. Kap. v. 9.

Wenn wir dieſen göttlichen Wahrheiten noch alle die Auslegungen der heiligen Väter, welche ſie zu deren beſſeren Einſchärfung bey chriſtlichen Herzen gemacht, beyfügen wollten, würden wir die in dieſem kurzen Berichte uns vorgeſetzte Gränzen weit überſchreiten müſſen.

23) Die itzo erwähnte verworfene, verdammte, von denen Jeſuiten aber mit Argliſt und heimlichen Ausflüchten künſtlich verdeckte Irrthümer ſind wirklich die Grundſätze, ſo ſie gegenwärtig zu bewerkſtelligen ſuchen. Die überzeugenden Beweisthümer, welche das hohe Gericht derer verdächtigen Perſonen und Sachen zum Grunde des gefällten Urtheils geleget hat, geben ſonnenklar zu erkennen, daß gedachte Geiſtliche ſich auf die von allen Orten ausgeſtreuete, und auch vielen Beyfall gefundene, gegen die königliche Perſon und glorreiche Regierung unſers allergnädigſten Monarchen abzielende Läſterungen verlaſſen, und folgende Punkte mit ihren Verbundenen, in denen zu St. Roch, St. Anton und anderwärts gehaltenen Zuſammenkünften verabredet haben. 1) Das einzige und ſichere Mittel, die Regierung zu verändern (dieſes war eben der verwegene Endzweck ihrer Bemühungen) wäre der Tod des Königs. Zweytens ſollten dieſe nämlichen Geiſtlichen die Sicherheit und Vergebung der Schuld vor die gottesvergeſſenen Verräther und Königsmörder über ſich nehmen. Drittens, daß dieſe abſcheuliche Ungeheuer durch Begehung dieſer verfluchungswürdigen That, ſich auch nicht einmal einer ganz leicht erläßlichen Sünde ſchuldig machten. Kurz, die Ueberlegung und Ausübung der angeführten verdammten Lehre iſt der Vor-

wand und Grund derer, dem entſetzlichen den 3ten September gewagten Unternehmen vorhergegangenen Zuſammenkünſte und Verbindung.

Dritter Jrrthum.

24) Die übertriebene Gottloſigkeit des Machiavells hat ſich auch ſo weit erſtrecket, dem menſchlichen Geſchlechte die Wahrheit zu entziehen, und ſolche dem Eigennutz aufzuopfern. Folgende Regeln, welche er die Welt bereden wollte, hatten ſichtbarlich dieſen Endzweck, nämlich: **Jſt die Lüge, zu Erhaltung des Körpers, der Ehre, und derer zeitlichen Güter nützlich; ſo kann man Lügen, zweydeutige Reden führen, und Gedanken im Sinne vor ſich behalten, die Welt zu betrügen; und ſo iſt es auch erlaubt, unter dieſen zweydeutigen Reden und in dem Sinne behaltenen Gedanken die Wahrheit derer Sachen zu verſtecken, mit dem Vorbehalt, ſich nach Beſchaffenheit derer Dinge ferner zu entdecken.**

Dieſe ketzeriſche und verfluchte Politik hat ſogar die Heiligkeit des Eidſchwures hintan geſetzet; im Gegentheil hat er ſich zu bereden vorgeſetzet, man würde durch einen ohne Widerrede geleiſteten Eidſchwur der Lüge, der ſinnlichen geheimen Vorbehaltung und denen argliſtigen Zweydeutigkeiten, ein ſo viel größeres Gewicht und Glaubwürdigkeit zuwege bringen können.

25) Aber die Lüge, ſie ſey offenbar oder verdecket, iſt jederzeit der gerade Gegenſtand der allgemeinen und ewigen Wahrheit. Sie iſt als das Verderben der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft und derer Handlungen bekannt, womit die Menſchen unter ſich beſtehen; die raſende und verfluchte Thorheit des Machiavells iſt auch ein unhintertreiblicher Bewegungsgrund des römiſchen Stuhls geweſen, die Leſung ſeiner Schriften zu verbieten.

26) Gleichwohl ſind dieſe erſchreckliche Lehren des Machiavells, wodurch er ſich bemühet, die Wahrheit des Evangelii, die chriſtliche Sittenlehre, und die Geſetze der bürgerlichen Geſellſchaft umzuſtürzen, beynahe die nämlichen, ſo die Geſellſchaft Jeſu und ihre Anhänger als wahrhaft annehmen, und ihnen folgen.

27) Einer von denen bey ihnen am höchſten geachteten Schriftſtellern, iſt ihr Don Caſtropalos. Man lieſet in ſeinen unter Glaubwürdigkeit der Geſellſchaft herausgegebenen Schriften. Tomo III. Tract. 14. Diap. I. puncto 4. N. 4. folgendes:

„Wenn man einen ehrbaren Vorwand, die Wahrheit zu verheelen, „finden kann: Zum Beyſpiel, es wäre Verſtellung nöthig zu Erhaltung „eurer Geſundheit, eurer Ehre, eurer Perſon, eurer Güter, oder anderer „euch

„euch angehenden Perſonen und Sachen, oder auch, es wäre erforderlich, „eine Wahrheit zu leugnen, um deren eigentliche Beſchaffenheit man euch „unrechtmäßig befraget; ſo könnet ihr, ohne den geringſten Fehler zu bege„hen, die Wahrheit leugnen, und zur Verſtellung eure Zuflucht nehmen. „Eben dieſe Urſachen erlauben euch auch in ſolchen Fällen einen zweydeutigen „Eidſchwur zu thun.„

Nach Anführung des Navarra, Tolet, Suarez, Valencia und Leßius, fähret dieſer Schriftſteller fort:

„Leßius hält vor eine ſichere Wahrheit, dieſes oben angeführte ſey „erlaubet, wenn man auch nicht befragt würde, und man könne ſich zum „Eidſchwur anbieten, wofern die Verheelung der Wahrheit eine rechtmäßige „Urſache zum Grunde habe.

Er führet auch den Sanchez und Bonacinum an, und ſagt uns alsdenn dieſe gerechten Urſachen:

„Erſtlich: Befraget man euch wegen eines begangenen Laſters, ſo „lieget euch gar nicht ob, es zu geſtehen, ſo lange ihr noch eine zu eurem „Vortheil dienende wahrſcheinliche Entſchuldigung findet; wenn ihr gericht„lich befraget werdet; oder wenn euch aus dem Geſtändniß der Miſſethat „ein großer und wichtiger Schade zuwüchſe, könnet ihr kecklich verſichern: ihr „hättet nichts begangen; ihr könnet bey euch ſelbſt in dem Sinne behalten, „ihr hättet es weder im Gefängniß, noch in der Abſicht, es eingeſtändig zu ſeyn, „verrichtet, ſ. Sanchez, Claris, Regia, Navarra. Fraget man „auch zweytens wegen eurer Mitgehülfen, ſo ſeyd ihr gar nicht verbunden, „ſelbige anzugeben, ihr könnet ſie unterdeſſen, nämlich in Zweydeutigkeiten, „ſo viel und ſo oft ihr nur wollet, verſtecken u. ſ. w.„

Um ferner zu beweiſen, wie die Zweydeutigkeiten und in dem Sinne behaltene geheime Gedanken erlaubt ſind, wollen wir ſehen, was Filliutius in ſeiner Gottesgelahrtheit Tom. 10. Tract. 25. Cap. 11. N. 325. 326. 327. davon ſpricht:

„Man fragt, ob es zu Zeiten erlaubt ſey, einen zweydeutigen und mit ſinnlich „geheimer Vorbehaltung überlegten Eid zu thun, ich ſage, daß es ſehr wahr„ſcheinlich ſey, man könne es in einem Fall, wie der obenangeführte iſt, thun. „Drittens muß gedachte ſinnliche Vorbehaltung nicht freywillig und eigen„mächtig, ſondern der Hauptſache und denen Ausdrücken des fragenden „gemäß ſeyn, dergeſtalt, daß, wenn hernachmals die Auslegung gefordert „wird, man gleich ſehen kann, welche Antwort ſich am beſten dahin ſchicket.

„Eben daſelbſt N. 329. 30. 31. Was begehet derjenige vor eine Sünde, „welcher ſich Umwege und Zweydeutigkeiten bedienet, ohne dazu hinlängliche

„Urſachen zu haben. Zum erſten antworte ich: daß er allem Anſchein nach „eine Lüge vorbringet, und ſogar einen Meineid begehet, indem er ſeine Worte „mit einem Eidſchwur bekräftiget; zum zweyten aber bin ich der Meynung, „wenn man die Sachen nach der ſtrengſten Schärfe nimmt: Er begehe „weder das eine noch das andre, nämlich, weder Lügen noch Meineid.„

Auf die nämliche Art werden dieſe herrlichen Grundſätze noch von mehreren Jeſuiten gelehret; unter andern *Trullench.* Libr. 2. in Decalog. Cap. 1. Dub. 45. *Antoine* de *St. Eſprit* Tract. 5. de Jure Diſput. 1. Sect. 9. N. 52. *Leſſius* Lib. 2. Cap. 42. Dub. 9. N. 48. *Caſtropalos* Diſput. I. de Jurament. punct. 7. N. 6. *Mallet* Malliatione 3. prær. 13. *Diana* Part. 2. Tract. 6. Reſolut. 30.

28) Jedoch allem dieſem ungeachtet, was dieſe Schriftſteller von gedachten Lehren erwähnen, begreifen ſie zwo greuliche Sünden in ſich. Die erſte iſt der abſcheuliche gottesvergeſſene Mißbrauch des Eidſchwures. Wird eine Sache nicht gemißbrauchet, wenn man ſie zu einem andern Endzweck als demjenigen anwendet, wozu ſie von Anfang her beſtimmet geweſen? Da nun GOtt ſelbſten (laut der heiligen Schrift) den Eidſchwur eingeſetzet, um durch dieſes Mittel die Wahrheit an den Tag zu bringen, ſo iſt es ja ohne Zweifel ein abſcheulicher Mißbrauch des Eides, wenn er zu Verheel- und Verſteckung der Wahrheit angewendet wird. Die andre Sünde beſtehet in dieſen Zweydeutigkeiten und heimlich im Sinne behaltenen Gedanken, denn ſie verwandeln die zu Bekräftigung der Wahrheit gehörigen Eidſchwüre in einen wirklichen Meineid. Alſo wird der von GOtt zu Erforſchung der Wahrheit geſetzte Eidſchwur, ja die Wahrheit ſelbſt, wovon der Höchſte doch Urheber und Erhalter iſt, welche der Religion und dem ganzen menſchlichen Geſchlechte zur Stütze dienet, gänzlich umgeſtürzet; wodurch aber? durch den Mißbrauch dieſer falſchen Unterſcheidungen, und durch Erfindung dieſer Schulſophiſterey, wodurch denen gottloſeſten Uebertretungen der göttlichen Geſetze, und dem offenbaren Verderben des menſchlichen Geſchlechts Thor und Thür aufgethan werden.

29) Die Eidſchwüre müſſen deswegen in einfachen, deutlichen, wohl unterſchiedenen, von allen Kunſtgriffen und Zweydeutigkeiten weit entfernten Ausdrücken abgefaſſet ſeyn; ſie ſollen jederzeit in dem Verſtande genommen werden, welcher der Sache der einen Eidſchwur verlangenden Parthie eigen, natürlich, und denen Abſichten gemäß iſt; keineswegs aber in dem Verſtande, welchen ihm diejenigen, ſo ihn betrüglich und boshafter Weiſe ablegen, aufzwingen wollen; dieſes beweiſet mit vieler Gründlichkeit und Einſicht der Bruder *Daniel Concinna* Tom. IV. in Dec. Diſſert. Cap 1.

30) Die

30) Die gegentheilige Lehre würde auch denen Heiden abſcheulich vorkommen, welche doch lediglich dem Lichte der natürlichen Vernunft folgten. unſere chriſtliche Caſuiſten würden durch ihre Schlüſſe dieſe heidniſchen Weltweiſen, wenn ſie noch einmal auf der Welt erſcheinen könnten, in die äuſſerſte Beſtürzung ſetzen.

Wir finden in der Hiſtorie, daß die Heiligkeit des Eidſchwures bey denen Römern ſo genau beobachtet worden, daß man alle zu deren Umſtoſſung erfundene Wortſpiele vor ſtrafbar und gotteslaͤſterlich anſah. Dieſer gottesfürchtige Gebrauch hat zu dem Zufall Anlaß gegeben, welchen *Titus Livius* in Decad. 1. Cap. 3. N. 2. erwähnet: Das römiſche Volk hatte einen Schwur geleiſtet, der es in einer Verbindlichkeit hielte; einige Vorgeſetzte (Tribuni) ſuchten den Schwur dahin auszulegen, daß das Volk davon frey und entlediget würde; allein, es wurde nicht angenommen, das Volk zog die Feyerlichkeit des Schwures ſeinem eigenen Nutzen vor.

31) Wenn die heidniſchen Weltweiſen nicht ermangelt haben, dergleichen Vertheidiger der Meineide aufs ſchärfſte zu beſtrafen; mit welchen Vorwürfen würden ſie nicht die heiligen Väter der katholiſchen Kirche überhäufen? Welchen Eifer würden ſie nicht anwenden, um die chriſtliche Gemeinde und die menſchliche Geſellſchaft zu befreyen und dieſe verderbliche Subtilitäten, dieſe zur Entheiligung der Wahrheit und des Eidſchwurs abzielende nichtswürdige Wortſpiele zu verbannen. Laſſet uns doch hören, was die in unſerm Glauben eine ſo tiefe Einſicht beſitzende und erleuchtete Lehrer bey dieſer Gelegenheit ſagen.

„St. Auguſtin in ſeinem zwölften Brief an Alipe: Nicht den allergeringſten Anſtand nehme ich, um auf das gewiſſeſte zu verſichern, die „Worte, worinnen ein Eidſchwur verfaſſet worden, müſſen nach dem Sinn „und der Erwartung desjenigen ausgelegt werden, welcher ihn begehret, und „nicht nach dem Willen deſſen, ſo ihn ableget. Der, ſo da ſchwöret, kennet die Abſicht der Perſon, ſo ſeinen Eid verlanget, er muß deswegen in „ſeiner Bekräftigung aufrichtig und ohne Hinterliſt zu Werke gehen; hieraus „folget, daß man ſich des Meineids ſchuldig mache, wenn man Wortſpiel „treibet, und die Perſon, vor welche man ſchwöret, zu hintergehen ſuchet.„

In ſeinem zwölften Briefe: „Derjenige, ſo durch einen Schwur die „Erwartung derer, welche den Eid verlangen, zu überliſten ſuchet, iſt ohne „weitere Verantwortung des Meineids ſchuldig.„

32) *St. Iſidorus* 2. Lib. Sent. Cap. 31. ſpricht: „Derjenige, welcher bey „Ablegung eines Eides ſich verſtellter künſtlicher Worte bedienet, muß wiſſen, „daß er GOtt ſelbſten zum Zeugen ſeiner geheimſten Gedanken habe, und

„dieſer

„dieſer nimmt die Eidſchwüre in dem nämlichen Verſtande auf, als die Per„ſon, vor welche er geſchworen wird. Durch eine ſolche zweydeutig- und „argliſtige Bejahung machet man ſich zweyer ſchweren Sünden theilhaftig; „erſtlich, wird der Name des Höchſten gemißbrauchet, und zweytens, der „Nächſte auf eine boshafte Weiſe bevortheilet.„

33) *St. Raimundus* in Summa de Juram. & perjur. citra finem ſpricht: „Man muß wohl Achtung geben, ob derjenige, ſo einen Schwur „ableget, ſich zweydeutig- und künſtlich erſonnener Wörter bediene, ſo „muß man ſolche gleich nach dem Verſtand und der Abſicht deſſen, ſo ohne „Betrug handelt, erklären. GOtt verfluchet alle Argliſt und Zweydeutig„keiten; Er ſiehet die einfältige und aufrichtige Abſicht, ſowohl des Schwö„renden, als des den Schwur empfangenden an.„

34) *St. Thomas* 2. 2. q. 89. n. 7. ad 4. „Wenn die Meynung und das „eigentliche Abſehen der Perſon, ſo den Eidſchwur annimmt, und der andre, „ſo ihn ableget, nicht vollkommen einerley iſt; und dieſes aus einer Argliſt „des ſchwörenden Theils herrühre; ſo muß der Eid der aufrichtigen und gu„ten Abſicht desjenigen, vor welchen er geſchworen worden, gemäß ausge„leget und beurtheilet werden.„

„35) St. Proſper, aus deſſen vortrefflichen Gedichte Hincmarus „folgende Verſe in dem Tractat von Lotharii und Thietberge Eheſcheidung „hat„

„Wenn ihr euch genöthiget ſehet, einen Eidſchwur abzulegen, ſo laſſet „eure Worte deutlich, und eure Abſicht redlich ſeyn. Denket nicht, daß „der Kunſtgriff eurer Worte GOtt betrügen könne, dem nichts verborgen iſt, „und welcher Herz und Nieren prüfet. Er nimmt euren Eidſchwur in dem „nämlichen Verſtand und Sinn an, als der Perſon, vor welche er geſchworen „wird, ihre Meynung iſt: und wenn ihr ihn aus Betrug und Argliſt anders „verſtehet, ſo verſündiget ihr euch an GOtt, und an demjenigen, vor wel„chen ihr ſchwöret; An GOtt, weil ihr ſeinen heiligen Namen höchlich miß„brauchet, an eurem Nebenchriſten, weil ihr ihn boshafter Weiſe zu betrü„gen ſuchet.„

36) Durch dergleichen wichtige Gründe iſt die Kirche bewogen worden, alle ſolche wunderliche, ſchädliche, verfluchte Lehren aus der Gemeinſchaft derer Gläubigen zu entfernen; indem ſie falſche Eidſchwüre erlauben, entweder die Wahrheit zu verſtecken, oder aus Eigennuß gänzlich abzuleugnen, und ſich dabey verbotener Subtilitäten, Zweydeutigkeiten und geheimer ſinnlicher Vorbehaltungen zu bedienen. Pabſt Innocentius XI. hat alle dieſe Betrügereyen und Zweydeutigkeiten verworfen und verdammet

N. 24. 25. 26. 27. 28. unter denen Sätzen, welche er den 1ten Martii 1679 beurtheilete.

37) Allein, ungeachtet aller dieſer Gründe und angezogenen Beweiſe, daß gemeldete Lehrſätze bereits von den heidniſchen Weltweiſen verworfen, von der heiligen Kirche und denen heiligen Vätern aber auf das allerſchärfſte verboten und verdammet worden; ſo iſt doch offentlich bekannt, daß die Jeſuiten ſelbige lehren und wirklich ausüben.

38) Wenn zu ihrer Ueberzeugung dasjenige, was wir bereits aus ihren eigenen Caſuiſten beygebracht, nicht hinreichend wäre, ſo können wir ihnen eine noch weit größere Anzahl anderer Schriftſteller aus ihrer Geſellſchaft anzeigen, welche der gottſelige Fr. Daniel Concinna angezogen und auch widerleget hat. Tom. IV. in Dec. Diſſ. 4. Cap. 1. 3. & 5.

39) Um die Jeſuiten vollkommen zu überzeugen, daß ſie noch täglich dergleichen verfluchte Lehren ausüben, ſo wollen wir das von dem höchſten Gerichte der Orden den 11ten Jänner h. a. gefällte Urtheil zu Hülſe nehmen. Man lieſet folgende Worte:

„Und obgleich die verurtheilte Franc. Aßis de Tavora und Don „Jerome d'Ataide, beſtändig halsſtarrig geleugnet, daß ſie ſelbſt in „Perſon mit bey dem vorgehabten Königsmorde geweſen; ſo ſind ſie nichts „deſtoweniger durch eine große Anzahl Augenzeugen, und mehrere perſön„lich begangene Thaten, welche in jedem Falle einen hinreichenden Beweis „ausmachen, klar genug überwieſen.„

40) Dieſe Verurtheilete hatten alſo mehr Beweisthümer gegen ſich, als man nöthig hatte, die allerverborgenſten und erſchrecklichſten Miſſethaten in ein helles Licht zu ſetzen, ſie wußten mehr als zu wohl, daß man die vollkommenſte und überzeugendſte Gewißheit in Händen habe, daß ſie des angeklagten Laſters ſchuldig wären. Gleichwohl haben ſie jederzeit mit der äußerſten Hartnäckigkeit, ſo wohl wegen der That ſelbſt als ihrer Mitgehülfen auf dem Leugnen beſtanden. Die allgemeine Kenntniß ihres Laſters, die Selbſtüberzeugung, das Leugnen könne ihnen im geringſten zu nichts helfen; nichts von allem dieſen konnte dieſe unbewegliche Gemüther biegſam machen. Man weis übrigens, daß dieſe Verſtockung und Halsſtarrigkeit von einem mit falſchen irrigen Sätzen angefüllten Gewiſſen herrühreten.

Man hatte ſie überredet, ſie wären nicht einmal einer erläßlichen Sünde ſchuldig, daß ſie an dem Königsmorde, wofür ſie ihre Strafe erlitten, Antheil genommen; ſie wären auch nicht verbunden, weder ihre eigene, noch ihrer Mitgehülfen Laſter zu geſtehen, ob ſie auch gleich gerichtlich befraget

würden, wie denn ſolches unter dem heiligen Siegel des Eidſchwures wirklich geſchehen iſt.

41) Ihro Aufführung iſt um ſo viel ſtrafwürdiger, da es eine mit vieler Kunſt zuſammengeflochtene Verſchwörung und Verrätherey war, welche durch ihre höchſtſchädliche Folgerungen das ganze Königreich, und die davon abhangende Länder in die äuſſerſte Verwirrung und Elend ſtürzen können. Genug, es war Hochverrath, und dieſes hätte nicht nur alle Mitſchuldigen, ſondern auch alle andre Perſonen, ſo nur die geringſte Wiſſenſchaft davon gehabt, in ihrem Gewiſſen verbinden ſollen, es anzugeben, und die Verſchwornen dem gemeinen Beſten aufzuopfern, oder ſich der nämlichen Strafe derer Verräther unterworfen zu ſehen. Siehe die königlichen Verordnungen 5 Buch 6. N. 11.

42) Dieſer hat man jederzeit ſehr genau in dem Königreich nachgelebet. Ohne ein großes Laſter zu begehen, kann ſelbige auch nicht verletzet werden, wegen ihrer beſondern Nothwendigkeit den Nutzen und die Ruhe des gemeinen Weſens zu erhalten; der Gegenſatz iſt ein Irrthum, welcher in dem 28ſten Artickel derer von dem Pabſt Alexander VII. den 21ſten Sept. 1685 verworfen worden. Aber an ſtatt, daß man zum allgemeinen Beſten und wahrhaften Nutzen vor nöthig erachtete, Miſſethäter von dieſer Art durch die Vorſtellung ihrer Schuldigkeit, die Mitgehülfen anzugeben, auf den rechten Weg zu führen; ſo ſind dieſe geiſtlichen Caſuiſten ſo unverſchämt zu ſchreiben, man müſſe den Nutzen einer Privatperſon dem allgemeinen Nutzen vorziehen, welcher die Ausrottung einer höchſtverderblichen Verſchwörung durchaus erfordert.

Vierter Irrthum.

Die drey oben angeführten Irrthümer ſind ohne Zweifel der Kirche und dem Staat ſehr ſchädlich: aber man wird ohne Verzug andre Mißbräuche zeigen, welche noch verderblicher ſind.

Der ehrwürdige Diener des Herrn Don Joannes von Palafox und Mendoza, Biſchof de Los Angelos, hat ſie in ſeinem Briefe vom 18ten Jänner 1649 dem Pabſt Innocentio vorgeſtellet, um ihn zu bewegen, dergleichen Unordnungen durch ſein Anſehen Einhalt zu thun. Dieſer Biſchof drückt ſich in dem 108. 109. 110 Artickel des Briefes folgender maßen aus:

„Iſt wohl eine andere Religion in der Welt, welche ſo beſondere und „geheime Satzungen, ſo unbekannte Freyheiten, ſo unbegreifliche Grundſätze „hat, und welche ihr ganzes Hauptweſen als ein großes Geheimniß bewahret. „Ich geſtehe, alles unbekannte hat das Anſehen des wunderbaren; allein

„man hält es auch vor verdächtig; dieſes iſt ſo wahrhaftig als augenſcheinlich, „zumal in Anſehung derer Geiſtlichen.„

„Die Grundſätze aller andern geiſtlichen Orden, ihre Satzungen, ihre „Regeln, ihre Entſcheidung und die Schlüſſe der allgemeinen Kirchenver„ſammlungen, derer Päbſte, Cardinäle, Biſchöffe, und der Geiſtlichkeit „überhaupt ſind der ganzen Welt bekannt. Niemals hat die Kirche das Licht „geſcheuet, aber die Finſterniß iſt ihr ein Greuel: denn ſie wird jederzeit von „dem ewigen Lichte erleuchtet, welches ſpricht: Ich bin das Licht der „Welt. Gleichergeſtalt findet man auch an jedem Orte und in jeder offent„lichen Bibliothek die Freyheiten, Ordnungen und Grundſätze aller andern „geiſtlichen Orden. Ein bloßer Franciſcaner-Noviß kann alles ſehen und „lernen, was ihm zu wiſſen nöthig iſt, wenn er auch nach dieſem General „des ſeraphiſchen Ordens werden ſollte.„

„Allein, bey denen Jeſuiten iſt eine große Anzahl Geiſtliche, auch ſo gar „unter denen, die das letzte Gelübde bereits gethan, welche doch noch nicht „von denen wahrhaften Grundlehren, Satzungen und Freyheiten des Or„dens recht unterrichtet ſind. Dieſes Geheimniß wird, wie Ihro Heilig„keit bekannt iſt, nur einer geringen Anzahl anvertrauet. Ihre Regierungs„form wird nicht nach denen Regeln der katholiſchen Kirche, ſondern nach „gewiſſen geheimen, und nur denen Vorgeſetzten bekannten Lehrſätzen geſüh„ret; und auf verborgene und gefährliche Angebungen werden viele Unterge„bene weggeſchafft, ohne daß ihnen die Urſache ihres Verbrechens jemals „bekannt wird. Kurz, ſie leben mehr nach ihren beſondern Gewohnheiten, „als ordentlichen und veſtgeſtellten Ordnungen; welches doch dem natürlichen „Geſetze und der Vernunſt ſchnurgerade zuwider iſt.„

43) Dieſem wollen wir noch denjenigen Mißbrauch ihrer Vorgeſetzten beyfügen, da ſelbige in jeder Provinz eine geheime Zuſammenkunft halten. Gewiſſe von ihnen verſammlen ſich, ohne daß man auſſer ihren Ordenshäuſern, weder die Urſache davon, noch ihre genommene Entſchlieſſungen erfahren kann. Dieſe geheimden Räthe laſſen ſich durch nichts anders regieren, als ihre verborgene Neigungen, ihre ganz unbegreifliche Gewohnheiten, ihre eigene Einfälle und Nutzen. Dieſes ſind die Urſachen der geheimen Zuſammenkünfte.

Durch das Mittel dieſer Geheimnißvollen und verderblichen Aufführung haben ſie ſich eine unwiderſprechliche Gewalt angemaßet, mit welcher ſie, ohne nach einem höhern Richter zu fragen, alle nach eigenem Willen und Wohlgefallen züchtigen und ſtrafen. Sie machen ſich von denen unverletzlichſten göttlich- und natürlichen Geſetzen frey und loß; ſie nehmen ſich nicht

einmal die Mühe, diejenigen, welche ſie ſtrafen oder aus dem Orden jagen, anzuhören; ſie machen ihnen die begangenen Fehler durchaus nicht kund, und geben ihnen auch keine Erlaubniß ſich zu verantworten; ſie halten ihre Untergebene in einer recht knechtiſchen Demuth, damit ſie alles, was ihnen befohlen wird, nur blindlings verrichten müſſen.

44) Das Licht der Staatskunſt lehrete die Römer, ſelbſten zu der Zeit, als ſie noch dem Dienſte der falſchen Götter und dem Aberglauben ergeben waren, allen denjenigen, welche ſich unter dem Deckmantel der Religion verſammlen, und ihre Aufführung und Entſchlieſſungen ſo geheim halten wollten, die Zuſammenkünfte durchaus zu verbieten. Dieſe nämliche Staatsurſache hat auch den Grund zu denen heiligen und nothwendigen Geſetzen geleget, welche nach der Zeit dergleichen geheime Zuſammenkünfte verboten haben; wie man es in dem Geſetze derer Kaiſer Arcadius und Honorius ſehen kann. Cod. Tit. de Epiſcopis & Cler. Libr. 15.

„Wir verbieten, heißet es in dem Geſetze, alle heimliche und unerlaubte Zuſammenkünfte, welche auſſer denen Kirchen in Privathäuſern gehalten werden, und allen Eigenthümern derer Häuſer wird bey Strafe der Landesverweiſung unterſagt, dergleichen aufrühriſche Abſichten hegende Geiſtliche aufzunehmen.„

Die Staatsklugheit hat dieſes Verbot der heimlichen Verſammlungen ganz Europa zu einem unverleztlichen und allgemeinen Geſetze vorgeſchrieben.

45) In denen ältern Zeiten, da dieſe heimliche und verbotene Zuſammenkünfte bereits ein Verderben der menſchlichen Geſellſchaft waren, haben ſich die berühmteſten Männer nach ihrer Einſicht, Gottesfurcht, und Religionseifer dagegen öffentlich aufgelehnet. Sie haben alle ſchlimme Folgerungen, welche der Kirche und dem Staat daraus entſtehen mußten, vollkommen eingeſehen.

46) Unter allen dieſen berühmten Männern hat keiner mehr Aufſehen gemacht als der durch ſeine Wiſſenſchaft und Tugenden ſo ſehr beliebte Doctor Melchior Cano, Biſchof in Canarien. Man leſe nur, wie er ſich in ſeinem, an den P. Regla, Auguſtiner-Ordens und Beichtvater Kaiſers Carls *V.* geſchriebenen Briefe ausdrücket:

„GOtt gebe, daß es mir nicht ergehe, wie es laut der Fabel der Caſandra ergangen iſt, deren Weiſſagungen man auch nicht eher als nach „Einnehm- und Verbrennung der Stadt Troja Glauben beygemäſſen. Wenn „die Väter der Geſellſchaft ſo fortfahren, wie ſie angefangen haben; ſo „verhüte der Höchſte! daß nicht eine Zeit komme, wo die Könige ihnen Widerſtand leiſten wollen, und keine Mittel ſie zu bändigen werden ausfindig „machen können.„

47) Arias

47) Arias Montanus, der berühmte Bibliothekarius des Königs von Spanien, Philipps *II.* ein verdienſtvoller und der heiligen Schrift vortrefflich erfahrner Geiſtlicher, und welcher, wie die ganze Welt weis, eben ſo gottsfürchtig als gelehrt war, drücket ſich in einem Brief an gedachten Monarchen von Antwerpen den 18ten Febr. 1571 folgender maßen aus.

„Als ein getreuer und erkenntlicher Diener gegen Jhro Majeſtät muß „ich denen Verbindlichkeiten gemäß handeln, welche mir die chriſtliche Auf„richtigkeit, der Dienſt gegen GOtt und Jhro Majeſtät, und der wahre „Nutzen derer denenſelben unterworfenen Provinzen auflegen: Jch bitte des„wegen unterthänigſt und ermahne Jhro Majeſtät in allen Befehlen, welche „Höchſtdieſelbe zu genaueſter Beobachtung an Dero Statthalter und Mini„ſter in Flandern abſendet, und künftig abſenden wird, ihnen beſonders ein„zuſchärfen, mit denen Jeſuiten allen genauen Umgang zu vermeiden, ihnen „nicht das mindeſte von Staats⸗ oder andern wichtigen Sachen anzuver„trauen, und durchaus nicht zu geſtatten, daß ſich dieſe Geiſtlichen ihres An„ſehens bedienen, und inſonderheit, daß ſich kein Statthalter in dieſen Pro„vinzen unterfange, einen von dieſer Geſellſchaft zu ſeinem Beichtvater oder „Allmoſenier anzunehmen. Jch kann vor GOtt und auf mein Gewiſſen be„zeugen, daß der wahre Nutzen Jhro Majeſtät und die ruhige Regierung „dieſer Provinzen hauptſächlich hierauf beruhre. Halten ſich Jhro Majeſtät „verſichert, wie ſehr wenig Perſonen in Spanien ſind, welche nicht deutliche, „ja überzeugende Proben in Händen haben, wie weit ſich dieſer Geiſtlichen „Abſichten erſtrecken, und wie viel argliſtige und unerlaubte Kunſtgriffe ſie „anwenden, um ſolche zu dem verlangten Endzweck zu bringen. Nicht die „Erfahrung von einem Jahre hat mich dieſes und eine unzählige Menge der„gleichen Sachen gelehret. Eine funfzehenjährige unaufhörliche Bemühung „aber iſt endlich hinreichend geweſen mich von der Wahrheit zu überzeugen.„

48) Der gottſelige Frater Hieronymus Baptiſt de Lanuza, Biſchof in Arragonien, ein wegen ſeiner Wiſſenſchaft und Tugenden erlauchter Prälat, drucket ſich auf die nämliche Art in ſeinem dem Pabſt Paul *V.* A. 1612 übergebenen Memorial aus. Man könnte noch eine große Anzahl gelehrter, tugendhafter und berühmter Perſonen anführen.

49) Unerachtet ſich nun ſo viel gelehrte und anſehnliche Perſonen beſchweret, ſo haben doch die Jeſuiten allen dieſen Klagen zu Trutze ſo vieles Anſehen gehabt, ſich bey ihren verbotenen geheimen Zuſammenkünften, und der davon abhängenden unwiderſprechlichen Gewalt zu erhalten; zu der Zeit, als der hochwürdige Johannes de Palafox ſein Schreiben unterm 2ten Jänner 1619 an Pabſt Jnnocentium *X.* erließ, hatten dieſe Geiſtlichen

in der Kirche und dem Staat bereits unbeſchreibliches Unheil angerichtet, wie ſolches aus dieſes berühmten Prälaten Briefe, N. 111. 112. gleich nach denen von uns bereits angezogenen Worten deutlich erhellet. Er ſpricht:

„Welcher anderer Geiſtlichen Orden hat ſo viele Unordnungen und Zänkereyen angeſtiftet? ſo viele Klagen verurſachet? ſich in ſo viele gerichtliche „Händel gemiſchet? und gegen andere Orden, Geiſtliche, Biſchöffe, geiſt- „und weltliche Gerichtsbarkeiten ſo viele Einwendungen und Anforderungen „gemacht? Ich geſtehe ein, daß Ordensperſonen mit andern Streitigkeiten „auszumachen haben, aber ſo viel als dieſe gegen alle Welt ſtreiten, iſt nie- „mals erhöret worden. Sie haben über die Buße und Casteyung mit denen „Barfüſſern und Obſervantinern; über den Geſang- und Chorübungen mit „denen Mönchen und Bettelbrüdern; über das Kloſterleben, mit den Ceno- „biten; über die Theologie mit denen Dominicanern; über die Gerichtsbar- „keit mit denen Biſchöffen; über die Zehenden mit denen Kapiteln und Stif- „tern, über Staats- und die allgemeine Ruhe betreffende Sachen, mit de- „nen Fürſten und Republiken; über zeitliche Güter, ſchriftliche Verbindun- „gen, und mehrentheils ihnen gar nicht erlaubte Handlungen mit allen „Weltlichen; Streit angefangen. Mit einem Worte, dieſe Geſellſchaft ſtreitet „mit der ganzen chriſtlichen Kirche, und dem auf einen Felſen gegründeten „Stuhl, das iſt, mit JEſu Chriſto: denn wenn ſie auch den apoſtoliſchen „nicht mit Worten verläugnen, ſo verläugnen ſie ihn doch mit Werken, wie „es die gegenwärtige Sache klärlich an den Tag leget.„

50) Es iſt unmöglich, daß die ausgelaſſenen durch die Jeſuiten eingeführten Freyheiten, wovon die angezogenen drey Hauptirrthümer das Uebertriebene gnugſam zeigen, in der Aufführung und denen Sitten derer **Auswärtigen** (ſo nennen die Jeſuiten alle diejenigen Geiſt- und Weltlichen, welche nicht von ihrem Orden ſind) eben ſowohl als der innerlichen Verfaſſung der Geſellſchaft Jeſu, welche ſie die Unſrige nennen ſollten, nicht eine Veränderung ſolten gemacht haben. Es iſt nicht anders möglich, ſage ich, als daß die neue in die Sitten und Regierung beyderley Geſellſchaften eingeſchlichene Denkungsart, nach der Prophezeihung der berühmten oben gemeldeten Männer, ſo ſchädliche und verderbliche Wirkungen hervorgebracht haben müſſe. Daher entſtunden die Aergerniſſe, worüber ſich der hochwürdige **Palafox** gegen **Innocentium** *X.* beklaget, und welche wir gegenwärtig zu unſerer empfindlichſten Betrübniß auf dem höchſten Gipfel ſehen.

51) In Wahrheit, ſo bald dieſe Geiſtlichen in die Geſellſchaft derer **Auswärtigen** (wie ſie es nennen) und die keine andere als die chriſtlich- und bürgerliche Geſellſchaft iſt, das Gift ihrer ſchädlichen Lehren ausgeſtreuet hatten;

ſtatten; Grundſätze, welche die Verleumdung geſtatten; Todſchläge als unſchuldig angeben; Lügen und Unwahrheiten beſchützen; den Meineid vertheidigen; die Geſetze des Oberhaupts unkräftig machen; die denen Unterthanen gegen ihre Vorgeſetzte zukommende Ehrerbietung aus denen Augen ſetzen; einer jeden Privatperſon erlauben, jedermann an der Ehre anzugreifen, zu Morden, zu Lügen, Meineid zu begehen, ſo oft es ihr Eigennutz erfordert; welche die Verleumder, Mörder, Lügner, und Meineidige von aller Furcht und Strafe göttlich- und weltlicher Geſetze frey und ledig ſprechen, und zugeben, daß man ſich, ohne nach Monarchen und Obrigkeiten zu fragen, ſelbſten Recht verſchaffe; ſo kann man, ohne die Weisheit der von uns gedachten großen Männer zu beſitzen, nur mit mittelmäßiger Einſicht leichte vorher ſehen und ſagen, daß die chriſtliche und bürgerliche Geſellſchaft ohne augenſcheinliches Wunder nicht würde beſtehen können; dieſe verderblichen Grundſätze würden die, der menſchlichen Geſellſchaft ſo nothwendige Eintracht ganz unfehlbar zertrennen; ſie würden die Menſchen in einem beſtändigen Widerſpruch derer Meynungen und des wahren Nutzens erhalten, und ſie würden noch eine ewige und unverſöhnliche Uneinigkeit anſtiften. Unmöglich wäre es, in der menſchlichen Geſellſchaft und denen ſo manchen darinne begriffenen Ständen die vortreffliche Einigkeit zu unterſtützen, welche allein den wahren Grund, die Ordnung und die Macht derer Staaten ausmachet.

52) Auf einer andern Seite haben dieſe Geiſtlichen im Gegentheil, um die Gewalt und Vereinigung ihrer Geſellſchaft, welche ſie die Unſrige nennen, immer höher zu treiben, nicht nur eine monarchiſche, ſondern auch eine, nicht den allergeringſten Widerſpruch leidende Regierungsform aufgerichtet; daß die zu Regierung derer Provinzen beſtellte Commiſſarien ohne einzigen Aufenthalt oder Einwendung die Befehle ihres Generals vollziehen müſſen. Dieſe ſogenannten Provinzialen oder kleine Statthalter, an ſtatt denen ihnen Untergebenen die unerforſchlichen Triebfedern ihrer Verfügungen bekannt zu machen, ſind gehalten, ſolche als große Geheimniſſe zu bewahren. Die niedrigere denen Provinzialen unterworfene, von denen Novitzen bis auf diejenigen, ſo das vierte Gelübde gethan, mit eingeſchloſſen, haben keine Erlaubniß, dieſe geheime Geſetze zu ſehen, oder auch nur zu fragen, daß man ihnen die Urſachen ihrer Beſtrafung oder Ausſchlieſſung bekannt mache. Sie haben ſo gar keine Erlaubniß, über dieſe Geheimvollen Geſetze einige Betrachtung zu hegen. Dem Befehl der Obern, er mag auch noch ſo hart, und ihren Begriffen und Meynungen nach, ſo ſehr entgegen ſeyn, ſo muß er mit dem willigſten Gehorſam befolget werden, woſern ſie ſich nicht der ſchärfſten Strafe und einer nie zu vergebenden Verbannung ausſetzen wollen.

53) Durch dieſe geſetzgeberiſche, unverletzliche und unwiderſprechliche Gewalt; durch die tiefe Verehrung derer der Geſellſchaft unterthänigen, vor die niemals geſehene geheimnißvolle Geſetze; durch dieſen blinden mehr als tummen und unfehlbaren Gehorſam, die Befehle ihrer Vorgeſetzten ohne Aufſchub und Widerſpruch zu bewerkſtelligen; durch dieſes iſt die Geſellſchaft, welche ſie die Unſrige nennen, (ein Name, wodurch ſie ſich von der Auswärtigen unterſcheiden) zu einer ſichern und ſo anſehnlichen Macht gediehen, daß wir gegenwärtig mehr als zu viel die wirkliche Proben davon vor Augen ſehen.

54) Wenn man eine Vergleichung zwiſchen einander ſo entgegen ſtehenden Geſellſchaften, nämlich der Jeſuiten ihrer, welche ſie die Unſrige nennen, und derjenigen, ſo von ihnen die Auswärtige betitelt wird, machet; ſo kann man leicht ſehen, daß aus denen ſo ſehr miteinander ſtreitenden Grundſätzen der abſcheulichſte Mißbrauch und Unordnung entſtehen muß. Die Kirche und der Staat haben gegenwärtig nichts nothwendigers zu verrichten, als ein ſchleunig und nachdrückliches Mittel dagegen ausfindig zu machen. Die gemachte Vergleichung und das daraus entſpringende Unglück zeigen mehr als zu deutlich: 1) Daß die Geſellſchaft derer äuſſerlichen oder die chriſtliche und bürgerliche durch die ausgelaſſene Freyheiten derer Jeſuiten in dem höchſten Grade geſchwächet ſey, und endlich der Geſellſchaft derer Unſrigen oder der Geſellſchaft Jeſu werde unterliegen müſſen.

In der erſten Geſellſchaft, (denen Irrthümern und Kunſtgriffen dieſer Geiſtlichen ſey Dank!) herrſchet nichts als ungezähmtes Weſen, Uneinigkeit, Spaltungen und Mangel an der Ehrerbietung, die man der rechtmäßigen oberſten Gewalt ſchuldig iſt. Es iſt deswegen nicht anders möglich, als daß dieſe Geſellſchaft, vermittelſt derer durch die Jeſuiten darinnen angeſtifteten Verwirrungen, ſich in ſich ſelbſt verzehren und vernichtigen muß.

Im Gegentheil beſtehet die Geſellſchaft der Unſrigen oder die Geſellſchaft Jeſu, in lauter Einigkeit, Vertrauen, Unterwürfigkeit gegen ihre Vorgeſetzten und vereinigte Arbeit aller Glieder, um dieſen Körper in ſeinem Anſehen zu erhalten.

2) Die Verbindungen und der Umgang zwiſchen dieſen beyden Geſellſchaften iſt dem mit einem Fuchsbalge behängten Löwen zu vergleichen, und unerträglich. In Wahrheit, ſo lange die Geſellſchaft der Aeuſſerlichen ſich nur läſſet angelegen ſeyn, die furchtbare Geſellſchaft der Unſrigen zu mehren, zu bereichern, und ihren Nutzen auf alle nur mögliche Art zu befördern; ſo bemühet ſich dieſe ſeit geraumer Zeit mit unermüdetem Eifer, durch ihre heimlich- und ſchleichende Kunſtgriffe die erſtere zu ſtürzen, und ſich, auf ihren bedaurungswürdigen Fall, Ehrenſäulen zu bauen.

55) Die

55) Die dringende Nothwendigkeit eines ſchleunigen und nachdrücklichen Gegenmittels wird durch die entſetzlichſten bereits erfolgten Unglücksfälle und Verwüſtungen noch dringender gemacht. Unſer Königreich und die davon abhangende Provinzen ſind ein Zeuge, was aus der Verabſäumung dieſer Gegenmittel entſtanden.

56) Um ſich aber von dem durch dieſe Vernachläßigung der Kirche zugefügten Schaden recht zu überzeugen; ſo erinnere man ſich nur, was dieſe Geſellſchaft unter der Regierung Pabſt Clemens *VIII*. Paul *V*. Innocentius *X*. Alexander *VII*. Innocentius *XI*. und ihren Nachfolgern angeſtiftet.

Während dieſer ganzen erwähnten Zeit hat die Geſellſchaft niemals aufgehöret, den Satzungen und päbſtlichen Befehlen Eingriff zu thun, und den heiligen Stuhl mit weltlichen Fürſten in Verdrießlichkeiten zu verwickeln. Um ihre verworfene Lehrſätze zu behaupten, hat ſie ſich denen Verboten der heiligen römiſchen Kirche widerſetzet; ſie hat in Aſien und Amerika ihre Mißionarien in dem hartnäckigſten Ungehorſam erhalten und unterſtützet, ſich auch um alle dahin geſandte Bullen und darinne enthaltene Strafen eben ſo wenig als die Clauſul latæ Sententiæ (des gefällcten Urtheils) bekümmert; niemals hat man ſie von ihrem harten und unbeweglichen Ungehorſam gegen die Kirche abbringen können.

57) Zu noch fernerer Ueberzeugung, wie ſehr dem Staate daran gelegen, auf ſchleunige Gegenmittel bedacht zu ſeyn; ſo merke man an, was dieſe Geſellſchaft der Unſrigen in der Republik Venedig vor gräuliche Verwirrungen angezettelt. Dieſe Unordnungen wurden auf einen ſo auſſerordentlichen Grad getrieben, daß die kluge und vorſichtige Regierung der Republik ſich genöthiget ſah, um die allgemeine Ruhe wieder herzuſtellen, dieſe nämliche Geſellſchaft der Unſrigen, laut des im May 1606 ergangenen Edicts aus ihren Staaten zu verbannen.

Man erinnere ſich derer Reden, derer heimlichen Intriguen derer Anſchläge, derer aufrühriſchen und blutgierigen Verbindungen, deren erſte Frucht der durch Peter Barriere 1593 gegen Heinrich den vierten vorgehabte Mord war; die zweyte wurde durch Jean Chatel in folgendem Jahre den 27ſten Dec. zum Theil ins Werk gerichtet; hierauf wurden dieſe Geiſtlichen aus dem Lande verbannet, ihr P. Guignard zum Tode verurtheilet, andre aber theils mit Leibesſtrafen, theils auch mit Landesverweiſung beleget. Endlich kam der letzte Streich aus der Hand des verfluchten Franc. Ravaillacs den 14ten May 1610. Dieſer raubte dem glorwürdigſten, dem gütigſten Monarchen das Leben. Lange Zeit vorhero hatte der P. Lagona zu Neapel, und die Faſten vorhero der P. Hardi in der Kirche des heiligen Severins zu

Paris, den Tod des Königs verkündiget. Dieſe beyden Väter waren Jeſuiten; auch iſt zu Brüſſel und zu Prag ſein Tod vierzehen Tage vorhero angeſagt worden.

58) Um ſich nun auch in Anſehung dieſes Königreichs zu verſichern, wie nöthig und dringend es ſey, erwähntem Uebel ſchleunig vorzubauen, der unverſchämten Frechheit, dem reißenden Fortgang der Mißbräuche und denen Verordnungen dieſer Geſellſchaft derer Unſrigen kräftigen Einhalt zu thun; ſo erinnere man ſich, daß ſie jederzeit alle nur mögliche Bemühung angewendet, um alle Bullen und Geſetze kraftlos zu machen, welche ihren Mißionarien in Amerika die Handlung unterſagen, und ihnen verbieten die Indianer und Chineſer in die Sklaverey zu führen; aber unerachtet aller Bullen und Geſetze, welche ihnen dieſe Ungerechtigkeiten bey ſchweren zeitlichen Strafen und dem Kirchenbann verboten, haben ſie niemals von dieſen ihnen ſo werthen Gewohnheiten abgelaſſen.

59) Man vergeſſe nicht anzumerken, daß allen dieſen geſchehenen Verboten zum Trutz dieſe Geiſtlichen einen Entwurf zu Errichtung einer Republik unternommen und verfertiget, deſſen Abſicht dahin gieng, ſich in wenig Jahren von Braſilien Meiſter zu machen, und dieſen haben ſie durch ungewöhnliche und verfluchte Wege ausgearbeitet, wovon unſer Monarch dem Pabſt Benedict *XIV.* höchſtſeligen Andenkens in einem Memorial Nachricht ertheilet, unter dem Titel: Kurze Nachricht von der durch die Jeſuiten in denen portugieſiſchen und ſpaniſchen über dem Meere gelegenen Provinzen errichteten Republik.

60) Endlich beobachte man genau, daß dieſe Geſellſchaft der Unſrigen, ſeit dem Augenblick, daß ſie ſich ohne Hoffnung ſah, künftig ſo, wie bishero geſchehen, an denen Rathſchlägen des Hofes Theil zu nehmen, und ihre Gewalt nicht hinlänglich war, den weitläuftigen und verderblichen Plan einer Republik in Braſilien zu Stande zu bringen; ſo gleich fiengen ſie an heimliche Verleumdungen zu ſchmieden, auch bey Hofe, in dem ganzen Königreich und abhängenden Provinzen, auch auswärtigen Ländern, argliſtige, unerlaubte Cabalen anzuſpinnen, blos, um ihren Endzweck zu erreichen, und ſollte auch der höchſte Ruhm und die glückliche Regierung Ihro Majeſtät darüber zu Grunde gehen. Nach dieſem ſind ſie aus einer ſchädlichen Unordnung in die andre gefallen, ſo gar, daß ſie in dieſer Hauptſtadt die Verſchwörung eingefädelt, ſo das den 3ten Sept. begangene abſcheuliche Bubenſtück hervorgebracht, welches alles durch das den 12ten Jänner gefällte, auf alle rechtliche und ſichere Beweisthümer gegründete Urtheil mit mehrerem erwieſen, und aller Zweifel deswegen gänzlich gehoben wird.

61) Man ſiehet alſo deutlich, daß dieſes Bubenſtück nur eine Abſchilderung des den 14ten May 1610 an Heinrich dem 4ten, König in Frankreich begangenen Mordes iſt. Der Tod dieſes Prinzen wurde lange vorher zu Neapel durch den P. **Lagona**, an der St. Severinskirche zu Paris, durch den P. Hardi, und durch andre Jeſuiten vierzehen Tage zuvor, ehe er ſich ereignete, zu Brüſſel und Prag verkündiget. So haben auch die Jeſuiten an vielen europäiſchen Höfen, in dieſem Königreich, und dieſer Hauptſtadt prophezeihet, das Leben Sr. Majeſtät würde von kurzer Dauer ſeyn, und Sie würden das achte Jahr Dero glorreichen Regierung nicht zurück legen. Als die Zeit zu Ausführung des Vorhabens näher anrückte, trieben ſie ihre Frech- und Unverſchämtheit ſo weit, daß ſie verſicherten, die dem ganzen Reich ſo theure Tage würden mit dem Monat September ein Ende nehmen. So entſetzlich auch der erſte dieſer zwey Zufälle iſt, ſo kommt mir doch der zweyte noch abſcheulicher vor.

62) Hätte das Unternehmen den 3ten Sept. ſeinen völligen Fortgang gehabt, die Jeſuiten würden nicht geſäumet haben, denen einfältigen, leichtgläubigen und von boshafter Denkungsart weit entfernten Seelen glaubend zu machen, die Wiſſenſchaft, welche ſie von dem doch ſelbſten angeſtifteten Morde hätten, ſey eine göttliche Eingebung, und beweiſe, daß ſie die Wahrheit prophezeihet hätten.

63) In dem Grunde ſind dieſe Prophezeihungen nicht anders als Strafen des Himmels unter das Volk ausgeſtreuet worden; es zu betrügen, in Furcht zu ſetzen, und zu ihren Abſichten vorzubereiten; allein nach dem die Hand des Allmächtigen durch eine rechte Kette von Wunderwerken dieſe drohende Gefahr abgewendet; haben die guten Väter augenblicklich geſucht, ihre Schande in ein Verdienſt zu verwandeln; was wir vorher geſagt, ſprechen ſie, rührte aus unſerm Eifer her; indem wir durch die von GOtt ſeinen Dienern geſchehene Offenbarung wußten, daß dieſes Unglück ſich ereignen würde; ſo haben wir gleich das Gerüchte davon ausgebreitet, damit Jhro Majeſtät Nachricht erhalten, und deſto beſſer auf Dero Hut ſeyn könnten.

64) Aber mittlerweile, da ſie dergleichen Weiſſagungen und Strafen des Himmels unter dem Volke herum trugen, gaben ſie denen königlichen Miniſtern nicht die geringſte Nachricht davon. War dieſes das rechte Mittel die Offenbarung Jhro Majeſtät kund zu machen? Iſt nicht in dem Proceß klar erwieſen, daß dieſes die Abrede und der Schluß ihrer Kunſtgriffe und Verbindungen war. Da ſie auch durch dieſen Proceß von ihrer Schelmerey völlig überwieſen ſind, ſo ſpielen ſie die ihnen gewöhnliche Rolle; ſie nehmen

eine ſanftmüthige, unſchuldige Miene an, um die Einfältigen und Unwiſſenden zu bereden, ſie würden durch die auszuſtehenden Todesſtrafen die Krone der Märtyrer verdienen. Eben dieſer ſtrafbare Kunſtgriff hat unter andern Ihro allergetreueſte Majeſtät mit bewogen, auf die nachdrücklichſte und kräftigſte Art dem heiligen Stuhle Vorſtellung zu thun, wie nothwendig es ſey, dieſe Geiſtlichen zu zähmen. Dieſe von ihnen bereits ſo oft gebrauchte Kriegsliſt wird indeſſen die in dem Proceß befindliche überzeugenden Beweisthümer nicht umſtoßen. Es iſt alſo offenbar dargethan, daß die Jeſuiten, welche ſich ſo ſehr mit guten Werken ſchmücken, die Rathgeber, Anſtifter und Urheber des am 3ten Sept. 1758. unternommenen Königsmordes ſind.